

1124

Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen
Gesellschaft

1923



Dorpat
Druck von C. Mattiesen
1924

Sitzungsberichte
der
**Gelehrten Estnischen
Gesellschaft**

1923



Dorpat
Druck von C. Mattiesen
1924

Jahresbericht.

Im Jahre 1923 wurden folgende Vorträge gehalten:

18. Januar. E. Kieckers: Nekrolog über Prof. Dr. A. Bezzenberger.

A. Westrén-Doll: Zur Frage der Priorität der Liven vor den Letten in Liv- und Kurland.

7. Februar. H. Laakmann: Finanzwesen der Stadt Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

G. v. Sabler: Das geschichtliche Verhältnis der deutschen Formen des Namens Dorpat zueinander und zur estnischen Form.

7. März. A. M. Tallgren: Die Völkerwanderungszeit in Estland.

E. Laid: Eesti muinaslinnad (Die Bauernburgen Estlands).

11. April. H. Kjellin: Die Kirchenuntersuchungen in Estland.

7. Mai. K. Grau: Verekättemaksmine Eestlaste juures (Die Blutrache bei den Esten).

3. Oktober. W. Anderson: Der Münzfund von Kohtla.

7. November. H. Mora: Die archäologischen Forschungen des Sommers 1923.

5. Dezember. L. Kettunen: Läänemere-soome keelte grammofoonilistest keelenäidetest (Grammophonische Aufnahmen der ostseefinnischen Sprachen).

Die Freigebigkeit des Unterrichtsministeriums, der Universitätsverwaltung und der Stadtverwaltung hat es uns ermöglicht die Sitzungsberichte für 1922, den 2. Band des Jahresberichtes der estnischen Philologie und Geschichte und den Tartu ülikooli arkeoloogia kabineti muuseumi juht (Führer durch das archäologische Kabinett der Universität Dorpat) herauszugeben.

Der Vorstand wurde in seinem alten Bestande wieder gewählt. Im Verlaufe des Jahres traten der Konservator und der

Kassier zurück. Als Konservator wurde neu gewählt Prof. Dr. B. Neerman, als Kassier Rechtsanwalt K. Grau.

Zu Ehrenmitgliedern wurden gewählt Reichsantiquar Dr. J. A. Almquist Stockholm, Dozent Dr. L. Arbusow Riga, Prof. A. M. Tallgren Helsingfors und Dr. G. O. F. Westling Västervik, Schweden. An neuen Mitgliedern sind 11 aufgenommen worden. Die Gesellschaft hat den Tod ihres Mitgliedes Pastor Lipp in Nüggen zu beklagen.

Für die Bibliothek und das Archiv sind eine Reihe von Geschenken eingegangen. Wir fühlen uns folgenden Gebern zu Dank verpflichtet: den Herren W. Anderson, I. Brennsohn, H. v. Bruiningk, A. Eckardt, F. Ederberg, P. Eichorn, K. Feldmann, R. Hansen, A. Hasselblatt, L. Kettunen, F. v. Keussler, W. Wachsmuth und den Damen Frau Prof. Hausmann und Frau Sturm. Allen Gebern sprechen wir unsern herzlichen Dank aus, vor allem dem Unterrichtsministerium, der Universitäts- und der Stadtverwaltung.

Der Sekretär: **Wilhelm Wiget.**

Die vorgeschichtlichen Burgen Eestis.

Von Eerik Laid.

Wie es fast in allen Ländern vorgeschichtliche Burgen gibt als stumme Zeugen verschiedener Zeiten und Kulturen, der Kraft oder Schwäche der Völker der Vorzeit, so gibt es solche auch in Eesti. Man kennt diese hier in grosser Anzahl im ganzen Lande. Sie sind die grössten und imposantesten aller Bodentalertümer Eestis und fast die einzigen Denkmäler aus den Freiheitstagen unserer Vorfahren. Somit sind sie nicht nur archäologisch bedeutsam, sondern bieten auch grosses geschichtliches, soziales und nationales Interesse.

Unter Prof. A. M. Tallgren's Initiative und Leitung haben in Eesti jeden Sommer Studenten kirchspielweise antiquarisch-topographische Untersuchungen gemacht. In diesen Arbeiten findet man viele gute Pläne und Beschreibungen von vorg. Burgen. Die vorliegende Arbeit, welche sich hauptsächlich auf dieses von den Studenten gesammelte Material stützt und damit gewissermassen deren gemeinsame Arbeit bildet, will bloss eine Übersicht der estnischen vorg. Burgen geben. Die mit denselben verbundenen Probleme werden hier nur soweit berührt als es zur Erfüllung des Zweckes dieser Arbeit nötig ist, und soweit ein Anfänger es überhaupt machen kann. Grossen Dank schulde ich Herrn Professor Dr. A. M. Tallgren für die Aufnahme dieses Gedankens und für seine freundliche Anleitung.

Man kennt im ganzen 162¹⁾ vorg. Burgen in Eesti. Das

1) Die in diesem Artikel angeführte Statistik ist aufs neue kontrolliert durch die Arbeiten der Stipendiaten im Sommer 1923. Daher

Volk nennt sie gewöhnlich *linnamägi* (Burgberg), seltener *maalin* (Burgwall, eigentlich „Landburg“), *kalevipoja-säng* (Lager des Kalevipoeg¹⁾) = Kalevipoeglager), oder einfach *linn* (Burg, Stadt) mit irgend einem Vornamen (Alolinn, Jaanilinn), oder es benennt sie auch öfters, und zwar parallel mit den ersten Benennungen, mit einem gewöhnlichen Bergnamen, wie z. B. Hallimägi, Leerimägi (mägi = der Berg) u. s. w. Die Zahl der vorg. Burgen, 162, ist im Verhältnis zur Fläche Eestis recht gross, wenn wir sie mit der Zahl der Burgen in den Nachbarländern vergleichen. Wären sie gleichmässig verbreitet, so käme auf jede 293 □-km eine Burg. Mit anderen Worten, es stände von jeder Burg nach allen vier Richtungen in der Entfernung von 17 km eine andere Burg. Leider sind auch jetzt noch nicht alle Bezirke endgültig topographisch untersucht, so dass unter dieser Zahl noch viele unsichere sind. Von allen auf der Karte verzeichneten vorg. Burgen (Taf. I) sind 98 sicher und 64 unsicher. Die letzteren sind besonders häufig in Järva (Järwen) und Harjumaa (Harrien), deren jetzt vorhandenes Material sich hauptsächlich auf Jung's²⁾, Jordan's³⁾ und Hueck's⁴⁾ zufällige und oft unsichere Angaben stützt. Voraussichtlich wird sich deren Zahl mit der Anfertigung neuer topographischer Kirchspielbeschreibungen verringern und zwar schon recht merkbar im nächsten Jahre. Schon jetzt kann man von den unsicheren wenigstens die Hälfte für sicher halten. Das würde mit den jetzt bekannten 98 immerhin nahezu 130 sichere vorg. Burgen über Eesti ergeben.

weist sie selbst im Vergleich zu dem im Herbst 1923 estnisch erschienenen Aufsatz des Verfassers über die vorg. Burgen Eestis (Eesti muinaslinnad. Tartu 1923. Weiter zitiert: Em) einige Veränderungen auf. Auch das Material ist inzwischen reicher geworden und ermöglicht etliche Änderungen in den Schlüssen.

1) „säng“ bedeutet Lager, Bett; Kalevipoeg ist der estnische Nationalheld.

2) Jung, J. Muinasajateadus eestlaste maalt. III.

3) Jordan, P. Ueber die Bauerburgen in Ehistland. Beitr. z. Geogr. u. Stat. d. Gouv. Ehstl., S. 83. Reval 1889.

4) Hueck, A. Notizen über einige Burgwälle der Ureinwohner Liv- und Esthlands. Verh. d. GEG (Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Tartu-Dorpat), I, S. 48. 1840.

Dennoch können nicht alle Burgen in der nächsten Zeit endgültig bestimmt werden, da bei vielen, trotz topographischer Beschreibung, das Material unvollständig bleibt und nur Ausgrabungen auf ihnen entscheidend sein dürften.

Die Verbreitung der vorg. Burgen in den einzelnen Teilen Eestis betrachtend, finden wir sie am dichtesten in Tartumaa (Dörptschen), dann in Läänemaa (Wieck), Saaremaa (Ösel) u. s. w. Verhältnismässig wenig haben wir in Viljandimaa (Fellinschen), ganz besonders wenig im grossen Pärnumaa

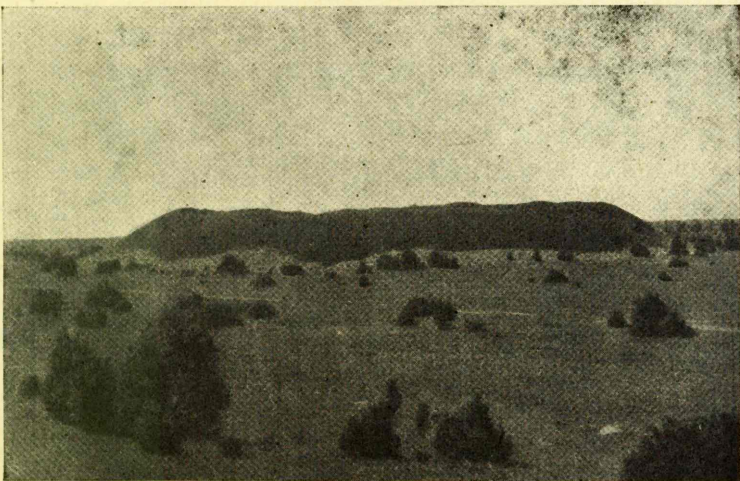


Abb. 1. Der Burgwall (maalinn) von Valjala (5) auf Saaremaa (Ösel) von der NW Seite.

(Pernauschen) und auf der Insel Hiiumaa (Dagö). In Tartumaa haben wir z. B. eine Burg auf je 200 □-km, in Pärnumaa dagegen nur eine auf je 779 □-km und in Viljandimaa auf je 451 □-km. Beinah im ganzen unteren Wassersystem des Pärnufusses gibt es keine einzige Burg. War dieser Teil in der jüngeren Eisenzeit unbewohnt, oder liegt der Grund hierzu im Fehlen der zum Anlegen von Burgen notwendigen von der Natur geschaffenen Vorbedingungen? — Sonderbar scheint auch die geringe Anzahl der vorg. Burgen in der Nähe der jetzigen lettischen Grenze, besonders in deren östlichem Teile, ebenso in der Um-

gend von Narva und im ganzen Ost-Virumaa (Wierland), das ja wohl in der ganzen Eisenzeit überhaupt spärlich besiedelt gewesen zu sein scheint. Andererseits finden wir Burgen recht zahlreich in Ost-Eesti, mit Võrumaa (Werroschen) beginnend in Tartumaa und Mittel-Virumaa. Auf dieser Linie befinden sich weit mehr als die Hälfte aller sicheren vorg. Burgen Eestis. Ebenso gibt es verhältnismässig viele auf Saaremaa und in West-Eesti, während in Mittel-Eesti ihrer weniger sind.

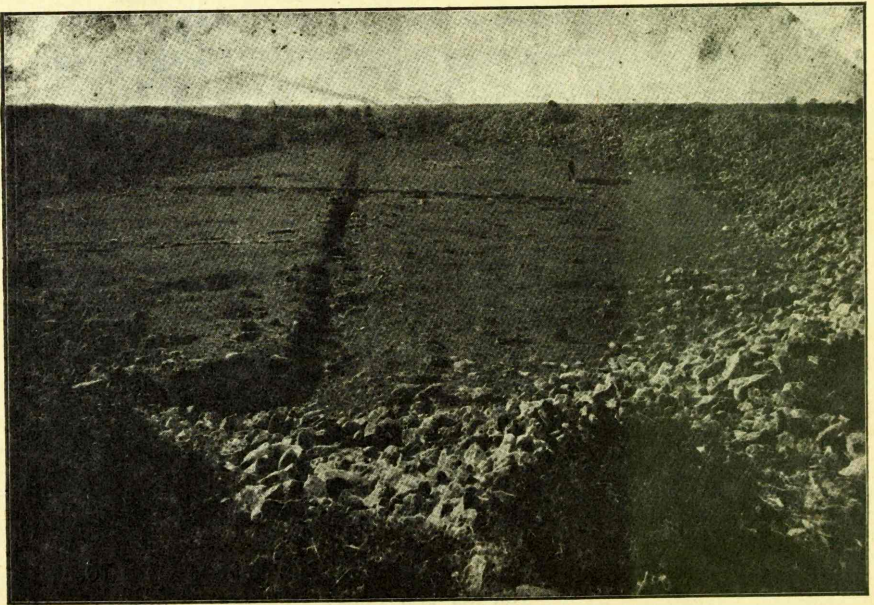


Abb. 2. Die innere Fläche des Burgwalles von Valjala in der Richtung SW—NO.

Es seien hier etliche verkürzte Beschreibungen der vorg. Burgen gebracht, wie sie sich in den Stipendiaten-Arbeiten der Studenten bei den Kirchspieluntersuchungen finden. Gewählt sind die typischsten und interessantesten, und zwar der Burgwall Valjala auf Saaremaa, der Burgwall Lohu Jaanilinn Kirchspiel Hageri, Harjumaa, das Kalevipoeglager Ksp. Laiuse in Nord-Tartumaa und der Burgberg von Irboska, Petserimaa (Petschor-schen).

Der Burgwall von Valjala (5)¹⁾ liegt ungefähr 0,7 km südöstlich von der Valjalschen Kirche. Die Umgegend ist grösstenteils niedrig und sumpfig, so dass der Zugang seinerzeit erschwert war. Der Burgwall ist auf einer natürlichen Anhöhe errichtet. Es ist eine ovale, gleichmässige Fläche ung. 85 m lang und 50 m breit, welche von einem steilen, von aussen 4—7 m hohen und am Fuss 20—30 m breiten Ringwall umgeben ist (Abb. 1 u. 2)²⁾. Der Eingang ist wahrscheinlich auf der Westseite, da hier die äussere Seite des Walles allmählich ansteigt. Der im Inneren aus Lehm bestehende Wall, ist von aussen mit einer ca. 1,5 m dicken Schicht loser mit wenig Erde vermischten Steinen bedeckt. Die Erde ist vermutlich mit der Zeit draufgeweht worden. Im Nordteile der Burg ist ein mit Steinen ausgelegter Brunnen erhalten. Ausserdem sind in der Burg noch 3 flachere Gruben, vielleicht ebenfalls alte Brunnenstellen. Ausgrabungen sind hier im Jahre 1895 von R. Stackelberg und S. Bogojavlenski vorgenommen worden, wobei man einige Sachen aus der jüngeren Eisenzeit (Pfeilspitze, Messer, Schelle, einen Silberring u. s. w.) gefunden hat.

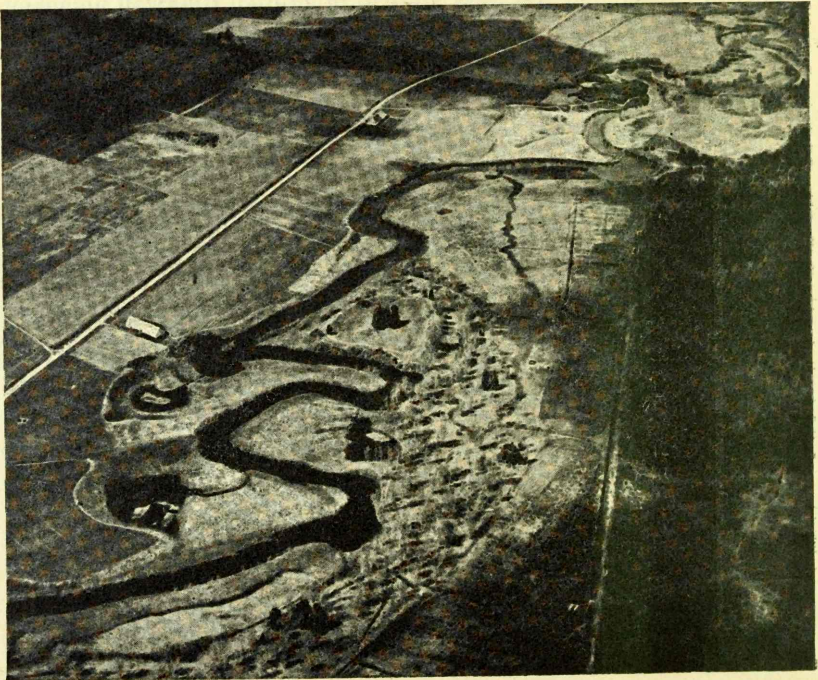
Der Burgwall Lohu Jaanilinn (41) Ksp. Hageri, auch unter dem Namen Loone bekannt, liegt in der Nähe des Gutes Lohu, an einer Biegung des Keila-Flusses, begrenzt von zwei Seiten durch den Fluss und von zweien durch Sümpfe (Abb. 3)³⁾. Als Burg dient hier ein sich 3—4 m über der Wasseroberfläche erhebender flacher Hügel, welcher durch einen auf der Aussenseite 6—8 m hohen hufeisenförmigen Burgwall umgrenzt ist. Nördlich setzt sich die Anhöhe fort, welche von der Burg durch einen 20—25 m breiten Graben, der im Osten sich bis zum Flusse verlängert, getrennt ist. Wie im

1) Die Nummer in Klammern hinter einem Burgnamen bedeutet hier wie sonst die Nummer, unter welcher die entsprechende Burg auf der allgemeinen Verbreitungskarte der Burgen (Taf. I) verzeichnet ist.

2) Vgl. Plan und nähere Beschreibung der Burg in Saaremaa ja Muhu muinasjäänused (Vorgeschichtliche Altertümer der Inseln Ösel und Moon) mit einer Einleitung von Prof. A. M. Tallgren. Veröff. des Archäol. Kabinets der Univ. Tartu (Dorpat) II, S. 122. Tartu 1924.

3) Tallgren, A. M. Archäologische Forschungen in Eesti im Jahre 1921. SB d. GEG 1921, S. 52. Vgl. den Plan Abb. 9, S. 65.

Süden so floss auch im Westen der Fluss in früheren Zeiten am Rande des Walles, jetzt hat er sich aber im Westen verschoben. Der Eingang ist am Südrande des Burgwalles, wo ein schmaler Fussweg längs dem Abhange des Walles allmählich ansteigt, bis er sich mit der Wallspitze vereinigt. Strategisch ist



Aus d. Sammlungen d. Archäol. Kabinets.

Abb. 3. Der Burgwall Lohu Jaanilinn (41) Ksp. Hageri und dessen Situation aus der Vogelschau. Der Burgwall, ein hufeisenförmiger Ringwall, befindet sich ungefähr in der Mitte des Bildes in einer scharfen Biegung des Keila Flusses.

der Ort gut gewählt. Der Graben, welcher jetzt die Burg von der natürlichen Anhöhe trennt, ist seinerzeit mit Wasser gefüllt gewesen. So befand sich, die durch einen hohen Wall befestigte Burg auf einer von allen Seiten mit Wasser umgebenen Insel. — Graben hat hier nur Dr. A. Friedenthal im Jahre 1914, wo-

bei er unter anderem eine Axt, eine Gürtelschnalle, einen Schmuckgegenstand — alles Formen der jüngeren Eisenzeit — gefunden hat.

Sehr ähnlich dem Lohu-Jaanilinn und auch nicht weit von demselben entfernt ist die grösste der estnischen vorg. Burgen, Varbola linn (38) im Ksp. Nissi. Der dieselbe umgebende, von der Aussenseite 7—11 m hohe, unregelmässig-ovale Wall ist 560 m lang (Abb. 8).

Das Kalevipoeglager von Laiuse (89) im Tannenwäldchen des Gutes Reasvere. An der genannten Stelle befinden sich zu beiden Seiten des Weges eine Reihe grosser Gruben mit steilen Wänden, „Trichter“, welche so tief sind, dass im Frühjahr und Herbst das Wasser in ihnen sich staut. Als Kalevipoeglager ist die zwischen den beiden südlichen Trichtern sich hinziehende Anhöhe benutzt, welche westlich und östlich, von wo sie sonst leicht zugänglich wäre, durch künstliche Wälle geschützt ist¹⁾. So hat man aus einem höheren Landstreifen eine Burg erhalten, welche von zwei Sei-

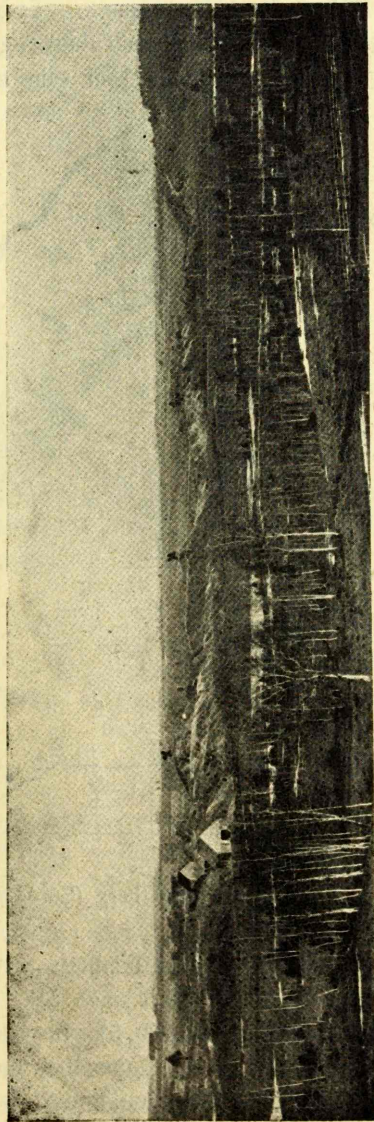
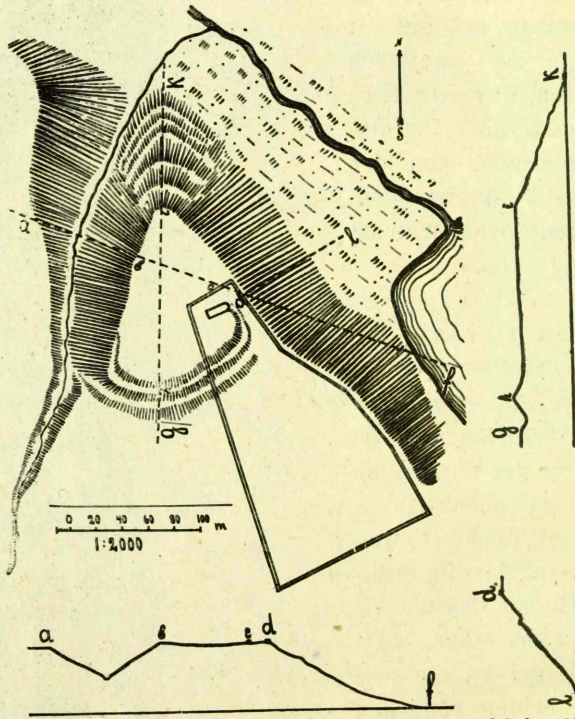


Abb. 4. Der Burgberg von Sinihalliku (151) Ksp. Viljandi.

1) Vgl. den Plan bei Tallgren, a. a. O. Abb. 8, S. 64.

ten durch die Natur, und von zweien durch Menschenarbeit geschützt ist.

Der Burgberg von Irboska (112) im NW Teil des Fleckens Alt-Irboska, am Talabhang des Gorodischtschenskoje Sees. Als Burgberg hat man hier eine zwischen zwei tiefen Tälern sich



Del. Frl. Mag. M. Schmiedehelm 1922.

Abb. 5. Der Burgberg (Gorodischtsche) von Irboska (112).

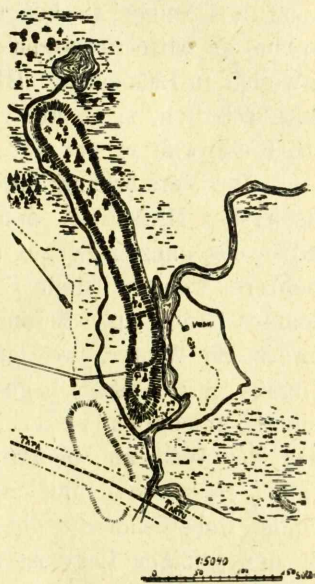
befindende Landspitze benutzt, welche mit Hilfe eines Walles und Grabens von der sich nach SSO streckenden flachen Landoberfläche getrennt ist (Abb. 5). Im niedrigen NO Tal liegt der obengenannte See und ein aus demselben entspringender Fluss. Am Boden des westlichen schmalen und tiefen Tales fließt ein kleiner Bach. Die Abhänge beider Täler sind hoch und steil, und dadurch hat der Burgberg von drei Seiten einen natürlichen Schutz. Der Wall begrenzt den Burgberg im Bogen, indem seine Enden etwas nach

innen gebogen sind. Der Eingang ist, wie es scheint, auf der Ostseite gewesen, wo der Wall schroff nach dem Norden biegt, d. h. in der Richtung des Einganges um denselben zu schützen. Auf dem Burgplateau findet man zahlreiche Tongefässscherben. (Siehe die Korrekturnote am Schluss des Artikels.)

Situation und Bau.

Von der Verbreitung der vorg. Burgen in Eesti können wir im allgemeinen sagen, dass dieselben sich grösstenteils nach damaligen Dörfern und Wohnplätzen richten. Schon auf der allgemeinen Verbreitungskarte sieht man, dass es ihrer viel mehr gibt in dichter bewohnten und reicheren Teilen als in schwach bewohnten und armen wie Pärnu-, Ost-Virumaa und die Insel Hiiumaa.

Bei der Wahl der nächsten Umgebung, der Situation der Burgen, ist die strategische Seite massgebend. Die Hauptfaktoren, welche zu jenen Zeiten eine Befestigung schwer erreichbar machten, waren deren Unzugänglichkeit und Höhe. Deshalb versuchte man die Burgen möglichst auf von Sümpfen, Flüssen, Bächen oder tiefen Tälern geschützten oder umgrenzten Stellen zu bauen (Abb. 3, 6, 7), ebenso auf Anhöhen (Abb. 9, 14, 15), Hügeln (Abb. 3, 10), Moränenrücken (Abb. 4) oder an tieferen Talsenkungen (Abb. 5). So war z. B. die Burg Lohu Jaanilinn vollständig von Wasser umgeben, die schon genannte Burg Varbola zum grössten Teil von Sümpfen u. s. w. Überhaupt hat man beim Erbauen der vorg. Burgen zwecks Arbeitersparnis möglichst viel die Natur und die von derselben dargebotenen



Del. A. Howen 1895.

Abb. 6. Die Situation des Burgberges Äntu Punamägi (72) Ksp. Väike-Maarja.

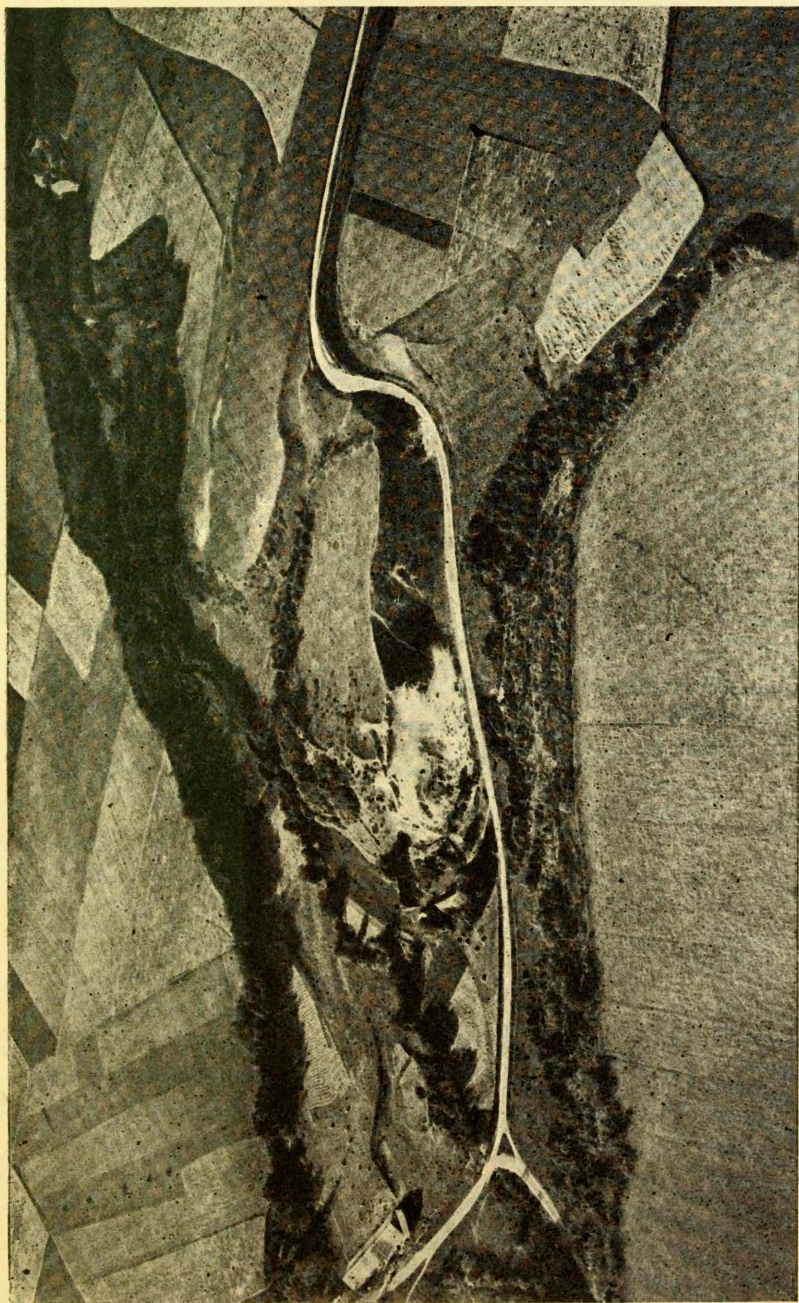
Die Burg, eine aus drei Teilen bestehende mehr entwickelte, vielleicht jüngere Landspitzenburg, befindet sich auf dem Süd-Ende des Moränenrückens von der Stelle beginnend, wo der Fluss an denselben nahe herantritt.

Möglichkeiten ausgenutzt. Immer genügte das aber nicht, und da musste der Mensch selbst hinzubauen oder das schon Vorhandene umbauen und seinem Zwecke anpassen. Oft bot aber das Land mit seiner flachen Oberfläche dem Menschen sehr wenig, wovon er hätte ausgehen können, wie z. B. auf Saaremaa und zuweilen in Läänemaa. Hier musste der Mensch selbst die ganze Burg schaffen, z. B. die von Valjala, wo auf ebener Oberfläche ein Riesenwall erbaut ist.

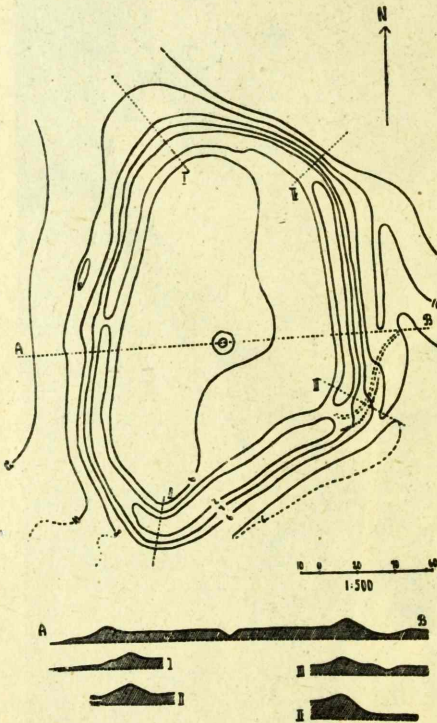
Zur Verstärkung des natürlichen Schutzes gebrauchte man als erstes Hilfsmittel den Wall, mit dessen Hilfe man die Höhe des ganzen Berges steigern (Abb. 8, 14) und eine oder mehrere weniger steile Seiten der Burg schützen und erhöhen konnte (Abb. 5). Besonders gut erfüllten die Wälle diesen Zweck im Winter, wo man sie nach Heinrich des Letten Angabe mit Wasser begoss, so dass sie im vereisten Zustande beinah unmöglich zu erklimmen waren. Gewöhnlich befindet sich der Wall am oberen Rande der Burg, nur in einzelnen Fällen findet man ihn am Abhang. Es gibt auch mehrfache Wälle, wobei man die übrigen dann für Vorwälle halten könnte. In der jetzigen Lage ist die Höhe und Grösse der Wälle überhaupt sehr verschieden. Im allgemeinen sind sie von aussen steiler als von der Innenseite. Die gewöhnliche Neigung beträgt 15° — 30° . Die Höhe der Wälle, so wie sie jetzt erhalten sind, schwankt zwischen 0,75 m und 11 m (die Durchschnittshöhe ist ung. 4,1 m), die Breite von einigen Metern bis 30 m¹⁾. Das Baumaterial, als welches wir oft ein Gemisch von Steinen und Erde, Stein, Erde, Sand u. s. w. finden, hängt hauptsächlich von dem Material ab, das in der Umgegend zu finden war; so verringert sich z. B. der Gebrauch von Steinmaterial, je mehr wir nach dem Süden kommen. Den Gebrauch von Kalk kannte man damals in Eesti mit nur zwei Ausnahmen²⁾ noch nicht, und deshalb bestehen die Steinwälle entweder aus losen, aufeinander gehäuften oder seltener regel-

1) Hier und weiter im Abschnitt über den detaillierten Bau der Burgen vgl. die Tabelle in Em, S. 57—62.

2) Der Burgberg von Vallipea (11) auf Hiiumaa (vgl. Em, S. 78) und die Burg Tara kallast (82) Ksp. Lügänuuse (vgl. Em, S. 109 und Abb. 14), welche auch in ihrer Bauart fremden Einfluss aufweisen und in jüngere Zeit versetzt werden könnten.



Aus d. Sammlungen d. Archäol. Kabinet's.
Abb. 7. Der Burgwall von Pada (161) Ksp. Viru-Nigula aus der Vogelschau.



Nach dem von Stud. R. Tamm 1922
verfertigten Plan.

Abb. 8. Der Plan des Burgwalles Var-
bola linn (38) Ksp. Nissi.

(Die Differenz zwischen jeder Isohypse be-
trägt 2 m.)

25 m. Wenige von ihnen sind vielleicht mit Wasser gefüllt gewesen (Lohu Jaanilinn). Einen der Burgwälle, nämlich den von Rosma (167) Ksp. Põlva³⁾ konnte man wahrscheinlich sogar durch einen zu diesem Zwecke erbauten Damm mit Wasser um-

mässig gestapelten Stei-
nen, oder man benutzte als
Bindematerial Erde und
zuweilen, wie R. Rei-
mann¹⁾ bemerkt, Moos.
Man findet auch Sand-
wälle die mit einer einma-
ligen Steinpflasterung be-
deckt gewesen sind²⁾.

Als weiteres Schutz-
mittel diente der Graben,
mit welchem man entwe-
der die ganze Burg umgab,
oder eine der weniger ge-
schützten Seiten durch-
schnitt, wobei man an sei-
ner Innenseite den Wall
baute (Abb. 5). In Einzel-
fällen findet man den
Graben auch an den Ab-
hängen des Berges.

Besonders tiefe Grä-
ben haben sich bis auf
unsere Tage nicht erhal-
ten, die meisten von ihnen
sind verschüttet und kaum
bemerkbar. Die jetzige
grösste Tiefe ist ung. 6 m,
die grösste Breite 20 bis

1) Eesti Kirjandus 1908, S. 123.

2) Der Burgwall von Karja (165) auf Saaremaa. Saaremaa ja
Muhu muinasjäänused, S. 46.

3) Vgl. Em, S. 12.

geben. Sonst war die Aufgabe des Grabens hauptsächlich das Vordringen des Feindes zu verhindern und die Höhe des Walles zu steigern.

Die Abhänge der Burgberge sind grösstenteils schon von Natur aus steil (Abb. 7, 9). Sicher hat man sie auch künstlich steil gemacht, z. B. mit Hilfe von Terrassen, welche öfters um den ganzen Berg laufend 2—7 m hoch sind. Die mittlere Neigung der Abhänge beträgt jetzt zwischen 30—45°.

Die Form der Burgen ist verschieden, beginnend mit einem Oval bis zu einem recht regelmässigen Viereck. Ihre Grösse und Höhe sind sehr verschieden. Die Länge der inneren Fläche beträgt z. B. 17—270 m, die Breite 10—170 m und mehr. Die grösste Höhe dürfte 60 m sein (der Burgberg von Irboska). Im Durchschnitt sind die Burgen gewöhnlich trapez- (Abb. 10) oder lagerförmig (Abb. 4).

Die innere Fläche der Burgen oder deren Hof, gewöhnlich ein über die Umgebung ein wenig sich erhebendes Plateau, ist zuweilen mit Steinen oder Grand gepflastert gewesen.

Oft befanden sich in den Burghöfen Brunnen oder Wasserbehälter, in manchen Burgen sogar mehrere. Es gab auch schon ausgepflasterte Brunnen, welche sich bis auf unsere Tage in der Valjala'schen und Ummumägi Burg (90) Ksp. Torma¹⁾ erhalten haben. Die Pflasterung besteht beim ersteren aus Steinen, beim letzteren aus Holz.

Aus der Chronik Heinrichs d. Letten²⁾ und aus den Ausgrabungen geht hervor, dass die Mehrzahl der vorg. Burgen seinerzeit mit Palisaden aus Pfählen und Balken umgeben oder teilweise geschützt waren, jedenfalls diejenigen, die nicht mit einem höheren Stein- oder Erdwall umgeben waren. Um die unteren Enden der Pfähle vor Fäulnis zu schützen und sie fester einzurammen, wurden sie angebrannt und mit Kopfsteinen umstellt³⁾. Auch kennt man als Unterlage für die senkrech-

1) Vgl. Em, S. 100.

2) XXX, 4; XV, 1.

3) Hausmann, R. Die Bauerburg Tubri-Linn. SB d. GEG 1897, S. 151.

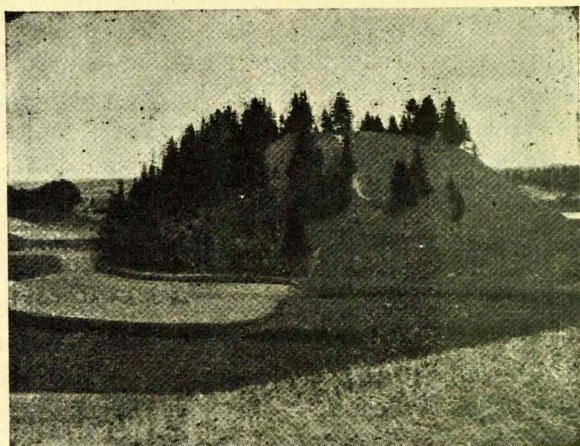


Abb. 9. Der Burgberg von Otepää (140) von Süden.

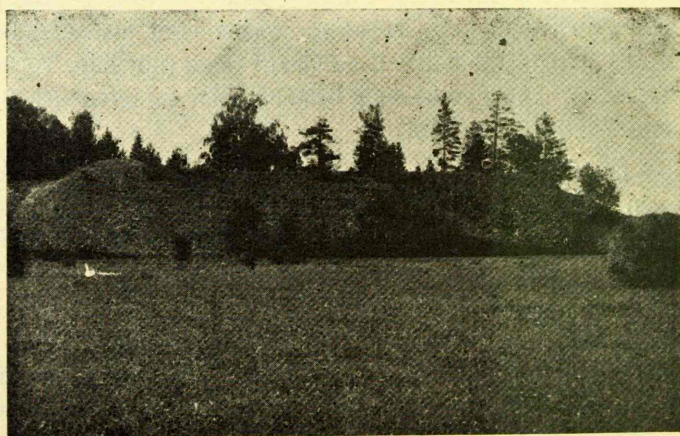


Abb. 10. Der Burgberg Linnutajamägi (90) Ksp. Torma von der Südseite.

ten Pfähle wagerechte Balkenschichten als Verstärkung der Palisade¹⁾).

Auf dem Hofe sind längs dem Wall mit dem Rücken gegen denselben in etlichen grösseren Burgen kleine Holzhäuser gewesen mit Torf- und Moosdächern. Die Zwischenräume der, wie es scheint, runden und unbehauenen, zum Teil in die Erde eingegrabenen Balken sind mit Lehm ausgefüllt gewesen, wie es die Ausgrabung J. Jung's²⁾ auf dem Burgberg von Lõhavere (147) Ksp. Suure-Jaani gezeigt hat. Die Mitte des Hofes ist, wie es scheint, frei von Bauten gewesen, denn sie weist nur eine geringe Humusschicht auf, die sich zu den Rändern hin beträchtlich verdickt, Kohlen und gebrannte Balkenreste enthaltend.

Oft haben die Burgen zwei Eingänge oder Pforten gehabt: ein Haupttor und einen Hilfseingang. Ebensoviel Burgen haben aber scheinbar nur einen Eingang, oder er fehlt ganz, denn über den Wall konnte man immer mit Hilfe einer Holzbrücke³⁾ gelangen.

Der Weg zum Burgberge stieg gewöhnlich nicht direkt herauf, sondern ging schräg über den Abhang des Berges, wodurch er leichter zu verteidigen war. Ausserdem waren zuweilen noch die Enden des Walles an beiden Seiten des Eingangs nach innen gebogen oder mehr erhöht⁴⁾, so dass es im Notfall leichter war denselben zu schützen.

Zu grösseren Burgen führten zuweilen in deren Nähe gebaute Wege, scheinbar sogar mit Steinen gepflastert, zu Sumpfburgen aus Balken angefertigte Knüttelwege, Fusswege. Das sind aber dennoch nur Einzelfälle, gewöhnlich waren die zu den Burgen führenden Wege der Natur überlassen.

Typen und ihre Verbreitung.

Verschiedene estnische vorg. Burgen kennend wollen wir versuchen unter ihnen einzelne Typen zu unterscheiden.

1) Felliner Anzeiger 1880, Nr. 29.

2) Über die alte Estenburg in Lehova. SB d. GEG 1880, S. 140.

3) Chronik Heinrichs d. Letten, XXVIII, 5.

4) Der Burgberg von Irboska; die Burg Äntu Punamägi (72), Em,

Nach dem Prinzip der Bauweise kann man alle Burgen nur in zwei Typen einteilen. Für die einen, die **Burgwälle**, ist charakteristisch und bestimmend ein niedrigerer oder höherer Ringwall auf flachem Boden (Valjala) oder um eine höhere Unterlage (Abb. 7, 14). Die Burgwälle hat also mehr oder weniger der Mensch selbst errichtet und befestigt. Die anderen, die **Burgberge**, gehören zum Typus, zu dessen Errichtung der Mensch die Natur sich zur Hilfe genommen hat; man könnte sogar noch mehr sagen, nämlich dass die von der Natur gebotenen Möglichkeiten hier massgebend gewesen sind. Nach der grösseren oder kleineren Rolle, welche der Natur bei dem Bau der Burgberge zugefallen ist, können wir bei diesem Typus drei von einander abweichende Gruppen unterscheiden.

Zu der ersten Gruppe gehören die sog. **Landspitzenburgen**, welche uns schon durch den Burgberg von Irboska bekannt sind. Hier ist beim Bau der Burg eine zwischen zwei oder mehr Tälern sich befindende Landspitze ausgenutzt, welche von dem sich weiter erstreckenden Bergrücken oder flachen Boden durch einen Wall und Graben getrennt ist¹⁾.

Als zweite mehr oder weniger selbständige Gruppe erscheinen die **Kalevipoeglager**, schon besprochen in dem von Laiuse. Diese bilden entweder einen Teil eines längeren Bergrückens (Abb. 4) oder kurze Moränen (Abb. 15), von denen zwei Seiten von Natur aus steil sind und zwei künstlich geschützt werden. Dadurch ist bei ihnen gewöhnlich die Mitte niedriger und die beiden Enden höher, der Längsdurchschnitt also etwa lagerförmig, wodurch sie auch ihren Namen erhalten haben.

Die dritte Gruppe könnten die sog. **einfachen Burgberge** bilden, welche fast vollständig die Natur hergestellt hat. Zu ihrem Bau ist ein höherer einzelner Berg gewählt, wo alle Seiten mehr oder weniger steil geboten waren (Abb. 9). Einen Wall oder Graben haben sie gewöhnlich nicht, dagegen waren sie seinerzeit oben von einer Palisade eingefasst.

Es ist jedoch nicht möglich besonders scharf die Grenze zwischen den genannten Typen und Gruppen zu ziehen. Von den Vorbedingungen der Natur abhängig, gibt es eine ganze Reihe

1) Vgl. den Plan bei Tallgren, a. a. O., Abb. 7, S. 63.

von Burgen, die unter keinen der beiden Typen passen. Diese Burgen würden daher einen gewissen **Mischtypus** bilden.

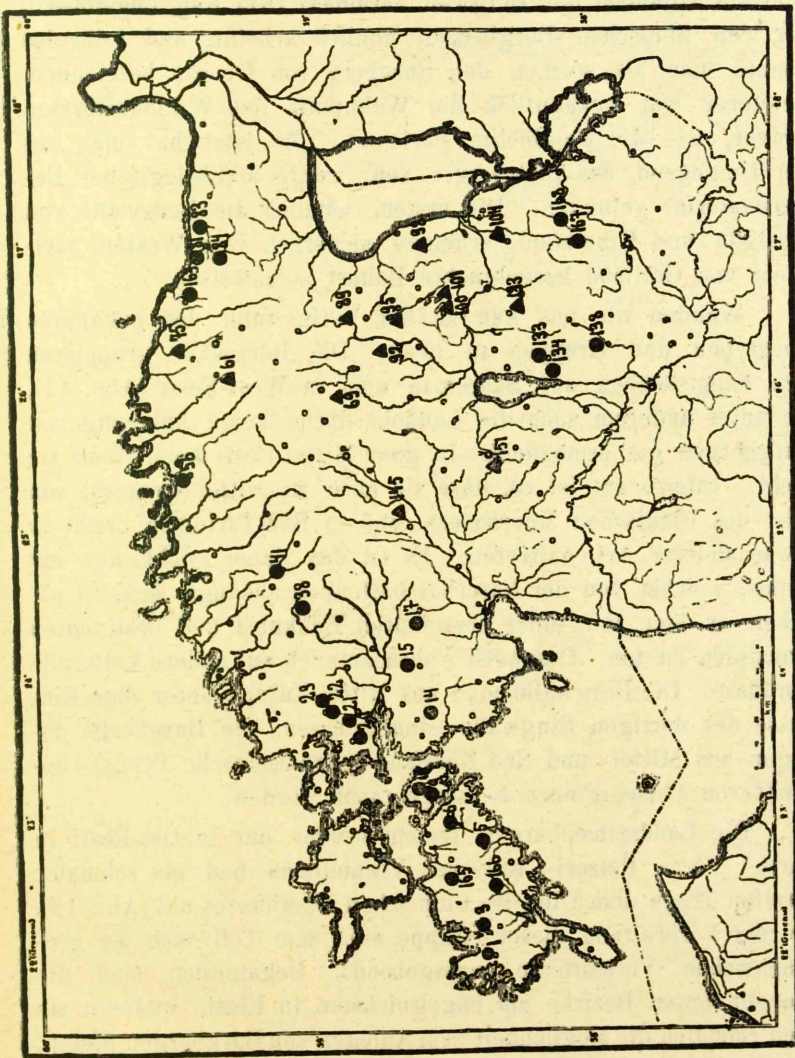


Abb. 11. Die Verbreitung d. Burgwälle u. d. Kalevipoeglager in Eesti. ● Burgwälle. ▲ Kalevipoeglager.

Es gibt aber auch noch einzelne Burgen, welche nach ihrem Charakter und Bau sich von den anderen estnischen Burgen scharf unterscheiden. Sie weisen in gewisser Hinsicht eine viel weiter entwickelte Baufertigkeit und Kombination auf. Zu diesen

gehören der Burgwall Mustjala (4) auf Saaremaa¹⁾, der Burgwall vom Gute Pidula (2) im Ksp. Kihelkond²⁾, der Burgwall von Vallipea (11) auf Hiiumaa, der Burgwall Taramägi (81) Ksp. Lüganuse³⁾, der den finnischen Burgbergen ähnlich scheint, und teilweise könnte man als solchen den Burgberg von Irboska bezeichnen. Letzterer war bekanntlich der Wohnplatz des Wikingerfürsten Truvor, wie die Geschichte berichtet. Bis jetzt hat man aus der Umgegend des Burgberges sehr wenig archäologisches Beweismaterial gefunden. Die ersten, nämlich die Burgwälle von Mustjala und Kihelkond, scheinen sicherlich vom Westen, vielleicht von Gottland hergebrachte Bauart aufzuweisen.

Wenden wir uns nun zu der Verbreitung der genannten Burgtypen und Gruppen in Eesti. Die Burgwälle gruppieren sich hauptsächlich auf Saaremaa und in West-Eesti (Abb. 11), wo unter anderem auch die Landoberfläche keine Anlegung von Burgbergen gut ermöglicht. In ganz Mittel-Eesti kennt man sie nicht. Interessant ist es, dass sie auch in Mittel-Virumaa, am Ufer des Finnischen Meerbusens, und in Süd-Tartumaa, wohl in etwas anderer Art, auftreten. Es ist das daher nicht nur ein Typus, welcher von der Naturbeschaffenheit abhängt, sondern wir haben es hier mit einer bestimmten Baukunst und bestimmten Prinzipien zu tun. Das weist wahrscheinlich auf andere kulturelle Einflüsse. Die Burgwälle sind aus Mittel-Europa unter dem Einflusse der dortigen Ringwälle eingedrungen, die Burgberge dagegen aus Mittel- und Süd-Russland (Gorodischtsche Typus) vielleicht von Ostsee-Finnen hereingebracht worden.

Die Landspitzenburgen treten wieder nur in Ost-Eesti in Tartu-, Võru-, Petseri-, teilweise Viljandimaa und als schmaler Streifen längs dem Ufer des Finnischen Meerbusens auf (Abb. 12). Bei der Verbreitung dieser Gruppe sind zum Teil auch die geographischen Verhältnisse massgebend. Bekanntlich sind die obengenannten Bezirke die hügelreichsten in Eesti, wodurch sie auch reichlich die Möglichkeit zum Anlegen von Burgbergen bieten.

1) Vgl. Em, S. 12 u. Abb. 4, S. 11.

2) Vgl. Plan und Beschreibung in Saaremaa ja Muhu muinasjäänused, S. 76.

3) Em, S. 110.

Die Verbreitung der Kalevipoe-glager ist im grossen ganzen dieselbe wie bei den Landspitzenburgen (Abb. 11). Der grösste Teil von ihnen gruppiert sich im an Moränenrücken reichen Nord-

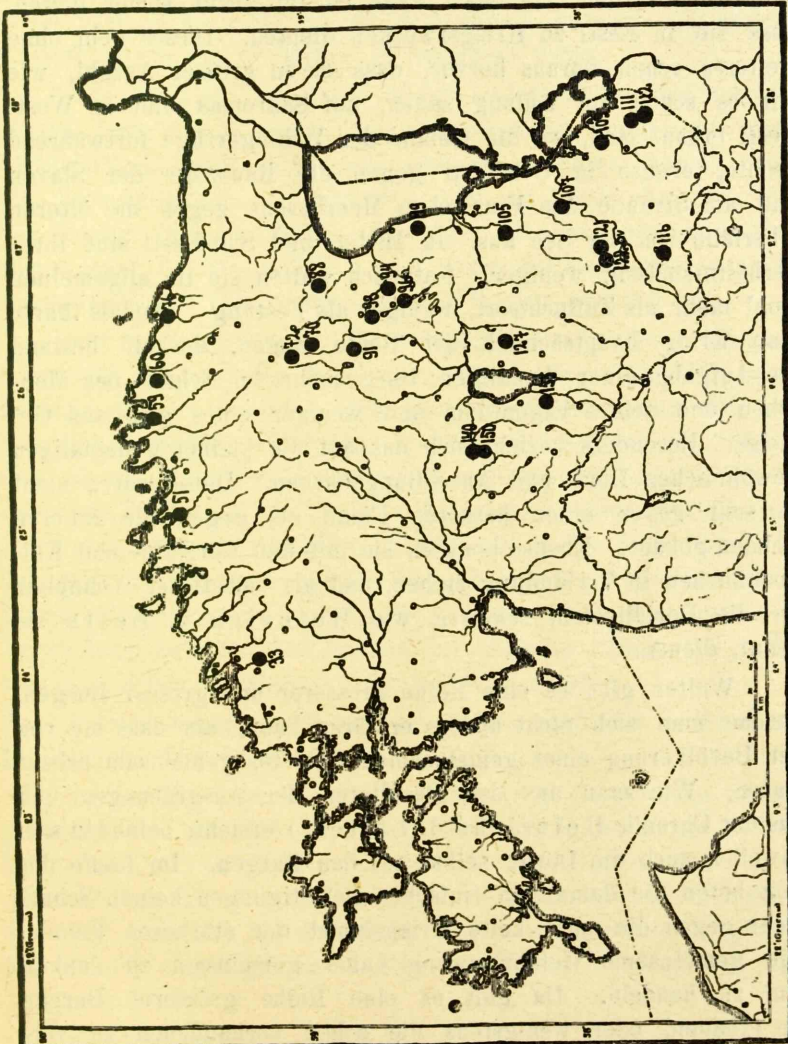


Abb. 12. Die Verbreitung der Landspitzenburgen in Estl.

Tartumaa. Die einfachen Burgberge kommen hauptsächlich am Ostufer des Virtsjärves vor, wo vielleicht mehr als anderswo steile, von einander getrennte Berge vorhanden sind.

Der oben genannte Mischtypus tritt überall auf.

Zweck, kulturelle Stellung und Alter.

Über den Zweck und die Aufgabe der vorg. Burgen ist viel gestritten worden. Dennoch kann es für recht sicher gelten, dass sie in Eesti zu Kriegszwecken dienten. Dieses geht ohne weiteres schon daraus hervor, dass sie in grosser Anzahl, wie wir es schon am Anfang sahen, auf Saaremaa und in West-Eesti erbaut sind, wo die Gefahr der Wikingerzüge fortwährend drohte, ebenso in Ost-Eesti gegen die Raubzüge der Slaven und am Strande des Finnischen Meerbusens gegen die öfteren Überfälle von der See aus. In Mittel- und Süd-Eesti sind ihrer verhältnismässig weniger. Natürlich galten sie im allgemeinen wohl mehr als Zufluchtsort, weniger als Festung. Damals führte man Krieg hauptsächlich der Beute wegen, deshalb bestand die Aufgabe einer damaligen Burg mehr im Schutz des Menschen und seines Eigentums und weniger eines gewissen Gebietes. Besonders bezieht sich das auf die kleineren damaligen gewöhnlichen Dorf- und Ansiedlungsburgen. Diese waren nicht so sehr gegen einen äusseren Feind als gegen die inneren Fehden gebaut. Ebenso konnten sie mit den Gerichts- und Kultusbräuchen in Verbindung stehen, und als befestigter Wohnplatz für die Dorfältesten, *seniores*, wie Heinrich d. Lette sie nennt, dienen.

Weiter gibt es eine Reihe grösserer und grosser Burgen, welche man sich nicht anders erklären kann, als dass sie von der Bevölkerung eines gemeinsamen Gebietes gemeinsam erbaut waren. Wie man aus den Resultaten der Ausgrabungen und aus der Chronik Heinrichs d. Letten¹⁾ ersieht, befanden sich zuweilen auch die Dörfer selbst auf den Burgen. Im Laufe der Zeit boten die damaligen einfachen Befestigungen keinen Schutz mehr gegen die entwickelte Kriegskunst der stärkeren Feinde. Die gemeinsame Gefahr zwang daher gemeinsam zu denken und zu handeln. Da galt es eine Reihe grösserer Burgen zu erbauen, oder wenigstens die schon vorhandenen zu vergrössern und zeitgemäss zu befestigen. Als solche grössere Befestigungen könnte man ansehen: den einstigen Burgberg

1) XIV, 6; XV, 1; XXX, 4.

von Tartu (Dorpat), den Burgwall von Valjala, Lohu Jaanilinn, Varbola u. s. w.

Man verteidigte diese gemeinsam seitens des ganzen Gebietes, wie es auch Heinrich d. Lette¹⁾ aus dem dauernden Kampfe gegen die Deutschen zu berichten weiss.

Wir möchten hier keine scharfe Grenze ziehen und voraussetzen, dass alle grösseren und entwickelteren Burgen aus verhältnismässig später Zeit seien, sondern es sei nur betont, dass die Notwendigkeit, die äussere Gefahr im Laufe der Zeit für die Grösse und die Bauart der vorg. Burgen massgebend gewesen ist. Es ist natürlich sehr wahrscheinlich, dass es auch schon in älterer Zeit einige grössere Burgen gegeben hat.

Auf der allgemeinen Verbreitungskarte der vorg. Burgen sehen wir auf mehreren Stellen dieselben sich zu längeren oder kürzeren Reihen vereinen. Als Beispiel könnte dienen die aus 5 Burgen bestehende Reihe vom Lohu Jaanilinn (41) nach Süden, und die von Westen nach Osten sich erstreckende Linie in Nord-Pärnumaa. Ob wir es hier mit irgend einer nach bestimmtem Plan angelegten strategischen Schutzlinie zu tun haben oder ob das nur zufällig ist, ist auf Grund des jetzt vorhandenen Materials noch schwer zu entscheiden. Für sicherer kann man die Verbindung zwischen den Burgen der kürzeren Linien wie z. B. der beim schon genannten Lohu Jaanilinn ansehen.

Weiter entsteht natürlich die Frage nach der kulturellen Stellung der Burgen und deren Alter.

Leider hat man bis jetzt von den vorg. Burgen sehr wenig gefunden, was sie datieren könnte. Die häufigsten Funde bilden Tongefässscherben, Kohle, verkohlte Balkenenden u. s. w. Die anderen Gegenstände, welche sich z. T. bestimmen lassen, sind alle sehr einfach. Als Ausnahme gibt es vom Linnuse-Burgwall auf Muhu²⁾ einen grösseren Silberfund³⁾, der u. a. bis 3,4 kg

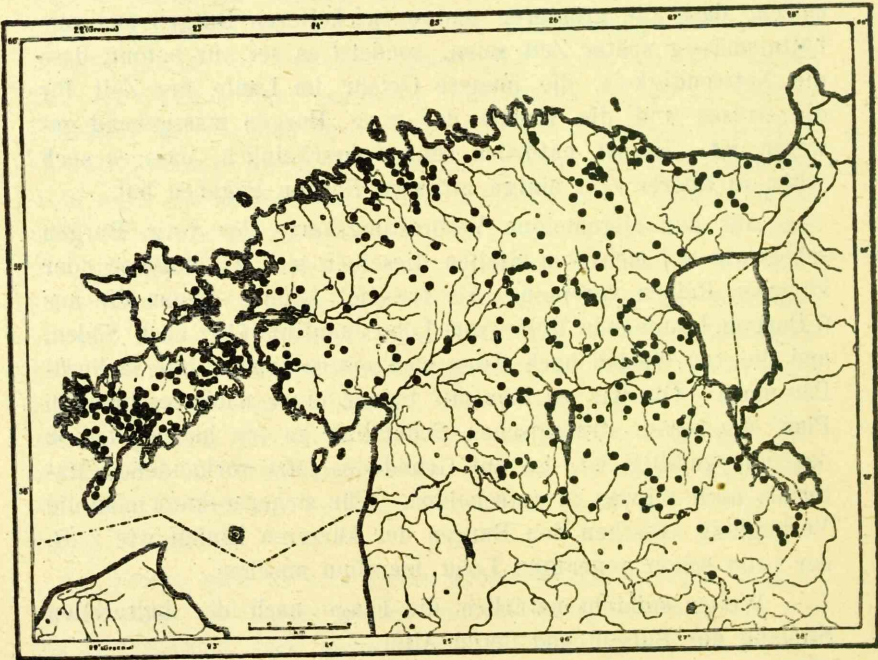
1) XXVIII, 3.

2) Vgl. Saaremaa ja Muhu muinasjäänused, S. 135 und Abb. 52—53, S. 135—136.

3) Vgl. Katalog d. Ausstellung z. X. arch. Kongress in Riga 1896, 850. — Отчетъ Императорской Археологической Комиссiи 1895, Abb. 165 a—d, S. 67—68.

Silbergeld enthielt. Alle diese Funde stammen, soweit sie sich bestimmen lassen, aus der jüngeren Eisenzeit¹⁾.

Ausgrabungen hat man bis jetzt in Eesti auf vorg. Burgen sehr wenig unternommen, wodurch sich teilweise der Mangel an Funden erklären lässt. Ausserdem sind die Grabungen hauptsächlich mehr von Liebhabern als von Fachmännern



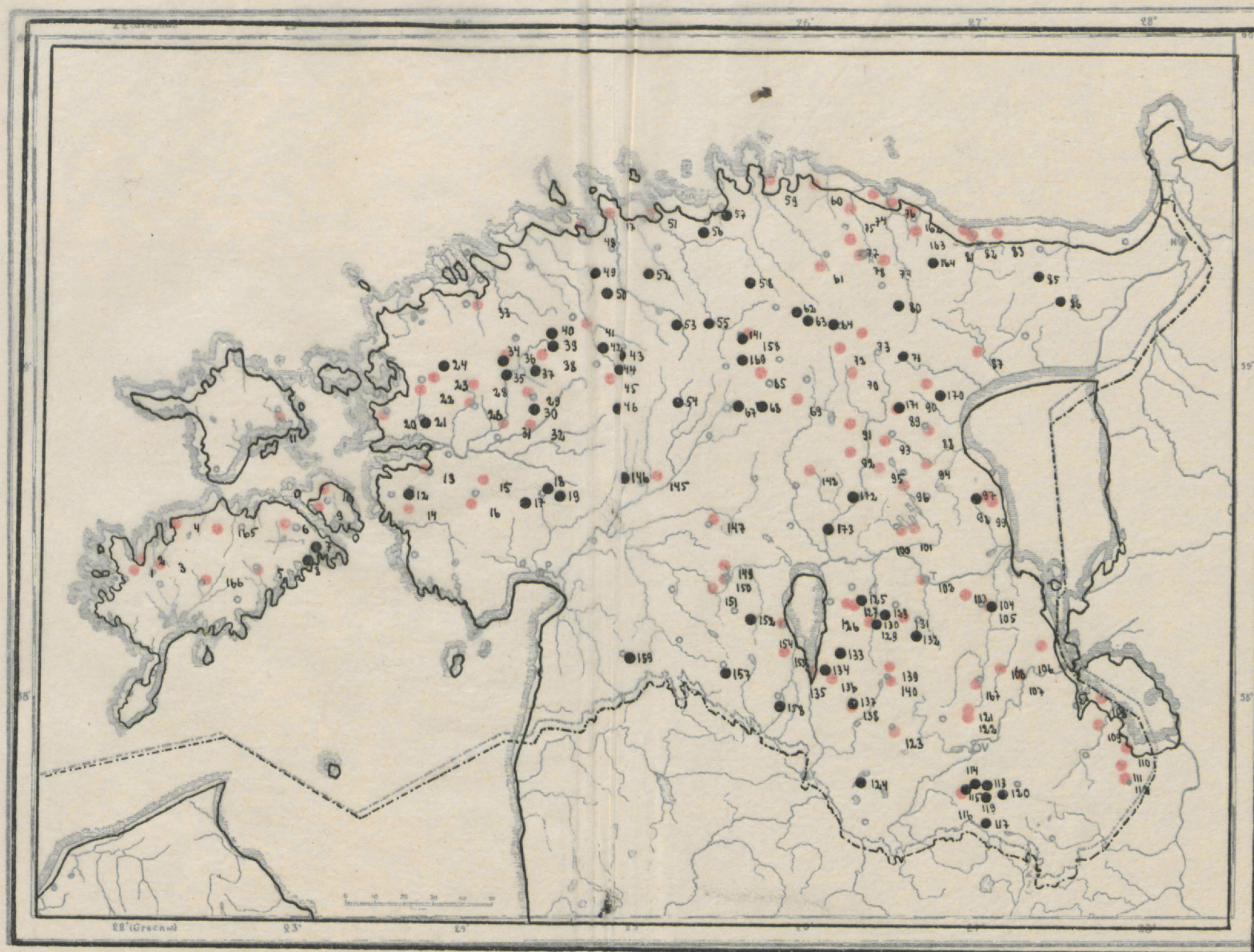
Nach Prof. A. M. Tallgren.

Abb. 13. Die Verbreitung der Funde der jüngeren Eisenzeit.

unternommen und dadurch sehr zufällig und nicht planmässig ausgeführt worden. Nach ungefähren Angaben ist wenigstens auf 14 Burgen gegraben worden. Im allgemeinen wäre es sehr wichtig in der nächsten Zeit Ausgrabungen auf vorg. Burgen Eestis vorzunehmen, da man nur auf diese Weise Material bekäme, welches uns Schlüsse zu ziehen ermöglichen könnte.

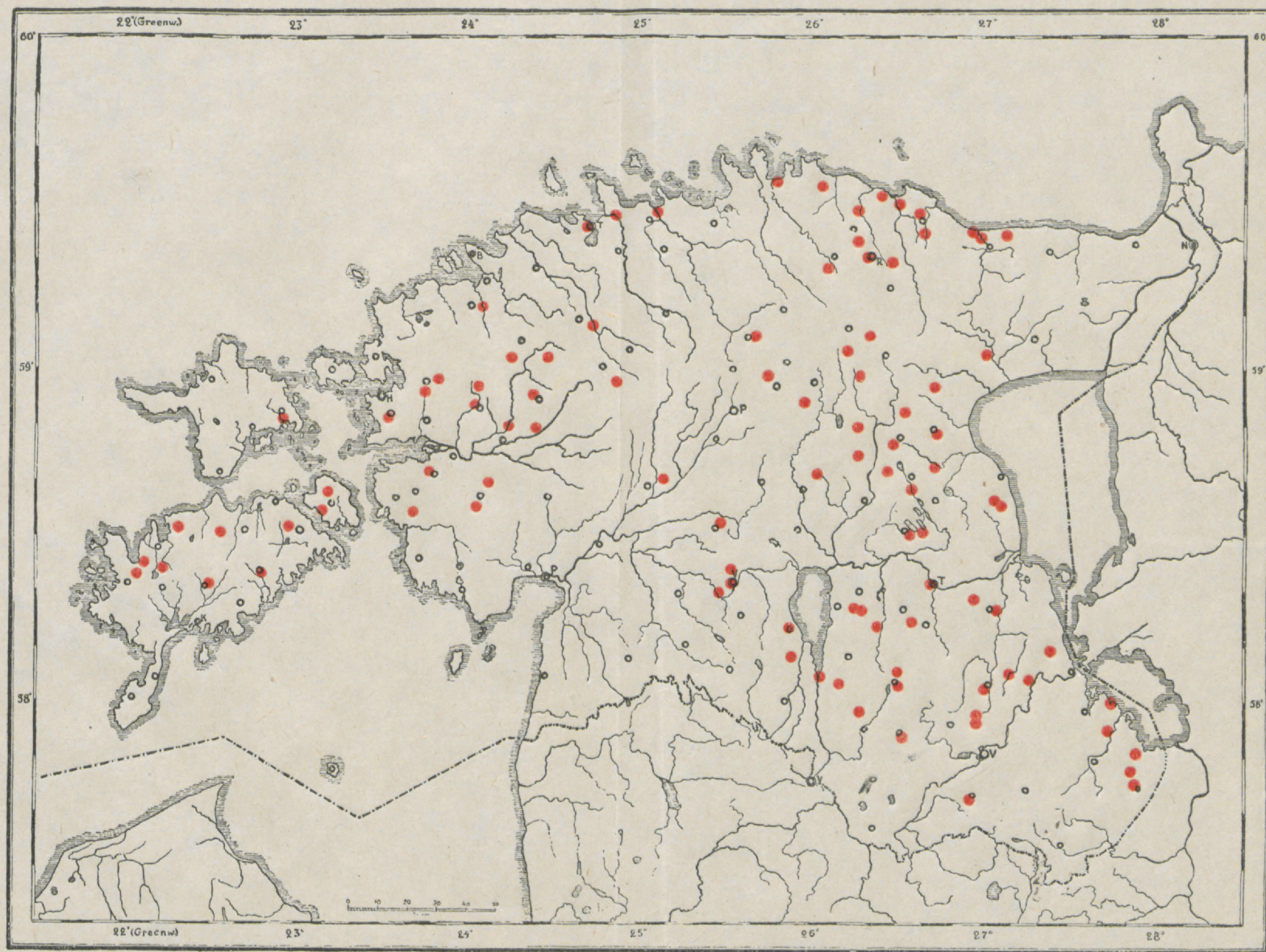
Wie wir sehen, sagen uns vorläufig die Funde und die Ausgrabungen wenig. Auf Grund nur dieser allein können wir

1) Vgl. die Korrekturnote am Schluss des Artikels.



Die Verbreitung der vorgeschichtlichen Burgen in Eesti.

● sicher. ● unsicher.



Die Verbreitung der vorgeschichtlichen Burgen in Eesti.

● sicher. ● unsicher.

das Alter der vorg. Burgen bei uns nicht bestimmen. Wir müssen daher die Verbreitung der Altertümer in verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden in Eesti und die Burgen in Nachbarländern behandeln.

Wenn wir die von Prof. Tallgren zusammengestellte Karte der Ausbreitung der steinzeitlichen Funde ¹⁾ mit der der Burgen vergleichen, so sehen wir, dass sie einander garnicht entsprechen. Sicherlich stammen die Burgen daher nicht aus dieser Zeit. Ungefähr zum selben Resultat gelangen wir, wenn wir die Verbreitung der Funde und der festen Altertümer in der älteren Eisenzeit betrachten ²⁾. Nur die Verbreitung der Landspitzenburgen und der Kalevipoeglager fällt mit dieser grössten-theils zusammen. Zuletzt die Karte der Funde der jüngeren Eisenzeit Eestis betrachtend (Abb. 13) sehen wir, dass man Funde und feste Altertümer dieser Zeit fast überall kennt, wo auf Taf. I Burgen verzeichnet sind. Dies ist nicht nur eine zufällige Übereinstimmung, sondern beweist, dass die vorg. Burgen Eestis zu den Bodenaltertümern der jüngeren Eisenzeit gehören. Auch die Parallelen unserer Burgen in Nachbarländern weisen darauf.

Vorg. Burgen ähnlich den unsrigen finden wir in Mittel-Russland (Landspitzenburgen und Kalevipoeglager), in Lettland, Litauen, Polen und Deutschland (Ringwälle). Natürlich gibt es dort auch solche, welche sich durch ihre Grösse und Bauart von den unsrigen unterscheiden. Wesentlich unterscheiden sich von den unsrigen die finnischen, welche auf hohen Felsen gebaut mehr als Zufluchtsorte, weniger als Festungen dienten. Wie schon oben gesagt, gleichen unsere Landspitzenburgen und auch Kalevipoeglager den mittel-russischen Gorodischtschen, andererseits fiel deren Ausbreitung mit der der ältereisenzeitlichen Funde Eestis zusammen. Die Gorodischtschen werden vom Jahre 500 v. Chr. bis zum Ende der Heidenzeit datiert. So alt wie die ältesten Gorodischtschen sind die Landspitzenburgen Eestis wohl nicht, aber theoretisch könnten sie gut zur älteren Eisenzeit

1) Tallgren, A. M. Zur Archäologie Eestis I, Acta et comm. Univ. Dorp. B III 6, Abb. 2, S. 22. Dorpat 1922. — Em, Abb. 16, S. 38.

2) Tallgren, A. M., Zur Archäologie Eestis I, Abb. 14, S. 80. — Em, Abb. 17, S. 39.

gehören (1—500 n. Chr.). Bis jetzt haben wir aber keinen tatsächlichen Beweis dafür.

Sicher jünger sind die Burgwälle, zu denen wir Analogien in den aus Mittel-Europa, Deutschland, Lettland und Litauen kennen. Diese Bauweise kann nicht allzu weit hinabreichen, da sie erst durch die Germanen von den Römern erlernt wurde, und nur durch diese sich unter den Slaven und anderen Völkern verbreitete. Die ältesten Ringwälle der Germanen könnte man ungefähr um 500 n. Chr. oder in die Völkerwanderungszeit datieren. Die slavischen Ringwälle in Deutschland sind nicht älter als 700—1200 n. Chr.; aus dieser Zeit könnten auch unsere Burgwälle stammen.

Das vorige zusammenfassend können wir die vorg. Burgen Eestis in die jüngere Eisenzeit versetzen (800—1200 n. Chr.), wobei sie fast alle noch zum Schluss des Selbständigkeitsalters im Gebrauch waren. Die ältesten der Burgen sind die Landspitzenburgen und vielleicht auch die Kalevipoeglager, welche auch zur älteren Eisenzeit gehören könnten. Dennoch bleibt vorläufig die endgültige Datierung der vorg. Burgen noch offen.

Literatur und Legende.

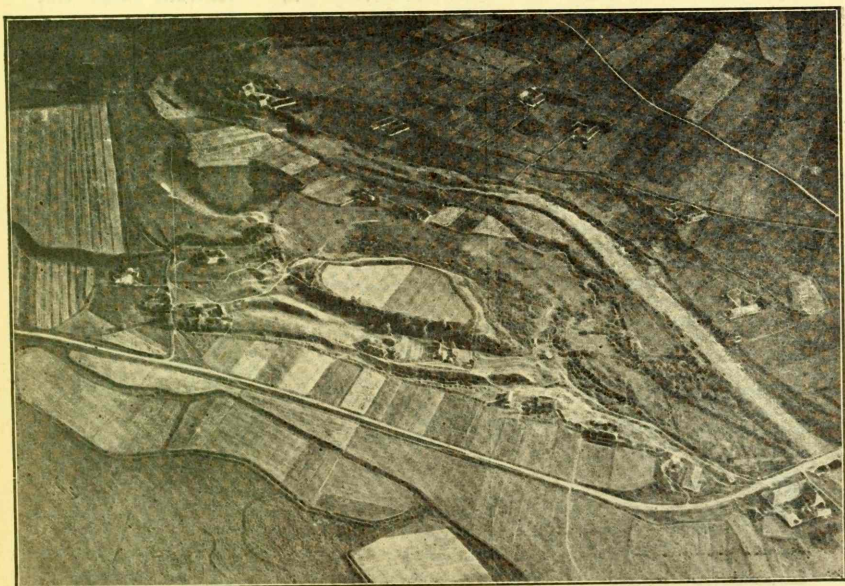
Die Literatur über die estnischen vorg. Burgen ist sehr klein. Der grösste Teil der bisherigen Arbeiten enthält entweder Beschreibungen einzelner Burgen, Ausgrabungsberichte oder ein Verzeichnis der auf ein gewisses Gebiet sich beschränkenden Burgen.

Am meisten und gewissermassen die allerwichtigsten Angaben über die estnischen vorg. Burgen finden wir in der Chronik Heinrichs d. Letten¹⁾, welche besonders wichtig dadurch sind, dass sie aus derselben Zeit stammen, wo die Burgen noch in Gebrauch waren. Sie helfen uns über manche Fragen hinweg, welche wir sonst nur theoretisch auf Grund des Materials entscheiden könnten.

Die vorg. Burgen haben durch ihre Grösse, ihr stolzes Aussehen und ihren alten Namen auf die Phantasie des Volkes grossen Einfluss ausgeübt. Das Volk schätzt und achtet sie und erzählt oft die sonderbarsten und phantastischsten Geschichten

1) Vgl. Reiman, V. Eesti Kirjandus 1908, S. 121.

von den im Dorf oder dessen Umgebung sich befindenden Burgen. Gewöhnlich erzählt man von Schlössern, Kirchen, welche seinerzeit auf dem Berge gestanden haben und nachher versunken sind, oder von Reichtümern, von vergrabnem Gold und Silber. Es gibt auch verschiedene andere Legenden. So erscheinen die Burgberge oft durch ihre tote, leblose Mächtigkeit dem Volk zu-



Aus d. Sammlungen d. Archäol. Kabinets.

Abb. 14. Der Burgwall Tara kallas (82) Ksp. Lügänuše und dessen Umgebung aus der Vogelschau.

Als Burg dient ein ziemlich hoher (15 m), steiler (bis 35°) Hügel, dessen oberer Rand mit einem bis 2 m hohen und 5 m breiten aus Fliesen bestehenden Wall umgeben ist.

weilen geheimnisvoll, und man fürchtet sie sogar. So wird von der Ummumägi Burg in Torma (88) erzählt, dass das Volk den Berg fürchte. Die Menschen wagen nicht in der Nacht auf den Berg zu gehen, denn da laufe ein felloses blutiges Pferd herum.

Es gibt wiederum Legenden, aus welchen man ersehen kann, dass das Volk mit einem gewissen Stolz die Burgen betrachtet, indem es deren frühere Zwecke und Aufgaben kennt. Z. B. über

den Pada-Burgwall (Abb. 7) wird erzählt¹⁾: dort wäre in der Vorzeit eine feste Burg gewesen, welche die tapferen Esten erbaut hatten. Die christlichen Ritter haben sie besiegt, obwohl sie sich lange widersetzt hatten. Die Esten sind aber nicht gewichen, sondern zusammen mit der Burg gefallen. Da sie so tapfer waren, sind sie nicht auf ewig gestorben, sondern leben unter der Erde bis auf den heutigen Tag. Einmal habe auf



Ölgemälde von F. Schlater 1840.

Abb. 15. Das Kalevipoeglager von Alatskivi (98) Ksp. Kodavere.

dieser Burg ein Hirte geschlafen. Im Schlaf habe er unter der Erde Gesang, Posaunenblasen, Freudenrufe und Getöse gehört, als ginge ein Heer gegen den Feind. Erwachend habe er nichts mehr gehört und alles für einen Traum gehalten, als er plötzlich auf der Stelle eine schöne goldene Kette bemerkt habe. Dadurch sei es ihm klar geworden, dass es kein Traum war, sondern dass er den Lärm des estnischen Heeres gehört habe.

Die Geister der früheren Esten sollen noch immer unter der

1) Jung, J., a. a. O., S. 128.

Erde weiter leben und sich zum Kampf bereiten, um einmal gegen den Feind hinauszuziehen. Damit sie von den heutigen Menschen nicht vergessen würden, geben sie von Zeit zu Zeit jemandem von ihnen von sich Kunde.

Wir sind am Ende des kurzen Überblicks über die vorg. Burgen Eestis auf Grund des bis jetzt vorhandenen Materials. Zum Schluss sei noch gesagt, dass wir auf unsere Burgen stolz sein müssten als auf einen volkstümlichen Kulturbesitz, als auf eine farben- und tatenreiche Seite in unserer kurzen Geschichte. Sie sind uns ein Pfand dafür, dass wir einst selbstständig und frei in unseren Grenzen unser eigenes Kulturleben geführt haben und dass wir nicht, wie man es im Laufe der Jahrhunderte zu beweisen versucht hat, von jeher ein kulturarmes Volk waren. Die Arbeit unserer Vorfahren blieb nicht in dem engen Rahmen ihrer Zeit, sondern zusammen mit ihrer Hoffnung und ihrem Willen erhielt sie sich im Schlummer der Jahrhunderte. Nun dauert sie fort und ihr tausendjähriges Antlitz gibt uns Antrieb zu neuem kulturellen Schaffen.

Korrekturnote:

Im Sommer 1924 wurde gelegentlich auf dem Burgberge von Irboska eine Probegrabung unternommen. Man untersuchte systematisch innerhalb des Walles, nicht weit von demselben, eine Fläche von 15 m Länge und 1,25 m Breite. Dabei fand man eine Kulturschicht von ung. 1,5 m Stärke, die reichlich Tongefässscherben, darunter solche mit Wellenornament, ungebrannte Knochen, stellenweise Kohle, Asche, angebrannte Steine, wenige Holzreste und verhältnismässig viel Kulturgegenstände enthielt. Unter den Kulturgegenständen verdienen ein besonderes Interesse grössere und kleinere bearbeitete Knochenspitzen, wie man sie aus der slavischen Kultur kennt. Unter anderen Funden seien genannt: der Kopf einer Doppelkreuznadel, ein Messer, ein Angelhaken aus Eisen, ein löffelähnliches Bronzefragment, ein breiter zweiseitiger Knochenkamm, 2 Eisenschlüssel, eine eiserne Schnalle, Sensenfragment und eiserne Nägel. Obwohl alle datierbaren Funde ung. auf die Zeit um 1000 n. Chr. weisen, ist die untersuchte Fläche im Verhältnis zu der des ganzen Burghofes so klein, dass sie das Alter der Burg noch keineswegs endgültig bestimmen. Vermutlich fällt die Erbauung der Burg in eine ältere Zeit.

Die zeitliche Priorität der Liven vor den Letten im Ostbaltikum.

Festvortrag

zum 85. Stiftungstage der Gel. Estn. Ges. am 18. Januar 1923,
gehalten von A. Westrén-Doll.

Wir begehn heute zum 85. Male den Gedenktag der Stiftung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. In dieser langen Zeit hat neben vielen anderen Fragen das lebhafteste Interesse der Gesellschaft die urgeschichtliche Frage gefunden. Viel ist in dieser Hinsicht geforscht, erwogen, angenommen und auch wieder verworfen worden und noch immer liegt ein dunkler Schleier über der Urgeschichte unserer Heimat und des Ostbaltikums überhaupt. Viele Fragen, die schon vor 85 Jahren die Forschung bewegten, sind im Laufe der langen Zeit nicht enträtselt worden, und viele neue Fragen, die währenddem aufgetaucht sind, harren ihrer Lösung. Es wird noch viel Zeit vergehn, ehe hellere Strahlen dieses Dunkel durchdringen werden. Erlauben sie mir, heute Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen bei Behandlung einer speziellen Frage, die in das eben genannte Gebiet hineingehört, der Frage nach der zeitlichen Priorität der finnischen oder baltischen Völker am Ostufer des Baltischen Meeres. Ich will hier wiederum ein ganz bestimmtes enger begrenztes Gebiet ins Auge fassen und fragen: Wer hat die zeitliche Priorität am Ostufer des Baltischen Meeres — Liven oder Letten? Diese spezielle Frage ist schon in der Gelehrten Estnischen Gesellschaft behandelt worden und zwar in einem im Jahre 1896 von Dr. A. Hermann gehaltenen Vortrage „Über die etymologische Bedeutung der alten livischen und kurischen Ortsnamen“¹⁾. Da sich das zu untersuchende Material in den letzten

1) Sitzungsber. d. Gel. Estn. Ges. 1896. S. 145—177.

Jahren, besonders dank den von Bruiningk und Busch herausgegebenen „Livländischen Güterurkunden“, stark vermehrt hat und ich die meisten von Dr. A. Hermann aufgestellten etymologischen Erklärungen nicht akzeptieren kann, wie z. B. folgende: Satesele ‘ein Ort, wo es häufig Regenfälle gibt’, Lenewarden ‘Flachstengeln’, Lemsal ‘Speisewäldchen, Suppenhain’, so halte ich es nicht für ein unnützes Unterfangen, die Frage nach der zeitlichen Priorität der Liven oder Letten nochmals zu behandeln, insonderheit da ich in dieser Frage zu einem entgegengesetzten Resultat gelangt bin als Dr. A. Bielenstein, der dieses Thema in seinem 1892 erschienenen Werke „Die Grenzen des Lettischen Volksstammes“ in einem besonderen Exkurs behandelt, der den Titel führt: „Welches Volk hat an den Küsten des Rigischen Meerbusens und in Westkurland die historische Priorität Letten oder die ural-altaischen Finnen?“ Bielenstein gibt den Letten die Priorität und lässt die Liven von der Seeseite in ursprünglich lettisches Gebiet einbrechen. Er stellt eine ganze Reihe von Behauptungen auf, die seine Annahme bestätigen sollen. Wenden wir uns diesen Behauptungen zu. Die Liven sollen von der See kommend die Flussläufe hinauf vorgedrungen sein, darum sollen die Siedlungszentren der Liven sich an den Flussmündungen, an den unteren Flussläufen, an der unteren Düna, der livländischen Aa und ebenso an den kleinen Küstenflüssen befinden. Was Südlivland anbetrifft, so siedeln die Liven in geschlossener Masse im ganzen Westteil des Landes ebensogut im Binnenlande, als an den Flussufern, wie die über die ganze Land zerstreuten livischen Ortsnamen zur Genüge beweisen. Dass dabei in der Nähe der Flüsse und überhaupt der Wasserstrassen, die damals von einer immensen Bedeutung waren, die Siedelungen dichter bei einander liegen, ist zu natürlich und kann nicht als ein Beweis eines Eindringens von der See her die Flüsse hinauf angezogen werden. Auch müssten, falls das Vordringen stattfand durch immer weiteres landeinwärts gerichtetes Besetzen der Flussufer und von hieraus erfolgte Expansion ins Binnenland, das livische Siedlungsgebiet sich auf beiden Seiten der schiffbaren Flüsse zungenartig nach Osten in lettisches Gebiet hinein erstrecken. Das ist nicht der Fall. Es ergibt sich gerade das umgekehrte Bild. Betrachten wir die

von Bielenstein für das XIII. Jh. festgestellte Ostgrenze des livischen Gebiets in Livland, so erstreckt sie sich in ihren am weitesten nach Osten liegenden Punkten, gerade bis zum 43. Grad östl. von Ferro und zeigt zwei grosse Einbuchtungen nach Westen, und zwar gerade an den Ufern der schiffbaren Aa und Düna. Also: In den Tälern der in Betracht kommenden Flüsse Düna und Aa finden wir keine in lettisches Gebiet vorgeschobenen Siedlungen der Liven, sondern umgekehrt in livisches Gebiet vorgeschobene Posten des lettischen Volkes. Hier an diesen beiden Punkten findet sich eine livisch-lettische Mischbevölkerung, die charakteristischer Weise unter lettischer Oberhoheit steht, während im Binnenlande die Grenze rein verläuft ohne völkisches Gemisch. Das dürfte doch wohl ein Zeichen sein, dass in den Flusstälern nicht die Liven von der Seeseite, sondern die Letten von der Landseite die Vordringenden sind und dass die Letten ihrerseits natürlich auch bei ihrem Vordringen in der Hauptsache die Flussläufe benutzten, daher hier der Vorstoss am intensivsten war und sich hier eine Mischbevölkerung zeigt, wie sie sich im Binnenlande nicht findet.

Noch deutlicher wird das Bild, wenn wir uns den Verhältnissen in Kurland zuwenden. Wären hier die Liven von der Seeseite eingebrochen, die Flussmündungen und schiffbaren Flussläufe benutzend, so hätten sie sich naturgemäss der Flussgebiete der Windau und der kurischen Aa bemächtigen müssen. Auf diese beiden Punkte hätte der Hauptdruck der Invasion gerichtet sein müssen. Das ist aber nicht der Fall. Weder das Flussgebiet der Windau noch das der kurischen Aa sehen wir zu Anfang des XIII. Jhs. von Liven besetzt, im Gegenteil siedeln sie am Meeresstrande zwischen beiden Flüssen, wo es weder geeignete Häfen noch schiffbare Wasserwege ins Innere des Landes gibt. Die Windaumündung und das Gebiet dieses Flusses halten die Wenden besetzt, die erst nicht sehr lange vor Beginn der historischen Zeit, wie uns Heinrich der Lette berichtet, von den von der See einbrechenden Kuren vertrieben werden. Da sie ein kleiner schwacher Volkssplitter sind, hätten sie schon längst aus ihren Windausitzen weichen müssen, wenn die Liven sie von der Seeseite angegriffen hätten. Ihr Vorhandensein an der Windaumündung zur Zeit des Kureneinfalls zeigt, dass vor-

her keine livische Invasion von der Seeseite erfolgt ist. Analog verhält es sich mit dem Flussgebiet der kurischen Aa. Hier gibt es bei Ankunft der Deutschen keine Liven. Dieses ganze Gebiet ist in der Hand der lettischen Semgallen, die hier zu Beginn der historischen Zeit an der Mündung der Aa, wie uns Heinrich der Lette berichtet, ihren portus Semigallorum haben. Auch vom Südufer der Düna muss Bielenstein sagen: „Am Südufer der Düna werden keine Siedelplätze der Liven genannt“. Ja die Normannen nennen diesen Fluss im Unterschied von der nördlichen Düna — Seimgala-Duna — semgallische Düna, haben also hier an der Aa und Dünamündung Semgallen angetroffen. Also: die schiffbaren Flussgebiete in Kurland sind nicht in der Hand der Liven.

Dies alles deutet doch darauf hin, dass wir nicht berechtigt sind einen die Flussläufe benutzenden von der Seeseite erfolgten Einbruch der Liven in ursprünglich lettisches Siedlungsgebiet anzunehmen, zumal wir nie und nirgends etwas von seefahrenden Liven hören. Wären sie einmal über die See gekommen, so hätten sie, da sie am Meeresufer siedelten, die Seefahrt nicht aufgegeben, und doch erscheinen sie neben den kühnen kurischen und estnischen Seefahrern gleich den Letten als ein nicht seefahrendes Volk. Auch Bielenstein ist die Sachlage in Kurland nicht entgangen. Über das Windaugebiet sagt er nichts, aber die Verhältnisse an der Aa glaubt er dadurch erklären zu können, „dass die grössere Kräftigkeit des Semgallenstammes und die Nähe der mit den Semgallen befreundeten Littauer die Liven verhindert haben müssen, in das Gebiet der Semgaller-Aa obernd einzudringen“. Hiergegen ist zu sagen, dass es befremdend ist, dass es den Liven wegen der Kräftigkeit des Semgallenstammes nicht gelungen ist hier im Gebiet der Aa, wohin naturgemäss der Hauptstoss des Angriffes gerichtet sein musste, Fuss zu fassen, während sie die Semgallen doch von der hafen- und flusslosen Küste auf beiden Seiten von Domesnäs, wo der Andrang kein so starker gewesen sein dürfte und die Landungsverhältnisse viel ungünstiger lagen, zurückgedrängt haben. Denn hier, wo sich bis auf unsere Tage ihre letzten Reste erhalten haben, siedelten sie schon zu Anfang des XIII. Jhts. Nimmt man ferner mit Bielenstein eine zeitliche Priorität der

Semgallen vor den Liven im Ostbaltikum an und behauptet, dass wegen der Kräftigkeit jenes Stammes die Liven nicht imstande gewesen sind, das Flussgebiet der Aa zu besetzen, so dürften sich im semgallischen Aagebiet keine livischen Ortsnamen finden, da dieses Gebiet dann in vorhistorischer Zeit nie von Liven besiedelt gewesen sein kann und auch in historischer Zeit nachgewiesenermassen keine Liven dieses Gebiet betreten haben. Die Ortsnamen reden eine andere Sprache. Es finden sich im Flussgebiet der Aa bis weit hinauf livische Ortsbezeichnungen. Pastor H. Grüner hat in seiner kleinen Abhandlung: „Land und Leute an der Semgaler Aa“ im Gebiet des mittleren und oberen Laufes der Aa „in Salgaln und den unmittelbar angrenzenden Gebieten“ allein 166 livische Ortsnamen nachgewiesen. Wenn auch eine Reihe der von Pastor H. Grüner aufgestellten Etymologien werden verworfen werden müssen, so ist doch die livische Form vieler von ihm genannter Ortsnamen nicht zu bezweifeln. Es würde natürlich zu weit gehn hier alle diese Ortsnamen aufzuführen, ich will nur einige zum Belege nennen z. B. einige auf livisch *kūla* ausgehende: Kuikul, Keikul, Makul. In der Form *kul*, *kull*, *cull*, *cul* erscheint das livische *kūla* in vielen im livischen Gebiet in Livland liegenden Ortsnamen: z. B. Erkul, Vennekul, Gepkul, Kurkul, Sepkul u. s. f. Dann z. B. drei am linken Aaufer gelegene Gesinde Walmi und in der Stalgenschen Brieflade 1500 ein Dorf Walmen, — vom livischen *vālgamo*, *vālgamā*, *vālgam* ‚Anfuhr, Landungsplatz‘, estnisch gleichbedeutend *walgma*, das in dem oft anzutreffenden Ortsnamen Walma erscheint. Oder z. B. Zihsar, Sisar, mit livisch *sar*, *sār* ‚Insel‘ zusammengesetzt, das dem livischen Ortsnamen Siggesar im Ksp. Lemsal entspricht. Oder z. B. zwei Seenamen Buneer und Kaneer, zusammengesetzt mit liv. *jaru*, est. *järv* ‚See‘. Jene Form nimmt dieses Wort auch sonst in livischen Ortsnamen an, so findet sich im Ksp. Dickeln im livischen Gebiet in Livland neben der Ortsnamenform Lappejarwe, Lappyerwe auch die Form Lappier, Lappyer, Labier, oder im Kirchspiel Ubbenorm, auch in livischem Gebiet Livlands, neben Peukyerwe — Peuker, Poyker, Peiker; so erscheint auch der estnische Name Wirtsjärw in Urkunden als Forczer, Versscher u. s. w. Zum Schluss nenne ich noch die mit Lihbeefski ver-

bundenen Ortsnamen. Als Lihbeeſchi bezeichneten nach Grüner die Letten den livischen Volksstamm. „Diesen Namen tragen zwei Gesinde in Kr.-Garosen, neben welchen noch 2 mit dem Beinamen Kihs und Wehrtusch existiert haben 1800, ein Gesinde gegenüber dem Pastorat Salgaln an der Aa, neben dem Zeemaldenschen Kirchhof, der bis c. 1830 Lihbeeſchu Kapi hieß; ein Gesinde dieses Namens ist in Kr.-Würzau, 2 in Grünewalde, eins in Eckau und ein Dorf Libeeſchi findet sich unweit der kurischen Grenze im Ksp. Zeymel in Littauen. Dann finden sich hier noch die Ortsnamen Wolgunt und Jumala, von denen selbst Bielenstein zugibt, es seien „finnische“ Ortsnamen. Alle diese Ortsbezeichnungen livischer Provenienz, die sich in einem Gebiet finden, das von Beginn der historischen Zeit bis auf unsere Tage ununterbrochen von lettischen Semgallen bewohnt worden ist und im Laufe der historischen Zeit nie eine Einwanderung eines finnischen Stammes erlebt hat, deuten doch wohl darauf hin, dass in vorhistorischer Zeit in diesem Gebiet vor den Semgallen einmal ein finnischer Stamm, offenbar die Liven, siedelte, ihm somit hier die zeitliche Priorität gebührt. Von hier sind die Liven durch die Semgallen verdrängt worden, die, das Flusssystem der kurischen Aa benutzend, schon geraume Zeit vor Ankunft der Deutschen bei der Aamündung das Meer erreichten.

Widerspricht aber dieser Tatsache nicht der folgende Nachweis, den Bielenstein zum Beweise der zeitlichen Priorität der Semgallen in Kurland führt. Nachdem er für das XIII. Jh. die Grenzen des von den Kuren bewohnten oder beherrschten Gebiets in Kurland festgestellt hat, zeigt er an einer Reihe von Ortsbenennungen, dass lettische Ortsnamen sich bis weit hinein in kurisches Gebiet vom Binnenlande her bis an die Küsten Westkurlands finden. Diese Namen können nicht während der Kurenherrschaft dorthin gelangt sein, müssen also schon vor derselben dort gewesen sein. Gewiss ist dies der Fall. Nun sind aber, wie ich in einem früheren Vortrage ausgeführt habe, meines Erachtens Kuren und Liven nicht zu verwechseln. Sie sind wohl beide finnischer Herkunft, aber nicht ein und derselbe Stamm. Die Kuren sind ein später von der Seeseite her in das von den Semgallen besetzte Gebiet eingebrochener Stamm,

wobei sie offenbar die Windaumündung und das System dieses Flusses für ihren Vorstoss benutzten, denn von hier vertrieben sie, wie wir wissen, die Wenden. Dieser Einbruch war zu Beginn des XIII. Jhs. noch in lebendiger Erinnerung, da Heinrich der Lette diese Tatsache zu berichten weiss. Sollten die Kuren wirklich, wie Bielenstein annimmt, der erste finnische Stamm sein, der den Boden Kurlands betrat, wo bis dahin, soweit wir zurücksehn können, immer lettische Semgallen siedelten, so dürften südöstlich von der Linie, die im XIII. Jh. erwiesenermassen die äusserste Expansionsgrenze der Kuren bildete, keine Ortsnamen finnischer Herkunft auftreten. Wie verhält es sich damit? Was sagen uns die urkundlichen Ortsnamen des XIII. Jhs. aus dem Gebiet, in dem damals Semgallen siedelten und wohin die Kuren, wie Bielenstein nachgewiesen, nie gelangt sind? Bielenstein muss von den Ortsnamen dieses Gebietes selber zugeben, dass sie sich zu einem recht beträchtlichen Teil aus dem lettisch-litauischen nicht erklären lassen. Einige von ihnen haben durchaus finnischen Klang. Ich nenne z. B. *Angegoge*, zusammengesetzt mit livisch *jog*, est. *jõgi* 'Fluss'. Genau in dieser Form findet sich dieses Wort urkundlich aus dem livischen Gebiet Livlands z. B. *Merrigogghe* (Est. Riga) und ebenso auch aus Urkunden des estnischen Sprachgebiets. *Aareven* — hierzu urkundlich aus dem livischen Gebiet Livlands — *Arwe* (Ksp. Segewold), *Arvembrook* (Ksp. Lemsal) *Paldehorve* neben *Paldeharre* (Ksp. Lemburg) — estnisch *aru* aus früheren *arvo* 'fruchtbares, trocken gelegenes Land, trockene Wiese'. — Die Namen *Zerwinas*, *Zerve* und *Serpen*, von deren letzterem Bielenstein betont, dass er ihm dunkel sei, — vergleiche mit estnisch *sõrw*, *serw*, *sõrb*, *serb* 'Rand, Kante, Äusserstes, Grenze'.

Mertzepole ein Name, dessen zweiten Bestandteil selbst Bielenstein von livischem *puol* 'wärts' 'jenseits' herleitet und den wir im livischen Namen der Landschaft *Metsepole* in Livland wiederfinden.

Ferner noch einige Namen die Bielenstein nicht bestimmen kann. *Vancule*, zusammengesetzt mit dem livischen *kūla* 'Dorf'. In derselben Form findet es sich unendlich oft urkundlich sowohl in livischen als estnischen Ortsnamen. Ich nenne

aus dem livischen Gebiet Livlands z. B. Gervicule (Ksp. Kremon), Cursicule (Ksp. Kremon), Moisecule (Ksp. Kremon), Olicenkule (Ksp. Kremon). — Memela, aus meme + fin. Lokalsuffix la. Dieses Meme findet sich in urkundlichen livischen Ortsnamen Livlands z. B. Memorgen (Est. Riga), Memesdorf, der frühere Name von Ringmundshof (Ksp. Lennewarden), auch Meme (ein Siep) und Memelen (ein Bach) im Ksp. Helmet.

Schuddersode, ein Morast, mit dem Grundwort sō, dass sich genau in dieser Form auch in estnischen urkundlichen Ortsnamen findet, z. B. Moegensoede — ein Heuschlag im Ksp. Lais. (Das e nach o ist Dehnungszeichen.)

Man könnte einwenden, dass ich eine zu geringe Zahl finnischer Ortsnamen aus dem erwähnten Gebiete genannt habe. Es sind aber in den Urkunden des XIII. Jhs. überhaupt sehr wenig Namen aus dieser Gegend verzeichnet.

Wie kommen diese Namen finnischer Herkunft in dieses Gebiet, in das die Kuren niemals gelangt sind und wo zu Anfang der historischen Zeit Semgallen siedelten?

Es muss hier eben schon vor den Semgallen ein finnischer Stamm, offenbar die Liven, gewohnt haben, die später von den Semgallen in die Nordspitze Kurlands verdrängt wurden, während wiederum eine geraume Zeit darauf Kuren von der Windau her in Semgallisches Gebiet einfielen, ihrer geringen Zahl wegen aber in historischer Zeit von den Semgallen aufgesogen wurden, die somit ihr ganzes Gebiet wieder in Besitz nahmen mit Ausnahme eines geringen Striches am Meeresufer, wo sich kleine Reste der Liven bis auf unsere Tage erhalten haben.

Somit scheint doch in Kurland den finnischen Liven die zeitliche Priorität vor den lettischen Semgallen zu gebühren.

Wie verhält es sich in Livland?

Auch hier gibt natürlich Bielenstein, wie schon gesagt, den Letten die zeitliche Priorität und lässt die Liven von der See-seite in lettisches Gebiet eingebrochen sein. Diese Annahme begründet er mit der Behauptung, dass östlich von der von ihm für das XIII. Jh. bestimmten Siedlungsgrenze der Liven sich in lettischem Gebiet keine livischen Ortsnamen nachweisen lassen, umgekehrt aber wohl lettische in livischem Gebiet.

Prüfen wir diese Behauptungen.

Gehen wir hierbei von einem in livischen Ortsnamen oft nachzuweisenden Grundwort aus, das liv. *ürga* heisst und 'kleiner Bach, Niederung mit fliessendem Wasser' bedeutet und mit livisch *ürg* 'fliessen, laufen' zusammenhängt. Bielenstein sagt, dass dieses Grundwort in Ortsnamen sich da findet, „wo einst Liven gehaust“. Damit hat er vollkommen recht. Für die Ortsnamenforschung ist dieses Grundwort auch noch daher von grosser Bedeutung, weil es uns auf diesem Forschungsgebiet, ich darf wohl sagen, fast die einzige Möglichkeit bietet livisches Gebiet von estnischem zu scheiden, denn während es sich in livischem Gebiet häufig findet, fehlt es in estnischem Gebiet ganz, hat jedenfalls nie die Bedeutung 'Bach, fliessendes Gewässer'; während alle anderen Grundwörter in beiden Gebieten anzutreffen sind. Wo sich also Bachnamen mit *ürga* finden ist livisches Siedlungsgebiet. Da mir dieses Grundwort so wichtig erscheint, will ich zeigen wo und in welcher Form es sich urkundlich in livischem Gebiet nachweisen lässt: Gommurge, Bach (Ksp. Rodenpois), Griweurge, Bächlein (Ksp. Ubbenorm), Jutturge, Bach (Ksp. Sunzel), Kyssurge, vlet (Ksp. Salis), Haynurge, fleth, (Ksp. Salis), Mergeurgesche beke (Ksp. Lemsal), Meggerurge, Bächlein (Ksp. Salis) Mergeurge, Bach (Ksp. Salis). Pitcorga, Picorga, der frühere Name des Stubbenseeschen Baches; Polckarge (Bruch) (Ksp. Kirchholm); Ruturghe (Ksp. Pernigel); Titurg, Titurge, Titurga, Tytorgie, ein Bach; Ubbenorgen, Ubbenorghe, Ubbenorge, Ubbenorghen, Ubenorgen, Ubnorgen — Ksp. Ubbenorm; Umburga, Bach (Ksp. Loddiger-Treiden), Wallge-urge, Bächlein (Ksp. Ubbenorm); Memorgen (Ksp. Dalen) Cassurge, beke (Ksp. Lennewarden).

Nun findet sich dieses Grundwort ausserhalb des von Bielenstein für das XIII. Jh. festgestellten livischen Gebietes am Südrande des schon damals von Esten besiedelten Gebiets, und zwar im Ksp. Hallist (Thor Alsten) — SelGeorge 'Klarbach' (1504), ferner „eyn fleth, geheyten de Haynurge, dar ock de Karckysche grentze ys“ (1508), dann Molensurge im Gericht Carchus (1447) (1531). Im Kirchspiel Helmet (Helmede) — Siep. Ellffurgk und Siep Podderorgh (1523) im Kirchspiel Tarwast (Tarvest) Siep Moimorge (1531). Weiter nördlich finden sich keine Namen mit diesem Grundwort.

Wie die eben genannten Ortsnamen zeigen, haben wir am Südrande des estnischen Siedlungsgebiets in dem Südteil der genannten Kirchspiele Hallist, Karkus, Helmet, Tarvast einen schmalen Streifen, der sich östlich bis zum kleinen Embach erstreckt und einmal in vorhistorischer Zeit von Liven bewohnt gewesen ist.

Nun ist es doch schlechterdings undenkbar, dass die Liven aus Westen eindringend, sich in einem schmalen Riegel zwischen die Esten und Letten weit nach Osten bis an den kleinen Embach eingeschoben hätten, vielmehr verlangt dieser schmale Siedlungsstreifen an der estnischen Südgrenze die Annahme eines ursprünglichen ihm entsprechenden Hinterlandes. Wo lag dieses Land? Nach Norden zu? Nichts deutet darauf hin! Da das livische Siedlungsgebiet des XIII. Jh. in seiner ganzen Ausdehnung südlich vom estnischen Gebiet liegt, so muss naturgemäss das Hinterland des erwähnten Siedlungsstreifens im Süden, also in jetzt lettischem Gebiet gesucht werden. Wenden wir uns dahin.

Während wir nördlich des genannten Streifens, wie gesagt, nirgends mehr das Grundwort *ürga* in der Bedeutung 'Bächlein, fliessendes Wasser' antreffen, finden wir es südlich in lettischem Gebiet und zwar Lindurge, vleith, im Ksp. Trikatén, Walgorcen 'Weissbach' im Ksp. Wohlfahrt. Wangesarge (Ksp. Rujen), Loburen, wohl aus Loburgen entstanden (Ksp. Sissegal), vielleicht auch in den Namen der Beken Heimorem und Hennorem im Ksp. Ascheraden, Waggul-urwe (Bächlein) Ksp. Rujen.

Sehn wir uns nach sonstigen Ortsnamen im lettischen Livland um, die auf livischen Ursprung hinweisen.

Über das ganze livische Gebiet verbreitet, mit den auf *kūla* ausgehenden Ortsnamen in der Häufigkeit des Auftretens wetteifernd finden sich die Ortsbenennungen auf -sal, sel, sil, die durchaus den auch im estnischen Gebiet so häufig anzutreffenden Ortsnamen auf -sal, salu entsprechen, das auf estn. salu 'Morastinsel, Hügel, Erhöhung' zurückgeht. Mit Recht weist Bielenstein bei diesen livischen Ortsnamen eine Entlehnung aus lettisch sala 'Holm, Hügel' zurück, weil wie er sagt, dieses Grundwort „sehr oft als zweiter Teil von Burg-Namen gerade in den livischen Landschaften erscheint“, während

sich bei den Lettgallen Burgnamen mit diesem Grundwort nicht finden. Zweitens treten anstelle vieler urkundlich im livischen Siedlungsgebiet nachzuweisender Ortsnamen mit dem Grundwort Salu nach der Lettisierung dieses Gebietes Formen auf afchi, s. B. für früheres Pabasile — Pabafchi, für Jeikisile — Eikafchi, für Wainsel Wainafchi u. s. fort. Mit Recht sagt Bielenstein: „Die Endung — afch(i) kann nicht als livisch nachgewiesen werden, sondern muss eine Umbildung livischer Ortsnamen durch lettische Zunge sein“, weil sie erst nach dem 13. Jh. auftreten und das tönende fch (russ. ж) dem Livischen ein fremder Laut ist, der nur in späteren Entlehnungen aus dem lettischen vorkommt. Ob aber Bielenstein damit Recht hat, dass er wegen der neben sal vorkommenden Formen sel, sil, letzteres auf liv. sälga, estn. sel'g zurückführen will, bezweifle ich, da in ein und demselben Ortsnamen die Formen sal, sel, sil wechseln und wohl erst deutsche Zunge hier das ursprüngliche a zu e und weiter zu i gemodelt hat. So findet sich zum Beispiel neben Rupsall — Rupsel, neben Kipsal — Kiebbesel, neben Lemsall — Lemsell, neben Ennisele — Ennisile, neben Cubbesele — Cubesile u. s. fort. Wir haben es also hier offenbar nicht mit zwei verschiedenen Grundwörtern, sondern mit einem zu tun, dem livisch-estnischen Salu.

Dieses Grundwort findet sich nun urkundlich auch in einzelnen in lettischem Gebiet liegenden Ortsnamen: z. B. Bowsel (Ksp. Papendorf), Welckesil, Pouszillen (Ksp. Kockenhusen), Tucksalle, Pirtzalle, Pirtzell (Ksp. Burtneck), Swynndeszalle (Ksp. Luhde), Appodzellen, Appezelle (Ksp. Kreutzburg). — Hierhin gehört wohl auch der Name des Schlosses Adsell, der wohl dem livischen Aydsel, später lettisiert Ayasch, im Ksp. Loddiger-Treiden, entspricht und vielleicht mit livisch aiga, ad'a 'Rand, Ufer' zusammenhängt, liegt doch Aydsel-Ayasch am Ufer eines Sees und Adsel am Ufer der Aa.

Eine ganze Reihe von Flussnamen im livischen Gebiet erscheint in den Urkunden ausgehend auf -gen, yen und ge, ghe. Es ist dies der Genitiv des Wortes liv. jog, estn. jõgi, in ersterem Fall mit auslautendem ursprünglichen -n, im andern Fall ohne diesen Auslautkonsonanten.

Genau dieselbe Erscheinung findet sich in den urkundlichen

Flussnamen des estnischen Gebiets. Ich nenne aus dem livischen Gebiet: Paurge, Bach (Ksp. Lennewarden); Peddeghe, Born (Ksp. Lemsal); Silenge, Siep (Ksp. Lemberg); Mudderge, Beke (Ksp. Kremon).

Nun finden sich im lettischen Gebiet urkundliche Flussnamen mit derselben Endung: Kugen beke, Kuyen, Kyen beke, Cuyen beke (Ksp. Sesswegen und Lösern), (hierzu wohl auch das Kuygen als Gesindenname im Ksp. Ronneburg), vielleicht zusammenhängend mit liv. kūja, estn. kuiw, 'trocken', findet sich doch auch im Estnischen der Flussname Kuiwajögi. Der Fluss heisst jetzt die Kuje und hat einen Nebenfluss die Libbie, urkundlich die Libbye und Libbien beke genannt. (Ksp. Sesswegen und Lösern). Es findet sich aus dieser Gegend urkundlich auch noch die Slaffyen becke (Slapien) (Ksp. Sesswegen), die Koszwegensche becke (Ksp. Sesswegen) und das dorp tho der Labbayen (Ksp. Sesswegen). Ferner de beke, genomt Sawissje (Ksp. Kreuzburg), daselbst auch der Name Norowje und ein Siep, geheten Pelloetge. Dann die Wuddagen beke, ein linksseitiger Zufluss der Aa, der ca. 10 km. südlich von Adsel in diese fällt.

„Eyne beke, genanth die Dyndinge“ (Ksp. Marienburg). „De Pillegen becke“ (zwischen Rositten und Dünaburg). Ich will hier noch einen Fluss- und Seennamen aus dem lettischen Gebiet erwähnen. Der Ausfluss des Marienburger Sees heisst Aluksne, und ein kleiner Nebenfluss der Ewst im Kirchspiel Laudon Alloxnit oder Oloksnit, urkundlich auch Alluxten beke. Ein gleichnamiger See liegt im Kirchspiel Alt-Pebalg, jetzt Alokste, in einer Urkunde von 1432 Aluxten genannt. Denselben Namen führt ein Fluss in Westkurland, ein Nebenfluss der Tebber nördlich von Hasenpoth, der jetzt Allohsne heisst, in Urkunden aber Aloiste, Aluste genannt wird und in einer Urkunde vom Jahre 1230, als hier noch die Kuren siedelten, im zusammengesetzten Namen Alostanotachos erscheint. Wie die urkundlichen Formen Aluste, Alostan zeigen, die eine in estnischen Ortsnamen oft auftretende Wortform bieten, werden wir diesen Namen aus kurischem Gebiet, für den Bielenstein aus dem Lett.-litt. keine Erklärung findet, wohl mit estnisch alo, finnisch alho 'Sumpf' zusammenstellen dürfen. Dann können wir aber auch die beiden Flussnamen aus dem lettischen Gebiet

Livlands daneben stellen und auf denselben Ursprung zurückführen. Unterstützt wird diese Annahme dadurch, dass der im Estnischen erhaltene alte Name von Marienburg Alolinn lautet und das livische Gebiet Livlands Ortsnamen dieser Bildung kennt, wobei die Orthographie der Urkunden das ursprüngliche h in alho zum Ausdruck bringt. Ich nenne: Alghenassche beke (Ksp. Segewold), Algonas (Ksp. Allasch), Algenas (Ksp. Roop), Allgenotz (Ksp. Segewold). — Hierher gehört wohl auch noch der im lettischen Gebiet im Ksp. Berson gelegene „see, genomtor Alwiten“. Ich habe absichtlich die Namen von Gewässern herausgegriffen, weil sie nachgewiesenermaßen sich am längsten von allen geographischen Namen in alter Form erhalten und schon auf manchen Gebieten die Möglichkeit geboten haben, vorhistorische Siedlungsschichten nachzuweisen.

Ich will nicht noch Einzelnamen aus lettischem Gebiet anführen, denen ich glaube livischen Ursprung zuschreiben zu dürfen. Nur einen will ich nennen, weil uns Professor L. Kettunen auf einer unserer Sitzungen seine Etymologie dargelegt hat. Es ist der „hoff tor Narwe“ (Ksp. Schujen), gleichbedeutend mit dem estnischen Narwa. Im livischen Gebiet Livlands findet dieses Wort sich in Vesnarve, Vesnarwe, Veesnarwe, Visznarwe (Ksp. Roop).

Aus dem eben Dargelegten glaube ich den Schluss ziehen zu dürfen, dass auch im lettischen Gebiet Livlands, gleichwie in Kurland, vor den Letten Liven gesiedelt haben und ihnen auch auf diesem Gebiet die zeitliche Priorität zukommt. Hieraus erst erklärt sich auch die eigentümliche Erscheinung des schmalen livischen Siedlungsstreifens an der estnischen Südgrenze.

Während die Letten in ursprünglich livisches Gebiet eindrangen, vermochten sie es nicht, auch estnisches Gebiet zu besetzen, weil die Esten kriegerischer und widerstandsfähiger waren als die Liven, wie das ja auch aus den Schilderungen Heinrichs des Letten hervorgeht. Ja dort, wo die Letten sich dem kriegerischsten Stamme der Festlandesten, den Sackalanern, gegenüber befanden, wagten sie ihre Siedlungen nicht bis hart an die estnische Siedlungsgrenze heranzuschieben. So blieb hier ein Streifen livischen Wohngebiets erhalten, dessen livische Bewohner sich, da ihnen das Hinterland genommen war, natur-

gemäss den stammverwandten Esten anschlossen und in dem Volkstum der letzteren aufgingen.

Der Annahme der zeitlichen Priorität der Liven in Livland widerspricht nun noch die Behauptung Bielensteins, er habe im livländischen Siedlungsgebiet der Liven im XIII. Jh. lettische Ortsnamen nachgewiesen. Sehen wir uns diese Ortsnamen näher an. Es sind im ganzen zehn Namen.

Bielenstein verfolgt sie Dünaabwärts. Er nennt zuerst Ascheraden. Meines Erachtens ist es ganz irrelevant, ob dieser Name lettischer oder livischer Herkunft ist, da schon zu Beginn der geschichtlichen Zeit die ascheradensche Gegend eine aus Liven und Letten gemischte Bevölkerung aufweist, so dass hier sowohl livische als lettische Ortsnamen vorauszusetzen sind, die daher weder für die Priorität des einen noch des anderen Volkes entscheidend sind.

Weiter sagt Bielenstein: „Gehen wir stromabwärts von Ascheraden, so finden wir in Lenewarde, Lenewarden, lett. Lēlwārde, noch viel deutlicher lettische Etymologie. Die Bezeichnung dieser ausserordentlich festen Burg, welche neben sich eine Stadt (urbs, H. v. L. IX, II) gehabt, als der „grossnamigen“ (lēls, gross; wārds, Name), also der ruhmvollen, ist so naheliegend, die Wandlung des zweiten l (wie ich meine, in deutschem Munde), so leicht aus Dissimilationstrieb erklärlich, finnischer Lautcharakter so fernliegend, dass ich an der lettischen Herkunft des Namens nicht zu zweifeln vermag.“ — Die Benennung Lēlwārds ‘Grosser Name’ für eine Burg ist doch offenbar an den Haaren herbeigezogen und kann nur auf Volksetymologie beruhen, was uns darauf hinweist, dass die Letten einen ihnen fremden Ortsnamen volksetymologisch umgemodelt haben. Dafür und strikt gegen Bielensteins Annahme spricht das ganze Urkundenmaterial, das von Anfang an ohne Ausnahme nur die Form mit n kennt. Wenn hier damals vom Volke wirklich l gesprochen worden wäre, hätte es sich doch in dem urkundlich so oft genannten Namen in einigen Fällen zeigen müssen. Das ist nicht der Fall; daher ist das lettische Lēlwārde Volksetymologie jüngeren Datums.

Also kann Bielenstein diesen Ortsnamen nicht als ursprünglich lettisch in Anspruch nehmen.

Dann folgt bei Bielenstein der Name des Flusses, der jetzt deutsch Oger, lettisch Ögre heisst. Er leitet diesen Namen von littaunisch ungurys 'Aal' ab. Damit erklärt er bestenfalls den jetzigen Namen des Flusses Oger, Ögre. So hiess der Fluss aber im XIII. Jh. überhaupt nicht. Die Urkunden kennen nur die Formen Woge, Woghene, Wugenbeke. Oger tritt erst viel später auf. Ob im Namen Woge dasselbe Wort steckt, wie in der Bezeichnung des Wöflusses bei Werro, wag ich nicht zu entscheiden. Möglich ist es. Jedenfalls kann von einem Beweis lettischer Herkunft durch Bielenstein nicht die Rede sein. Wir gelangen weiter zu den Dünastromschnellen unterhalb Kirchholm, zur sogenannten Rummel. Sie heisst bei Heinrich dem Letten Rumbula und in Urkunden Rumula. Bielenstein leitet dieses Wort ab von littaunisch rumbas m. und rumba fem. mit der Bedeutung 'Saum, welcher die Falten eines Kleides umfasst, der Hosenpass, eine durch schwere Arbeit erzeugte Schwiele an der Hand'. Hierbei bleibt, soviel ich sehen kann, das zweite u in Rumbula, Rumula unerklärt. Viel einleuchtender erscheint mir die Erklärung, die Dr. A. Hermann gibt, der das Wort als ein rein livisch-estnisches hinstellt, gebildet aus dem alten rumbu, gegenwärtig rumm, Genitiv rummu, Nabe, Achsenröhre im Wagenrade, durch welche die Achse geht, was ja auch zu dem Charakter des Flusses an jenem Ort sehr wohl passt. Ausserdem weist dieses Wort das finnische Lokalsuffix -la auf, das sich in livischen Ortsnamen häufig findet, und dann ist wohl zu beachten, dass dieser Name in dem für uns in Betracht kommenden Gebiet sich nur noch einmal findet, und zwar in kurischem Gebiet bei den Stromschnellen der Windau. Das alles weist auf finnische Herkunft des Namens hin.

Wir kommen zum Namen Roop, bei Heinrich dem Letten Raupa, Ropa, in Urkunden Raupena, Rope. Bielenstein sagt: Ropa ist ein lettischer Name, im lettischen Munde Straupe. Der Live konnte Straupe nicht aussprechen, sondern musste Raupa sagen. Dem kann entgegengehalten werden, dass die Letten ihrerseits die Prothesis eines s vor Anlautkonsonanten lieben, aus Fritz machen sie Spritzis, so können sie aus Raupa Sraupa, Straupa gemacht haben. Jedenfalls sind es die Letten gewesen, die aus dem ursprünglich livischen Namen der Land-

schaft, in der Roop liegt, aus Idumäa — Wīdfeme gemacht haben, wie Bielenstein annimmt, also gerade hier einen ursprünglich livischen Namen umgemodelt haben! Auch findet sich im estnischen Gebiet die livische Form dieses Namens wieder und zwar in beiden Versionen nebeneinander bei der Bezeichnung einer Mühle im Ksp. Ringen, die urkundlich sowohl Rope- als Rauba-wesky genannt wird.

Die Etymologie des Namens Riga, das Bielenstein von littauisch ringoti 'Krümmen' ableiten will, weil es an einem sich krümmenden Dünaarm gelegen hat, ist sehr gewagt und die Frage betreff dieses Namens bis jetzt eine vollkommen unentschiedene, so dass er hier nicht in die Wagschale geworfen werden kann.

Dann folgt der Name Laghena, den Bielenstein von lettisch ligūt 'hin- und herwenden', litt. lingoti, langoti, herleitet. In ihm kann ebenso gut ein livisches lāg 'rauschen' stecken. Auch tritt der Name Lagena mehrfach im estnischen Gebiet auf. Ferner nennt Bielenstein die Wasserverbindung zwischen dem Jägel- und Stint-See, den Naba rivulus. Auch diesen Namen hält Bielenstein hier für lettisch. Nun ist nach Thomson naba durch alle westfinnischen Sprachen verbreitet, somit ein so altes Lehnwort, dass die Liven selbst den Namen Naba hier dem Seeabfluss gegeben haben können. Das wird zur Gewissheit, wenn wir beachten, was Bielenstein an einer andern Stelle sagt, wo er betont, dass der Ortsname Nabba sich oft in den von Kuren und Liven bewohnten Gegenden findet und überall, wo er vorkommt, auf einen Wasserausfluss aus einem See deutet. In rein lettischem Gebiet findet sich diese geographische Bezeichnung nicht, desto öfter aber im estnischen Sprachgebiet, ich erwähne beispielsweise: Nawa, Nawast.

Es folgt nun Pele, ein Bachname unterhalb Rigas, von dem Bielenstein sagt, er „erinnert so lebhaft an lett. pele, Maus, und findet so wenig ein Etymon im Livischen, dass wir ihn jedenfalls hier nennen müssen“. Die Letten hat dieser Name jedenfalls nicht an pele 'Maus' erinnert, sie haben ihn für einen fremden gehalten, ihm daher ein euphonisches s vorgesetzt und ihn in volksetymologischer Weise im Anklang an lettisch spilwa 'Teichgrass' in Spilwe gemodelt, wie er jetzt bei

ihnen heisst. Ich muss mich hier gegen Bielenstein Bruiningk anschliessen, der sagt: „der Name ist doch wohl liv., vgl. die im 13. Jahrh. vorkommenden estn. Flussnamen Pala“. (L. G. Urk. I. Urk. 9. An. 7. S. 10).

Den Schluss bildet der Name Morditze, von dem Bielenstein sagt: er „stammt von lett. murda, f., murds, m., ein von Ruthen geflochtener Fischkorb, Reuse; dieses ist aber nach Thomsen (a. a. O. S. 270) eine Entlehnung aus dem Livischen, dürfte also hier garnicht angeführt werden, wenn die Endung nicht eine durchaus unlivische wäre, und gerade eine lettische (wenn schon selten vorkommende)“. Mag sie im Lettischen selten sein, desto öfter findet sie sich sowohl urkundlich als auch rezent im estnischen Sprachgebiet und ist die durch deutsche Zunge umgemodelte plurale Genitivendung -ste. Ich erwähne z. B. Sagnitz, älter Sangnitz, estn. Sangaste; deutsch Teilitz, estn. Telliste; deutsch Köllitz, estn. Kölliste. Also nichts spricht gegen eine livische Herkunft dieses Namens.

Auch die geographische Lage der genannten Ortschaften erregt Bedenken, sie für ursprünglich lettisch zu halten, liegen sie doch alle hart an dem Ufer der Düna in ihrem Mündungsgebiet. Gerade hier soll nach Bielenstein die intensivste Besiedelung der die Flussmündung der Düna besetzenden Liven stattgehabt haben. Wie sollen sich nun gerade hier, und zwar nur hier lettische Ortsnamen erhalten haben, während weiter abseits vom Hauptstrom der von Bielenstein angenommenen Invasion mehr im Binnenlande sich auch nicht ein einziger ursprünglich lettischer Ortsname im XIII. Jh. nachweisen lässt.

Das sind die von Bielenstein angeführten Namen. Ich kann also diesen Namen keine Beweiskraft zugestehn, die eine Annahme der zeitlichen Priorität der Letten vor den Liven in Südlivland forderte. Vielmehr zeigt Bielensteins Versuch, dass sich im livischen Gebiet Livlands faktisch nicht ein einziger lettischer Ortsname im XIII. Jh. sicher nachweisen lässt, während umgekehrt, wie ich nachzuweisen versucht habe, im lettischen Gebiet sich livische Ortsnamen finden, was meines Erachtens einzig und allein eine Annahme zulässt, nämlich die der zeitlichen Priorität der Liven von den Letten auch in Livland. Zur Erhärtung dieser Annahme will ich noch zwei Umstände

anführen. Den ersten gibt Thomsen in seinen „Beröringer“ an die Hand. — Wir finden bei den Letten eine ganze Anzahl livisch-finnischer Wörter im Gebrauch, die zur Schifffahrt, Fischerei u. dergl. in naher Beziehung stehn. Das weist doch darauf hin, dass nicht die Letten, sondern die Liven früher am Meeresstrande siedelten, während die Letten, später vom Binnenlande her eindringend, von den Liven diese Ausdrücke überkamen. Der zweite Umstand ist der, dass die neueste Sprachforschung nachgewiesen hat, dass die baltischen Sprachen so gut wie gar keine alten Lehnwörter aus dem Germanischen besitzen, während die westfinnischen Sprachen eine grosse Zahl derselben aufweisen.

Das dürfte vielleicht darauf hinweisen, dass im Ostbaltikum die baltischen Völker ursprünglich nicht die Germanen von den Finnen trennten, wie das jetzt der Fall ist, sondern sich erst eine geraume Zeit, nachdem im Ostbaltikum Germanen und Finnen Grenznachbarn gewesen waren, aus dem Binnenlande vorrückend und das Ufer der Ostsee erreichend keilartig dazwischen geschoben und ihre jetzigen Wohnsitze eingenommen haben.

Ich weiss, dass die Frage, die ich heute behandelt habe, wohl noch lange eine strittige bleiben wird; ich weiss, dass die Archäologie berufen ist, das endgültige Urteil zu fällen; ich habe heute nur Ihr Interesse für die Frage wieder beleben wollen und hoffe, dass es mir vielleicht gelungen ist einiges Material zur einstigen Lösung dieser Frage herbeizutragen und auf einiges Beachtenswerte aufmerksam zu machen.

Ein wichtiger eisenzeitlicher Fund aus Kuni- lepa Ksp. Juuru (Jörden).

Von A. M. Tallgren.

Das Archäologische Kabinett der Universität ist vor einiger Zeit mit einem sehr interessanten Funde bereichert worden. Der Fund stammt aus dem Ende der mittleren Eisenzeit in Eesti, aus der sog. Periode F oder dem 8. Jahrhundert n. Chr. Er gestattet uns einen interessanten Einblick in die Kulturverhältnisse des Landes während dieses früher beinahe unbekannten Zeitabschnittes zu erhalten.

Von den Fundumständen sei erwähnt, dass die Sachen beim Neubau eines Ackers im Jahre 1921 auf dem Boden des Kunilepa Gesindes im Dorfe Palu, im Ksp. Juuru, unweit der Grenze des Raplaschen Kirchspiels, ca. 25 Werst W von Weissenstein gefunden worden sind. Der Pflug hob aus der Erde einen Haufen von Gegenständen. Zu äusserst im Haufen waren 3 zusammengebogene Schwerter, in der Mitte Lanzen spitzen und Bronzesachen. Einzelne Gegenstände wurden später beim Nachgraben von einem Gymnasiasten Hr. Uuetoa gesammelt. Der Letztgenannte hat dann durch Frau Oberlehrer Möru in Reval alle Fundgegenstände für das Archäologische Kabinett erworben.

Auf der Fundstelle, welche im nächsten Frühling untersucht werden wird, sollen einzelne Steinhäufen liegen, wahrscheinlich Grabhügel. Früher hatten wir keine antiquarischen Nachrichten aus dieser Gegend, wogegen die Umgebung von Weissenstein als sehr reich an Funden sowohl aus der älteren wie der jüngeren Eisenzeit bekannt war.

Die Fundgegenstände sind folgende:

1. Eine fragmentarische Eulenfibel aus Bronze. Die Fibel hat eine Garnitur aus Silberdrähten gehabt, von welchen einer

noch übrig geblieben ist. Die Sehne wird auf der Rückseite mit einem Haken festgehalten. Eine nähere detaillierte Beschreibung dieser und der folgenden Sachen habe ich in Finskt Museum 1923, S. 1 ff. publiziert.

2—6. 5 teils fragmentierte Armbrustfibeln mit gegossener Sehne, Mohnknopfenden, schmalem Fuss und kurzem Nadelhalter. Auch bei diesen Fibeln wird die Sehne mit einem Haken festgehalten. Der Bügelkopf und in einem Falle auch die Sehnenknöpfe haben die Form eines stark stilisierten Tierkopfes. Die Achse ist mit Bronzedraht umwickelt. Der Bügel und die Sehne sind quengeriffelt. — Alle die Fibeln haben einen bestimmten Charakter, sind barock und unschön. Die grösste Fibel ist gigantisch, ganze 20 cm lang.

7—22. 15 hufeisenförmige Fibeln. 2 von ihnen haben einen breiten platten Bügel und kurze aufgerollte Enden. Die Nadel ist angehängt, die Ornamente eingepunzt. Dieser Typus war früher in Eesti unbekannt. Von den übrigen Fibeln sind 10 aus Bronze, 3 aus Eisen mit Bronzedrahtumwicklung. Ausser einer Fibel haben alle aufgerollte oder nahestehende, zylindrische Enden. Die Ornamente bestehen aus eingeschlagenen Punkten, Reihen oder Figuren. Speziell charakteristisch ist das kleine Kreuz mit erhobenem Mittelpunkt und kurzen Armen.

23—25. 2 fragmentierte Gewandnadeln mit quengeriffeltem ringförmigem Kopf und einer Öse für die Kette. — 1 gebogene Nadel ohne Kopf.

26—27. 4 Bruchstücke von 2 Halsringen mit verdickten Enden. Der Diameter des ganzen Ringes beträgt 19 cm.

28—30. 3 Bruchstücke von 2 Armringen mit kolbenförmigen Enden und eingeschlagenen Ornamenten, nicht fazettiert und ein im Feuer sehr beschädigtes Armband, bestehend aus mehreren Bronzeringen, welche durch eine Querstange festgehalten werden.

31. Ein Sporn aus Bronze, bestehend aus geradem Dorn und 2 Blechplatten, von welchen die eine gerade, die andere halbzyklindrisch und gebogen ist. Der Lederriemen befand sich zwischen den Platten.

32—34. 3 einfache Eisenmesser mit Schaft.

35—55. 21 Lanzen spitzen mit Tülle, mit lanzettförmigem schmalem Blatt und spitzovalem Durchschnitt. In einem Falle ist die Tülle achtkantig fazettiert, in einem geriffelt. Auf dem Blatt finden sich in einzelnen Fällen Vertiefungen = Einschnitte.

56—59. 4 Schwerter, eins gerade, 90 mm lang mit dreikantigem flachem Knauf und einer ebenso flachen Parierstange, 3 zusammengebogen. 2 von den letztgenannten haben einen dreikantigen angeschwollenen Knauf, welcher, wie auch die Parierstangen, mit feinen parallelen Kupferdrähten plattiert ist. Das 4. Schwert hat einen flachen Knauf, welcher 3-teilig ist und welcher ursprünglich 2 im Profil gesehene Tierköpfe dos à dos dargestellt haben dürfte.

60. Ein Gegenstand mit V-förmigem Rahmen aus Eisen. In der Mitte sieht man 2 Eisenstangen und zwischen diesen und dem Rahmen 3 gezackte Bronzestangen. Der Gegenstand ist ein Feuerstahl. Den arbeitenden Teil bildete nicht die Spitze, sondern die Schmalseiten, mit welchen man gegen einen Feuerstein geschlagen hat, wodurch Funken entstanden.

Mehrere von den Gegenständen zeigen Spuren von Feuer, nämlich die beschädigten Bronzesachen, die gebogenen Schwerter und mehrere Lanzen spitzen und Messer, welche mit Feuerpatina bedeckt sind. Andererseits aber sind in den Tüllen der Lanzen trotz dem Feuer mehrfach Holzreste vom Schaft erhalten. Doch scheint es ausser Zweifel zu sein, dass wir es hier mit einem Brandgrab zu tun haben. Der ganze Fund ist einheitlich, in ihm ist nichts, was nicht gleichzeitig sein oder zum Inventar eines einzigen Grabes gehören könnte. Das Interessante liegt teils in dieser chronologischen Einheitlichkeit, teils darin, dass wir es hier mit 2 verschiedenen Kulturelementen zu tun haben, welche uns vieles in der späteren eisenzeitlichen Kultur des Landes erklären können.

Ich werde zuerst in aller Kürze die Fundgegenstände gruppenweise analysieren. Ich fange mit den Fibeln an. Sowohl die Eulen- wie auch die Armbrustfibeln gehen auf alte ostgermanische Typen zurück, die in der ersten Hälfte des 1. nachchr. Jahrtausends speziell im Weichsellande geblüht haben. Diese rein germanischen, aus südrussischen Typen ent-

standenen Fibeln waren seinerzeit auch im ganzen Ostbaltikum, sogar in Eesti und Finnland verbreitet, obwohl sie hier als fertige Formen auftreten. In der Germanenwelt, z. B. in Zentral- und Nordwesteuropa, lebten die Formen nur bis zum 6. Jahrh. fort. Nach der Entgermanisierung Preussens um diese Zeit lebten aber die alten Typen im Osten immer weiter und gingen einer einheimischen Entwicklung entgegen. Diese späteren Formen, deren Hauptzentrum das jetzige Litauen war, lebten hier bis zum Anfang der Wikingerzeit und beweisen eine bestimmte Einheitlichkeit in der Kulturentwicklung des Gebietes vom Anfang der älteren bis in die jüngere Eisenzeit hinein: die Grundlage ist germanisch, die Entwicklung aber entschieden nicht-germanisch.

Die Eulenfibel ist eine typische südbaltische Erscheinung. Unser Exemplar ist das nördlichste und bisher das einzige in Eesti gefundene. Sie kommt südlicher, in Ludsien, in Kurland, in Preussen vor, oft silberplattiert, immer mit dem typischen Kopfschild. — Die Armbrustfibeln mit gegossener Sehne sind hier früher in 6 Exemplaren oder Bruchstücken von solchen vertreten. In Finnland sind etwa 20 Exemplare bekannt, dagegen kommt die Form in Skandinavien nicht vor. Auf dem litauischen Gebiete ist sie aber vollständig zu Hause. Auch silberne Exemplare kommen vor, und alle Zwischenstufen mit schmalen Fuss und tierkopfförmigen Enden ohne starke Stilisierung sind dort häufig. Charakteristisch für eine ganze Gruppe der verschiedenen entgermanisierten Fibeln ist dort und nur dort die tote Spiralkonstruktion: die Spiralrolle arbeitet nicht, die Sehne ist nur dekorativ und wird sogar ornamental behandelt. Das kommt in dieser Weise niemals auf dem skandinavischen, resp. germanischen Gebiet vor. Es ist eine eigentümliche Barbarisierung.

Die Hufeisenfibeln sind ein östlicher Typus, welcher z. B. westlich der Ostsee niemals durchdringen konnte. Sie sind in Finnland, im Baltikum und in NW-Russland bis zur Oka in der jüngeren Eisenzeit ungemein häufig. Allgemein sind sie schon in den okafinnischen Gräberfeldern der mittleren Eisenzeit, wo sie auch als Gürtelschmuck getragen wurden. Einen speziell südbaltischen Charakter innerhalb dieser Gruppe

zeigen die Eisenfibeln mit Bronzedrahtumwicklung. Dies ist ein Dekorationsmotiv, das auf mehreren Gegenständen der mittleren Eisenzeit des Südbaltikums — Krückennadeln, Halsringen, Fibeln — herrscht. Aus demselben Kulturgebiet stammen auch die Armringe mit kolbenförmigen Enden und die verdickten Halsringe; auch sie gehen auf germanische Prototypen zurück und sind charakteristische Formen der mittleren Eisenzeit des Südbaltikums (z. B. in den Gräberfeldern in Kaipen, Alt-Rahden, Zeemalden). Es kann hierbei erwähnt werden, dass dieses südliche Gebiet eine merkwürdige Armut an Selbständigkeit beweist: beinahe keine neuen Formen kommen hinzu, man lebt in dem alten germanischen Formenschatz, welcher barock weitergebildet wird, obwohl der materielle Wohlstand nicht allzu niedrig gewesen zu sein scheint.

Unter den übrigen Fundsachen ist der Sporn auch südbaltisch-litauisch und tritt in unserem neuen Funde das erste Mal in dieser Form in Eesti auf. Die Lanzen aber und die Schwerter, wie auch der Feuerschlag sind echte skandinavische Arbeiten und beweisen einen neuen, früher unbekannten, immer zunehmenden kräftigen Einfluss. In den skandinavischen Funden findet man vielfache Parallelen zu diesen Gegenständen. Es sind typische Sachen des 8. Jahrhunderts. Hier kommen späte Wendeltypen vor, z. B. die Lanzen mit Vertiefungen auf dem Blatt und das lange Schwert mit flachem Knauf; aber auch beginnende Wikingerarbeiten, Schwerter mit schöner Kupferplattierung auf den durchaus typischen Knäufen und Parierstangen sind hier vertreten. Der norwegische Forscher Jan Petersen, der vor 2 Jahren eine grosse Arbeit über die Wikingerschwerter des Nordens hat erscheinen lassen, nennt diesen Typus den H-Typus, der im 8. Jahrhundert auftritt und bis etwa 900 fortlebt.

In unserem Funde gibt es nichts, was der Datierung in das 8. Jahrhundert widerspricht. Man kann ihn ohne Zweifel in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts oder etwa um 775 datieren.

Die Periode zwischen 500—800 ist, wie gesagt, in Eesti bis jetzt beinahe unbekannt gewesen, und man kannte aus dieser Zeit aus Eesti früher nur 8 Gegenstände, unter ihnen 6 impor-

tierte. Mit solchen Funden war es nicht möglich eine Kulturgeschichte zu schreiben. In dieser Hinsicht aber bringt der neue Fund ein unerwartetes helles Licht. Obwohl er erst aus dem Ende der früher fundlosen Periode ist, beleuchtet er ganz gut die ganze frühere Kulturstellung. Die meisten Formen des Fundes sind ja baltisch, und sie lassen uns mit Sicherheit annehmen, dass auch die frühere Entwicklung der mittleren Eisenzeit Eestis einheimisch gewesen ist und keinen Kulturwechsel beweist. Wir können so eine feste Brücke über die fundlose Lücke bauen, und die Kultur der älteren und jüngeren Eisenzeit Eestis eng an einander knüpfen. Die jüngsten Funde der älteren Eisenzeit Eestis (ca. 450 n. Chr.) zeigen nämlich typische südbaltische Sachen: Fibeln, Hals- und Armringe. Der neue Fund aus dem ersten Anfang der jüngeren Eisenzeit zeigt eine direkte Weiterentwicklung dieser Formen: Fibeln, Hals- und Armringe; ja, auch der Silberreichtum und dieselbe Kulturquelle deuten auf eine Kontinuität hin. Es haben während der ganzen Zeit dieselbe geistige Disposition und dieselbe materielle Kultur geherrscht. Ich halte es für vollkommen sicher, dass die Entwicklung eine ununterbrochene ist und dass in dieser Zwischenzeit der Süden der Kulturfaktor Eestis war. Der benachbarte Süden war aber nicht reich an schöpferischer Kraft. Darauf beruht auch die Schwäche des nordbaltischen Gebietes, das wir jetzt mit Sicherheit den Esten zurechnen können: in der jüngeren Eisenzeit ist es beweislich estnisch, und einige Typen ihres Formenschatzes sind aus Formen der älteren Eisenzeit des Landes entwickelt.

In diese stillstehende interne Kulturgruppe bringt der um diese Zeit, ca. 750 anfangende skandinavische Einfluss ein neues frisches Leben. Die Kultur Eestis blüht auf, wird vielseitig, schöpferisch und stark. Die alten Formenserien leben teils weiter fort, teils entstehen vollständig neue. Die Ornamentik wird lebhaft; die alte Kulturschicht gibt einer neuen Raum, welche sich auf die alte auflagert. Diese frischen Impulse machen den Aufschwung der Kultur erklärlich, welche am Ende der Eisenzeit die Esten zu den tüchtigsten und kräftigsten von allen westfinnischen Völkern machte, die in kriegerischen und staatlichen Unternehmungen viel höher standen, als die Nach

barn in Finnland. Das wird der folgende Vortrag über die Burgberge zeigen.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass dieser neue Fund es ermöglicht unter den Sachen der jüngeren Eisenzeit Eestis mehrere Funde auszuscheiden, welche auch dem 8. Jahrh. zugerechnet werden müssen. Hierher gehören die ältesten Öselschen Funde, Sachen aus Keila, Kurna, Lagedi, Essu, welche dieselbe interessante Mischung von skandinavischen und altbaltischen Elementen zeigen, wobei die Waffen den skandinavischen Einfluss am deutlichsten zeigen.

Es ist für einen Mann der Wissenschaft sehr angenehm neues Material zu bekommen und zu behandeln. Jetzt, da die organisierende antiquarische Arbeit hier bald einigermassen durchgeführt und das Material der unbeweglichen und beweglichen Altertümer systematisch verzeichnet worden ist, kann die Ausgrabungstätigkeit planmässig vorgenommen werden. Die Probleme liegen offen da; das Material ist vorhanden oder kann aufgehoben werden. Und auch Arbeiter sind da. Da die Arbeit schon jetzt hauptsächlich von den Studenten gemacht worden ist, kann man ruhig in die Zukunft blicken: die Arbeit wird von den Studenten auch fortgesetzt werden. Auf diesem Gebiete hat die Periode der wissenschaftlichen Forschung schon angefangen. Wir können uns guten Hoffnungen hingeben.

Dorpat, den 7. Januar 1923.

Übersicht über die Vorzeit der Inseln Ösel und Moon.

Von A. M. Tallgren.

Die Inseln Ösel und Moon haben in geographischer und kultureller Hinsicht sehr viel gemeinsame Züge mit den grossen Ostseeinseln Schwedens, Gotland und Öland. Es sind alles flache niedrige Inseln, deren Boden aus Kalkfliesen besteht. Letzterer ist meistens nur mit einer dünnen und deshalb trockenen Erdschicht bedeckt. Daraus folgt, dass die Vegetation eine arme ist, Gras und Wacholder. Andererseits ist aber das Klima warm und gut, ein gleichmässiger Sommer und ein Winter ohne schroffe Übergänge, so dass dort, wo der Boden es erlaubt, Edellaubbäume gut fortkommen. Im allgemeinen überwiegt aber doch die Mangelhaftigkeit des Bodens die Nützlichkeit des Klimas: die Inseln bieten dem Ackerbauer keine verlockenden Möglichkeiten. Dass die Inseln dennoch zu ihrer Zeit dicht bevölkert waren und auch — besonders die in Frage stehenden schwedischen, aber auch die estnischen Inseln — sogar eine grosse kulturelle Bedeutung erworben haben, das war durch die Handelsmöglichkeiten bedingt. Die geographische Lage Ösels war gut, besonders damals, als der Ostseehandel längs der Düna nach dem Orient ging. Und so verhielt es sich in der jüngeren Eisenzeit. Dieser äusseren Umstände müssen wir gedenken, wenn wir uns die kulturelle Stellung der Inseln und deren vorgeschichtliche Altertümer erklären wollen.

Aus der **Steinzeit** kennt man von Ösel und Moon zusammen 124 (die unsicheren mitgerechnet 153) Gegenstände. Der Steinzeitmensch war, wenigstens zu Anfang dieser Periode, nur Fischer und Jäger, während zum Schluss der Steinzeit scheinbar auch der Ackerbau bekannt wurde. Der Steinzeitmensch lebte in der

Nähe des Wassers, oft ganz an dessen Ufer. Die Wohnstelle musste Sandboden haben, welcher trocken und warm zum Leben war. Denn die Häuser waren wohl oft zum Teil im Boden; als Fussboden diente jedenfalls der Sand. Die Herdstelle befand sich wohl gewöhnlich in der Mitte des Fussbodens — nach Analogien in den Nachbarländern zu urteilen — und das Haus selbst glich wahrscheinlich einem Zelte. Wie man vermuten kann, standen die Häuser in Gruppen, gleich Dörfern. Dafür fehlen aber noch Belege von Ösel und Moon. Die Toten bestattete man in der Nähe der Häuser. Anderswärtig haben wir Belege, dass dieses sogar auf der Herdstelle des Hauses oder neben derselben geschah, wobei das Haus wohl verlassen wurde. Der Tote wurde unverbrannt ungefähr $\frac{1}{2}$ m tief in dem Boden bestattet, entweder auf der Seite mit zusammengezogenen Knien oder auf dem Rücken, und man gab ihm Schmucksachen, aus Tierzähnen angefertigten Halsschmuck (Moon Kūlasema) oder Ringe aus Lehmschiefer (Pūha Kōljala), eine Streitaxt [Moon Kūlasema, Jaani Salukūla (?), Kihelkond Dorf Koki, Ges. Sake], ein Arbeitsbeil, bisweilen eine Knochenharpune (Moon Kūlasema) und wahrscheinlich oft ein Tongefäss für Nahrung mit. Leider sind aber unsere Kenntnisse auch in dieser Beziehung — was diese Inseln anbetrifft — sehr mangelhaft. Es ist keine Gelegenheit gewesen genauere Beobachtungen zu machen, da die Grabfunde gewöhnlich nur durch Zufall ans Licht gekommen sind; diese Grabstellen haben ja an der Bodenoberfläche keine Kennzeichen.

Steinzeitliche Wohnplätze gibt es auf Ösel scheinbar an mehreren Stellen. Vorläufig sind folgende konstatiert worden: in Kihelkond Undva-Suurkūla vom Holländ. Gesinde ung. $\frac{3}{4}$ klm südlich. Aus dem Dünensande ist dort u. a. eine Bernsteinperle ostpreussischer Provenienz gefunden, der zweite derartige bis jetzt bekannte Gegenstand aus Eesti¹⁾, einige mit Kammornament verzierte Tonscherben und ein Meissel. Solche Keramik kommt in den steinzeitlichen Funden Nordosteuropas vor. In ihnen glaubt man Altertümer einer ursprünglichen finnisch-

1) Eine zweite stammt aus der steinzeitlichen Ansiedelung auf dem Burgberge in Jõeletme Jõesuu.

ugrischen Kultur sehen zu können; in diesem Falle hätte sogar auf den Inseln Eestis zur Steinzeit ein Volk vorfinnischen Stammes gewohnt. In jedem Falle verbinden diese Funde die steinzeitliche Kultur Ösels mit dem Osten.

Die anderen steinzeitlichen Wohnplätze sind: Auf Moon: Dorf Mõega (?), wo ein halbfertiger Gegenstand gefunden ist; auf Ösel: Karja Pamma; die Umgegend von Kihelkond Pidula; Kihelkond auf dem Grund des Kaasiku Gesindes; Jaani Dorf Kuninguste (?); das Feld von Kärila Hirmuste Naakamäe; ein Wohnplatz war wahrscheinlich irgendwo in der Umgebung von Kaarma Randvere, aber die nähere Lage ist nicht mehr zu bestimmen.

Von den Steingeräten Ösels seien folgende genannt: die Bootäxte, 16 Stück, mehrere davon selten hübsch und gut

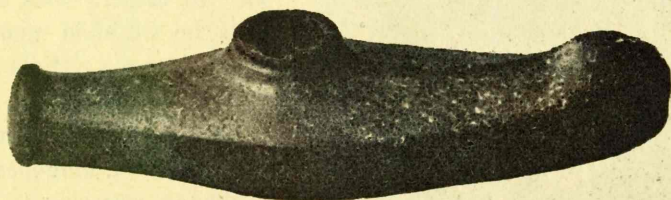


Abb. 1. Bootaxt aus Saluküla Ksp. Jaani.

gearbeitet von estländischem Typus (vgl. die Axt aus Saluküla, Abb. 1); keilförmige Meisseln, davon 2 aus Feuerstein. Letztere sowie die Bootäxte vertreten den zu Ende der Steinzeit hereingedrungenen südlichen Kulturstrom, dessen Ausgangspunkt sich im Gebiet zwischen der Weichsel, den Karpaten und Thüringen befindet, und dessen Träger und Vertreter scheinbar die Urindoeuropäer waren. (Die sog. „Bootaxtkultur“.)

Zur Kultur der lokalen, (urfinnisch-ugrischen?) Bevölkerung gehört der grösste Teil der anderen öselschen steinzeitlichen Gegenstände. Dieses sind die Schleifsteine mit kreisförmiger Schleifung (Abb. 2): grosse, flache, feststehende Granitsteine, auf welchen man die Geräte schloiff, indem man sie im Kreise rieb, wodurch auf der Oberfläche eine breite, flache Vertiefung entstanden ist. Der Bootaxt-Kultur sind sie fremd. Man kennt sie aus Karja, Kihelkond, Moon und Mustjala, zusammen 18

Stück¹⁾. Weiter gibt es einen Hohlmeissel, dessen Material wahrscheinlich aus Olonetz stammt. Von dort sind auch einige andere einfache Meissel. Ein Teil der Geradmeissel gehört auch zu dieser östlichen Kultur, der auch der Wohnplatz von Undva-Saluküla zugeteilt werden muss.

Die eigentliche Steinzeit endete in den Ostseeländern um 1700 v. Chr. G. Die Naturverhältnisse unterschieden sich



Abb. 2. Schleifstein von Ösel (Ksp. Karja?).

von den jetzigen hauptsächlich dadurch, dass das Land seit der Zeit sich gehoben hat und das Meer zurückgetreten ist. Auf Ösel beträgt die Hebung von der Mitte der Steinzeit bis heute ca. 12—13 Meter. Das steinzeitliche Grabfeld und der Wohnplatz von Kõljala Jalg-laskma befinden sich nämlich auf einer kleinen Grand- und Sandinsel, umgeben von niedrigen wässerigen Heuschlägen. Dort hatte der Steinzeitmensch passende Lebensbedingungen nur zu der Zeit, als die Insel noch von Wasser umgeben war. Im seichten Wasser war es gut zu fischen, und die betr. Insel war durch grössere Inseln im Süden und Norden

gegen Wind und Wellen geschützt. Wie die Strandlinie damals ging, sieht man auf der Karte Abb. 3, wo die 6-Faden Isohypse verfolgt ist. Es ist interessant zu beobachten, dass das Vorhandensein derselben Strandlinie das Vorkommen der Steinzeitfunde auch in Kihelkond Undva-Suurküla Hollandi Ges., im

1) Von ihnen können aber auch einige aus jüngerer Zeit stammen, und Steine zum Tabakreiben, sog. „paki kivid“ sein.

Dorf Kööri und auf dem Grunde des Ges. Koki Sake, dann noch in Jaani Saluküla, sogar auf Moon Kulasema erklärt. Alle diese Fundstellen sind in grossen Zügen also gleichzeitig und stammen etwa aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.¹⁾. Dass die Steinzeit noch weiter fortlebte, erhellt daraus, dass einige Funde noch unterhalb dieser Linie gemacht sind, u. a. in Kaarma Randvere und Kihelkond Dorf Koki.

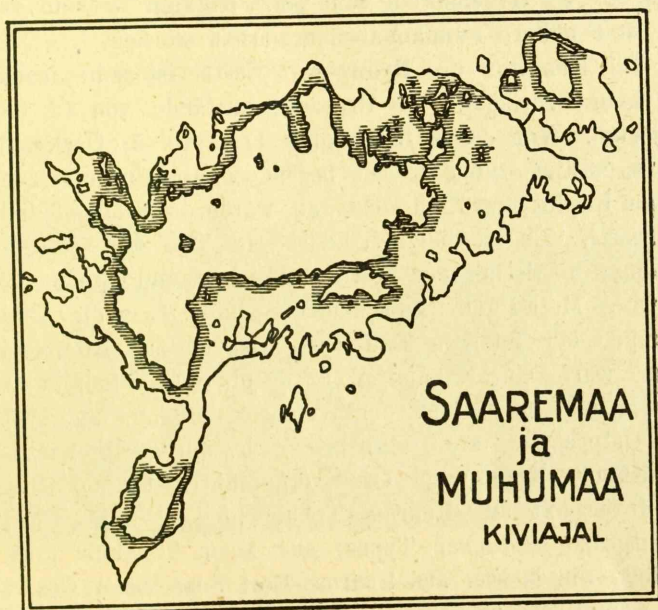


Abb. 3. Die Strandlinie von Ösel und Moon zur Steinzeit.

Wie weit das Meer am Ende der Steinzeit reichte, das lässt sich leider noch nicht bestimmen.

Zur Blütezeit der Steinzeit bildeten also Ösel und Moon kleinere Inseln, welche sich später zum Teil vereint haben (z. B. Sworbe), und hinsichtlich ihres Flächeninhalts um die Hälfte kleiner waren als heute. Im Süden ging die Strandlinie längs dem Abhange des Berges Hirmuste bis zur Kärlaschen und Kaarmaschen Kirche, dann längs der jetzigen Landstrasse noch

1) Nach den Bootäxten aus Saluküla und Kulasema zu bestimmen.

etwas ostwärts, bog dann in nördlicher Richtung zur Valjalschen Kirche und längs dem Westrande des Pöide Karedaschen Moores zum Meer. Auf Moon war damals hauptsächlich der mittlere Teil trocken, wo eben ein grosser Dünenrücken ist. Im Norden bildete das Kallaste Ufer die Grenze. Es ist sicher, dass man auf Moon noch öfters steinzeitliche Wohnplätze finden wird, aber bis jetzt sind sie unbekannt. Die reichen Steinzeitfunde Moons — 32 Gegenstände sind jetzt bekannt — sind grösstenteils ohne nähere Fundangaben erworben worden.

Die Kenntnis der **Bronzezeit** Eestis ist sehr mangelhaft. Man kennt zusammen 18 Bronzegegenstände von 12 einzelnen Fundorten. Von denen fallen aber 11, resp. 5, Ösel und Moon zu. Da es hier irgend welche besondere Ausfuhrstoffe zum Kaufen von Kupfer und Zinn nicht gab, waren die Kaufsmöglichkeiten beschränkt. Es ist möglich, dass ein Teil der steinzeitlichen Bewohner Eestis mit der Zeit in südlichere und östlichere Länder zog, wo es Metall gab. Es scheint jedenfalls, dass die Anzahl der Bewohner der jetzigen Baltischen Länder zur Bronzezeit sehr gering war. Unser Land war peripherisch. Sein kulturelles Zentrum lag im Gebiet der Weichselmündung, und von oder über Ostpreussen sind alle bisher bekannten bronzzeitlichen Gegenstände Moons und Ösels eingeführt. Es sind folgende: eine Bronzeaxt aus Kaarma Tahula (ung. 1700 v. Chr.), eine Lanzenspitze (südlicher Typus) aus Moon Viiraküla (ung. 1500 v. Chr.), ein Messer aus Kaarma Dorf Sepa beim Ges. Kuigu (vom Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr.), und ein Depotfund von der Viehweide von Anseküla Tehumardi (ung. 900 v. Chr.). Letzterer enthält zerbrochene Sachen, scheinbar das Vorratslager eines Kaufmanns oder Bronzegießers. Interessant ist auch topographisch der Fundort am Nordende der Sworbeschen Halbinsel. Wahrscheinlich war die Halbinsel Sworbe noch damals durch eine Meerenge von der grossen Insel getrennt, durch welche der Handelsweg vom Westen nach dem Osten ging. Leider hat man diesen Fundort nicht näher bestimmen können.

Zur Bronzezeit gehören wahrscheinlich auch einige Gräber, welche aber sehr fundarm sind; nur ein Grab in Jamaja Kaunis-pää hat Funde geliefert. Diese Gräber sind zweierlei Art. Die einen bilden ameisenhaufenähnliche Steinhaufen (Abb. 4), unter

welchen der Tote gelegen hat. Die Konstruktion ist näher unbekannt. Die steinzeitlichen Gräber waren anders, sie waren unterirdische Flachgräber. Diese bronzezeitlichen Gräber sind Monumentalgräber. Sie vertreten einen übers Meer gekommenen fremden Einfluss und sind auch auf dem estnischen Festlande sehr selten, indem sie sich hauptsächlich auf das Revalische Meeresufer beschränken. Auf den Inseln kennt man sie auf dem Grunde des Dorfes Türju, dann in der Nähe vom Dorf Tagamõisa Sepise und bei der Lostreiberstelle Sihi, ebenso auf Moon vom Ufer bei Kallaste Uigu.

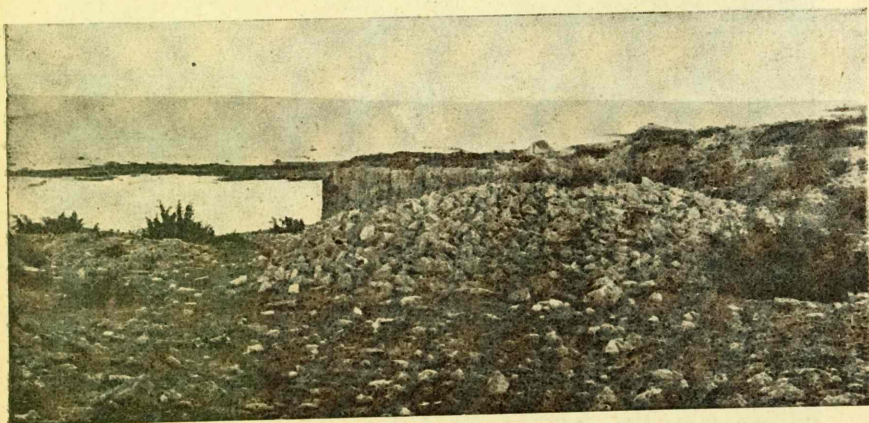


Abb. 4. Bronzezeitlicher Steinhügel am steilen Nordufer von Moon, beim Dorfe Kallaste.

Eine andere Art von Gräbern sind die sog. Steinkistengräber, welche auf dem estnischen Festlande und den Inseln vereinzelt aber auch in Verbindung mit den ersteren auftreten. Sie bilden eine aus zur Hälfte in den Boden eingegrabenen, auf den Rand gestellten Kalkfliesenplatten bestehende Kiste. Auch als Deckung dienen Steinplatten. Der Tote ist unverbrannt. Die Beigaben fehlen oder sind spärlich. Solche sind aus einem Grabe von Jamaja Kaunispää bekannt (Abb. 5), von wo ein Halsring, ein Spiralarmring, und Tonscherben gefunden sind, welche das Grab wohl um 500 v. Chr. datieren lassen — also in die Übergangszeit von der Bronze- zur Eisenzeit. Diese Steinkisten-

gräber scheinen mit Gotland in Verbindung zu stehen, wo zur selben Zeit ebensolche vorkommen. Bis jetzt sind folgende dieser Altertümer konstatiert: beim Dorfe Selgase Kirchsp. Mustjala, im Staatswalde, in Kihelkond von der russischen Lümandaschen Kirche ung. $\frac{1}{2}$ kl nördlich. Dort sind vier solcher geöffnet. Die Kisten waren mit einem niedrigen Steinhaufen bedeckt. Bei Tagamõisa, irgendwo in der Umgegend vom Dorfe Sepise und bei der Lostreiberstelle Sihi (s. oben), und noch bei der



Abb. 5. Bronzezeitliche Kalksteinkiste von Kaunispää, Ksp. Jamaja.

Abzweigung des Weges nach Kehila; in Jamaja auf dem Lande des Gutes Kaunispää (Abb. 6).

Die Kenntnisse über die **ältere Eisenzeit** der Inseln sind sehr mangelhaft. Wenn man im Auge behält, dass die Besiedelung Eestis in der Zeit vor 500 n. Chr. sich hauptsächlich nur auf den östlichen Teil des Landes beschränkt — die Kreise Werro, Dorpat, Fellin, Reval von Narva bis Hageri und Keila — so ist es möglich, dass die wirkliche Kolonisation des Landes, was eine Einwanderung der Vorfahren der eigentlichen Esten vom Osten und den Anfang der festen Ackerbauerbesiedelung bedeutet, bis in die Wiek, den Kreis Pernau und auf die Inseln

in den ersten Jahrhunderten n. Chr. noch nicht reichte. Schlechter Boden verlockt den Ackerbauer nicht, wenn besserer zu haben ist, und der orientalische Handelsweg des Westbaltikums längs der Düna war in dieser Zeit noch nicht eröffnet. Das Interessengebiet der westlichen Länder des Baltischen Meeres lag damals im Süden: der Handel ging längs der Weichsel zum Schwarzen Meere und längs der Oder zum Römischen Reich.

Andererseits bildeten aber die ostbaltischen Länder in den ersten nachchristl. Jahrhunderten kulturell das Hinterland Ostpreussens. Die Verbindung ging teilweise über die Düna in Livland, teilweise wohl auch auf dem Meerwege. So konnte diese Verbindung Ösel nicht unberührt lassen, so dass spärliche Funde dort zu erwarten sind. Am Schluss der Periode bemerkt man auf Ösel auch gotländischen Einfluss. Von Gotland sind um 400 n. Chr. Gegenstände nach Ösel gekommen.

Aus der älteren Eisenzeit bis etwa 500 n. Chr. kennt man von Ösel folgende Funde: aus Pöide 2 Schmucknadeln und eine gleicharmige Fibel (vielleicht aus dem Dorfe Saikla?), (ca. 500 n. Chr.); aus Kaarma

Dorf Sepa einen Feuerschlagstein (300—500 n. Chr.); aus Kihelkond Pajumõis einen Grabfund mit 2 eisernen Lanzen spitzen, einem Feuerschlagstein und einem Messer (ung. 400—450 n. Chr.); einen Feuerschlagstein (300—500 n. Chr.) aus Odalatsi; in Valjala auf dem Brandflachgrabfelde beim Dorf Tõnja ist ein Knochenkamm der älteren Eisenzeit gefunden. Fernher sind gekommen — aber wohl über Gotland? — 2 byzan-

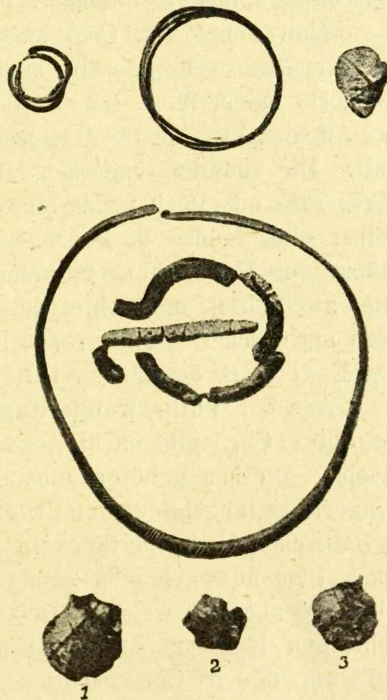


Abb. 6. Funde aus der bronzezeitlichen Steinkiste von Kaunis-pää.

tinische Goldmünzen, von denen die eine auf der Insel Klein-Filsand, die andere bei Pajumõis gefunden ist. Sie sind zwischen 408—455 n. Chr. geprägt und bilden einen Teil der grossen Tribute, welche die Germanen von den oströmischen Kaisern gegen das Versprechen nahmen das oströmische Reich nicht zu berühren und welche dann zu den Stammesangehörigen nach dem Norden flossen, besonders nach Gotland.

Man kennt von Ösel auch ältere Münzen, obwohl deren Fundumstände sehr unsicher sind. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat J. W. v. Luce 30 römische Münzen gesammelt mit der Angabe, dass sie von Ösel seien. Die Angabe ist aber zweifelhaft. Die anderen römischen Münzen sind: 1 Münze des Antoninus Pius aus Pöide; eine Münze des Constantinus aus Kaarma Piila; eine Münze d. Panormus aus Arensburg; eine römische Münze von Moon, Fundort unbekannt. Alle diese Funde sind aber zweifelhaft, ungeachtet dessen, dass in den baltischen Ländern auch sichere Funde römischer Münzen vorhanden sind u. a. aus Eesti (z. B. aus Puhja, Ulila und Räpina).

Aus der **Völkerwanderungs-** oder mittleren Eisenzeit (500 bis 800 v. Chr.) gibt es bis jetzt ziemlich wenig Funde von den Inseln. Hierher gehören eine Nadel, eine Schnalle und eine Fingerfibel (abgebildet von R. Hausmann in den „Arbeiten des I. Baltischen Historikertages in Riga 1908“), welche in Kihelkond Lümada gefunden sind (6. Jh.); von Gotland stammt ein Riemenbesatz, welchen Holzmayer aus dem Grabfelde von Kihelkond Kurevere ausgegraben hat und welcher sich in die Zeit um 650 n. Chr. datieren lässt. Weiter kennt man aus dem letzten Ende der mittleren Eisenzeit eine Armbrustfibel mit gegossener Sehne aus Pöide und ein ebensolches Fragment aus dem obengenannten Grabfelde von Kurevere, ausserdem einen Grabfund aus dem Dorfe Mäla auf Moon, enthaltend u. a. die Nadel Riga-Katal. Taf. 29, 22 u. a. (750—800 n. Chr.). Ähnliche Nadeln und eine Ringkopfnadel sind auch aus Kihelkond bekannt. Vielleicht gehört in den Anfang dieser Zeit auch die eine der oben unter der älteren Eisenzeit genannten beiden Schmucknadeln aus Pöide (Abg. Riga-Kat. Taf. 29 : 21). Es ist zu beachten, dass unter den Sachen auf Ösel von der Zeit zwischen 400—800 n. Chr. eine Anzahl von Gotland stammt. Ob-

wohl ihrer noch zu wenige sind, um grössere kulturelle oder andere Schlüsse daraus zu ziehen, ist es interessant, dass der gotländische Einfluss, welcher in der jüngeren Eisenzeit eine so grosse Rolle spielte, schon jetzt auf Ösel sich zu fühlen gibt.

Die wirkliche Blütezeit der Inseln fällt aber mit der **jüngeren Eisenzeit**, ung. 900—1200 n. Chr., zusammen. Da sind die Inseln sehr dicht besiedelt: die Grabfelder sind sehr reichhaltig, aus dieser Zeit stammen die vorgeschichtlichen Burgen und wahrscheinlich auch die Opfersteine. Der kulturelle Hintergrund für diese Erscheinung ist folgender. In der jüngeren Eisenzeit hat sich die Besiedelung Eestis über das ganze Land verbreitet, auch über dessen früher leeren Westteil und die Inseln. Wir wissen noch nicht, von welchem Teil des Landes diese Kolonisation gekommen ist, aber einige Anzeichen weisen auf das Ufergebiet von Reval. Die Kolonisation hat sich hauptsächlich in der Wikingerzeit vollzogen, ung. 800—1000 n. Chr. Ein grosser Handelsweg ging damals, wie oben erwähnt, längs der Düna nach Ost- und Mittelrussland, wo die Wikinger mit den Handelsvölkern des Ostens zusammentrafen. Unter den östlichen Handelsartikeln waren das Silber und Silbergegenstände von besonderer Bedeutung: arabische Münzen, Silberringe, aber auch spätsassanidische Pflanzenornamente, das System der Gewichte und verschiedene Formen einzelner Gegenstände fanden ihren Weg zur Ostsee. Ösel befand sich an diesem Wege, dessen westlichen Endpunkt die Insel Gotland bildete. Auf Gotland sind u. a. 20.000 arabische Münzen gefunden, welche zwischen 800—1000 n. Chr. geprägt sind; ebensolche findet man auch auf Ösel, öfters als grosse Depotfunde. Auf Ösel findet man also rein orientalische Erzeugnisse, aber auch rein gotländische, da der Handel ein gegenseitiger war. Ungefähr ums Jahr 1000 wandte sich der Handel Skandinaviens nach dem Westen, aber die Ostseeküsten und speziell Ösel unterhielten die alte Verbindung mit Gotland. Kulturell war aber das Verhältnis schon ein anderes. Ösel diente nicht mehr als Etappe zwischen Gotland und dem Orient. Das war vielmehr ein Endpunkt, wo die Gotländer ihre Sachen verkauften, wo diese sich selbständig weiter entwickelten und von wo auch eine aktive Strömung nach dem Westen, nach Gotland ging. Davon berichten die skandinavischen Sagen wie auch die Funde.

Auf der Karte in E. Laid's Abhandlung über die vorgeschichtlichen Burgen Eestis (oben, S. 26 Abb. 13) sind die Funde der jüngeren Eisenzeit Eestis bezeichnet. Wie man sieht, sind dieselben über das ganze Gebiet verbreitet; besonders dicht sind sie aber auf Ösel und Moon, was deutlich die Intensivität der damaligen Besiedelung der Inseln beweist.

Die jüngereisenzeitlichen Grabfelder der Inseln sind von vier verschiedenen Typen: 1) niedrige runde Steinpflasterungen (Abb. 7), Einzelgräber, welche zu dutzenden gruppiert ein Grabfeld bilden¹⁾, 2) niedrige Kollektiv-Hügel mit einigen zehn Metern Länge und Breite, wo sich die einzelnen Gräber nicht unterscheiden lassen, von Kihelkond Dorf Lümada Leedri, 3) unterirdische Brandflachgrabfelder und 4) Skelettflachgräber.

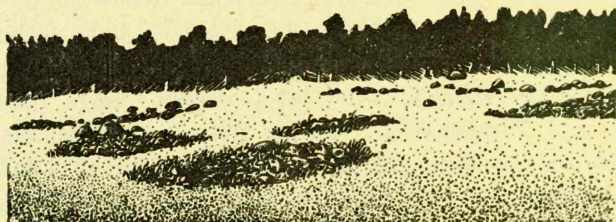


Abb. 7. Teil des Grabfeldes der jüngeren Eisenzeit von Odalatsi, Ksp. Kihelkond.

Die ersteren haben der Zahl nach ein starkes Übergewicht. Sie bilden 5—6 m breite, $\frac{1}{2}$ m hohe, gewöhnlich runde Hügelchen auf den Weiden und Feldern. Sie sind wie Strassen ausgepflastert, und zwischen und unter der Steinen, auf der ursprünglichen Bodenoberfläche befinden sich die gebrannten Knochen des Toten und die Überreste der Sachen, welche ihm ins Grab mitgegeben worden waren. Auch die Sachen sind oft im Feuer gewesen und dadurch gebrannt und verschmolzen, besonders die Bronze-

1) Solche kennt man u. a. auch auf Gotland. Dagegen sind sie auf dem estnischen Festlande, ausser dem Ufer der Wiek, unbekannt, wo sie einen westlichen Einfluss, obwohl keine Folge einer Immigration vertreten. Es scheint, als gebe es auch im Revaler Kreise, in Keila (Frl. G. Niguls Beschreibung im Antiquarisch-topographischen Archiv) ähnliche niedrige Steinsetzungen.

und Silbersachen. — Leichenbestattung ohne Verbrennung war in Eesti selten. Sie wurde vorherrschend erst allmählich unterm Einfluss des Christentums. Auf den Inseln kennt man einzelne Leichengräber der jüngeren Eisenzeit, wie von Kaarma Laadjala, Kihelkond Lõhetuma, Moon Viiraküla, Jaani Saluküla. Auch in diesen ist der Tote in seiner vollen Ausstattung beerdigt; er hat ein Gewand und Schmuck; Arbeits- und Nutzgeräte. Bis jetzt ist es nicht möglich zu bestimmen, ob ein zeitlicher, kultureller oder ethnographischer Unterschied zwischen diesen verschiedenen Gräbern und den in ihnen vorkommenden Sitten besteht.

Kollektivbrandgräber, zum Teil ober-, zum Teil unterirdische, sind die von Lümada, Ilpla, Oriküla, Tõnja. Das Inventar der Kollektivgräber ist reich. So sind zum Beispiel in Lümada (welches Gräberfeld hinsichtlich der Funde das bedeutendste auf Ösel ist, wo aber keine wissenschaftlichen Ausgrabungen gemacht sind, sondern nur solche von Liebhabern und Schatzgräbern) gefunden und in die Museen geschickt u. a. 7 Schwerter oder deren Teile, 12 Lanzen spitzen, unter denen es prachtvolle Exemplare gibt, 7 Axte, 12 Pferdetranssen, 35 Fibeln, 70 Hals- und Armringe, 30 Fingerringe, 8 Schmucknadeln, 50 Gürtelverzierungen, eine Menge Kettenfragmente, 1 Wage, 10 Silbergegenstände, 4 Sensen, 19 Messer, 14 Nieten u. s. w. Hinsichtlich der Begräbnissitten sind die Nieten von Bedeutung, scheinbar als symbolische Reminiszenz der Verbrennung des Toten in einem Boote.

Als Beispiele der Individualgräber können folgende dienen: auf dem „Kabelivare“ von Piila-Eikla hat B. Holzmayr, dem das Verdienst gebührt, dass er die grösste Anzahl der zu wissenschaftlichem Zwecke angesetzten Ausgrabungen ausgeführt hat, in den 1870-er Jahren 3 Gräber untersucht¹⁾. Im

1) Die Beschreibung s. in d. Verh. d. GEG X:2 (= Osiliana III). Holzmayr beschreibt dort seine Ausgrabungen an folgenden Orten: in Kaarma Laadjala, Piila und Loona, in Kihelkond Pajumõis, in der Umgegend von Kurevere und Tagamõis, auf Moon Viiraküla, Kantsi, Mäla und Rintsi. Ausser ihm haben Ausgrabungen vorgenommen: Prof. G. Sievers 1877 auf dem Gebiete von Tagamõis und Kurevere, 1889 C. Loeschke, R. Hausmann und andere in Oriküla (SB GEG 1889: 122—129), 1895 R. Stackelberg und S. Bogojavlenski auf den Burgbergen und in

ersten Grabe fand man eine Eisenlanze, ein Ortband, 2 Hufeisenfibeln, Bronzespiralen von Kleidungsstücken, Hals- und Armringe sowie Gürtelverzierungen aus Bronze, 2 runde Silberspangen, einen silbernen Fingerring, 2 Eisenäxte und arabische (samandische) Münzen, geprägt im J. 895 n. Chr.

In Rintsi auf Moon öffnete Holzmayer 1872 zwei Frauengräber, welche durch ihren Bau sich von den übrigen unterschieden. Es waren niedrige Hügel, deren Rand deutlich mit einem Steinkreise umgeben war. In der Mitte war auf dem Boden aus vier Steinen eine kreuzähnliche Figur gebildet, auf welcher der Scheiterhaufen gewesen war. Die Sachen fand man zusammen; sie waren nicht im Feuer gewesen. Es waren: ein Halsschmuck aus Bronzespiralen, Anhängsel in Gestalt von 6 ornierten Silberplatten, ein einfacher silberner Ohrring, eine ringförmige Silberfibel, eine kupferne Hufeisenfibel, ein Kettenfragment, eine Stangenkette, eine Gürtelverzierung, 2 Fragmente eines Hängeschlosses, ein silbernes Anhängsel und eine angelsächsische Münze, geprägt unter König Aethelread (978—1016). Das Grab ist also ung. 900 Jahre alt.

Interessant sind noch die Grabfunde von Moon: Kants, Viiraküla (mit Stoffresten) und Mäla (mit mehreren Schmucknadeln, vielleicht schon aus dem 8. Jh.).

Von den Schatzfunden der Inseln seien hier auch einige Beispiele angeführt: in Kihelkond Gut Lümanda fand man beim Graben eines Grabens 1889 ein Tongefäß, in welchem eine Menge angelsächsischer, deutscher und arabischer Münzen waren (davon 18 erhalten), ausserdem 2 silberne Spiralfingerringe und 2 Silberstückchen.

In Valjala im Garten des Ges. Hansu, Dorf Koksi fand der Wirt ung. im Jahre 1907 unter einem breiten Stein etwa 1 Fuss tief in der Erde ein Tongefäß. In demselben waren ungefähr 20 000 kleine Münzen aus dem Anfange des Mittelalters, aus dem 13. Jahrhundert u. a. auch früher unbekannte Münzen

Pajumõis, 1897 Herr *Freundlich* in Lümanda. Dann hat Pastor *Kerg* auf mehreren Stellen in Kärla und an der Westgrenze von Lümanda gegraben, ebenso Baron *B. Toll* hauptsächlich in Kihelkond; schon im J. 1836 hat Baron *Buxhoeveden* bei Pajumõis gegraben. Im Sommer 1922 haben Studenten ein paar Gräber in Mustjala Selgase geöffnet.

aus dem Norden. Der grösste Teil der Münzen ist wohl leider verloren gegangen, aber Pastor G. Pundt in Valjala, ein grosser Liebhaber von Altertümern, hatte sie glücklicherweise früher bestimmen und abbilden können.

Das durch die Funde zusammengekommene jüngere eisenzeitliche Inventar der Inseln ist recht reich. Auf der Taf. 29 des Riga-Kataloges sind einige typische Gegenstände dargestellt. Das Gewand des damaligen Einwohners war aus Wolle, mit Bronzespiralen verziert (Moon Viiraküla). Dieses wurde am Halse mit einer Fibel geschlossen. Die Fibel war aus Bronze oder Silber, hufeisenförmig (Riga-Kat. Taf. 29, 7—9, 11, 14, 16). Diese Form ist allgemein auf dem Gebiete der westfinnischen und baltischen Stämme. Auf den Inseln tritt oft eine Variante derselben auf mit einem ornierten Wulst in der Mitte des Bügels und symmetrischem Ornament. Dieser Wulst ist bisweilen mit einem Kreuze versehen (etwa 1000—1200 n. Chr.; Riga-Kat. Taf. 29 : 9, 11). Das ist gotländischer Einfluss. — Ausser den Hufeisenfibeln kennt man von Ösel noch eine Schildkrötenfibel, welche eine typische Schmucksache der Liven um ca. 1000—1200 bildet; solche findet man, wie bekannt, in den Flusstälern der Düna und der livischen Aa, nicht im übrigen Ostbaltikum. Zum Befestigen der Kleider dienten noch die schönen Nadeln, um 700—1100 n. Chr. (Riga-Kat. Taf. 29 : 26, 17). Sie haben einen dreieckigen, kreuzförmigen oder doppelkreuzförmigen Kopf (estnischer Typus). Es kommen auch solche mit einem Ringkopf vor, bei denen letzterer mit Silberdraht schön umwickelt ist (8. Jahrh.). Die Nadeln befestigten die als Brustschmuck dienenden Ketten ans Kleid. Das Gehänge bestand aus mehreren Ketten, von denen es viele Reste gibt und welche gewöhnlich eingliedrig, aus einzelnen oder doppelten kleinen Ringen zusammengestellt waren. Es kommen aber auch zweigliedrige Ketten vor, die als Zwischenglieder grosse Ringe haben, denen eine oder 2—3 nebeneinandergestellte mit Bronze-draht umwickelte Stangenglieder folgen. Die Ketten haben Analogieen im Osten bis zur Oka. An den Ketten hing ein Feuerstahl, vielleicht auch das Messer, oft in einer schönen mit Bronze beschlagenen Scheide, so wie es auf dem Festlande Sitte war. Sie sind speziell baltisch. An der eigentlichen Kette

hingen verschiedene Anhängsel, u. a. Münzen, welche zu diesem Zweck mit einem Loch oder einer Öse versehen waren.

Anderen Frauenschmuck bildeten Ohrringe (selten, Riga-Kat. Taf. 29: 23), Halsringe von baltischen Typen (auch nicht besonders oft), die sehr allgemeinen Armringe (Riga-Kat. Taf. 29: 1 von estnischem und Riga-Kat. Taf. 29: 5 von schwedischem Typus), und Fingerringe (oft Spiralringe). Ob auch Hauben mit Spangen, wie in Finnland, vorkamen, weiss man nicht, es gibt dafür keine Anhaltspunkte in Eesti.

Arbeitsgeräte der Frauen kennt man wenig. Dagegen kennt man besser die Werkzeuge der Männer. Äxte gibt es von 4 Typen. Auf der Taf. 29: 27 des Riga-Kat. ist ein in Mittellrussland allgemeiner Typus dargestellt. Die Waffen sind hier zahlreicher als auf dem estnischen Festlande, und sie gehören zu den allerhübschesten und prächtigsten estländischen Altertümern. Alle 40 Schwerter oder Schwertteile der Inseln sind zweischneidig, meist wohl schwedische Arbeit. An zwei Exemplaren aus Lümāda befinden sich auf der Schneide mythologische Darstellungen. Sie sind von fränkischer Arbeit und über Gotland als Beute oder durch Kauf erworben. — Der Griff war aus organischem Stoff oder Bronze. Ein paar prächtige Exemplare bronzener Griffe gibt es aus Lümāda und Valjala. Auch diese stammen vielleicht aus Skandinavien. — In den Werkstätten der dortigen Meister sind auch die Ortbänder (Riga-Kat. Taf. 29: 4) angefertigt, deren es auf den Inseln 11, auf dem estnischen Festlande nur 1 gibt. Weiter sind skandinavische, genauer gotländische Arbeit die hübschen Lanzenspitzen mit silberplattierter und niellierter Tülle mit skandinavischem Tierornament, im ganzen 7 Stück. Sie stammen aus der Zeit um 1000 n. Chr. — An anderen Waffen gibt es 2 (5?) Pfeilspitzen, welche überhaupt in der estnischen Kultur dieser Zeit selten sind. Ein jetzt verlorener Schildbuckel aus Kaarma ist früher im Arensburger Museum gewesen.

Was den Gesamtcharakter des jüngeren eisenzeitlichen Inventars von Ösel und Moon betrifft, so ist er derselbe wie auf dem estnischen Festlande, zum Teil auch in Finnland und in Nordrussland auf finnisch-ugrischem Gebiete. Es gibt natürlich auch Lokalformen; so tritt z. B. die Kette (Riga-Kat.

Taf. 29:20) mit würfelförmigen Zwischengliedern hauptsächlich auf den Inseln und nur selten auf dem Festlande auf. Obwohl der Grund dieser Kultur östlich, finnisch ist, ist auch der schwedische Einfluss sehr bedeutend, aber das erklärt sich aus dem auf S. 67 gesagten. Schweden war das zu dieser Zeit massgebende Land an der Ostsee. Man kann aber keine sicheren schwedischen Ansiedelungen aus der Wikingerzeit auf den estnischen Inseln konstatieren, nur einen starken Einfluss. Z. B. treten unter den Schmucksachen ziemlich selten rein schwedische Gegenstände auf und niemals schwedische Sachen allein, so wie es in einer Kolonie natürlich wäre, sondern vereinzelt unter den estnischen Sachen. Die Einwohner der Inseln waren zu dieser Zeit also Esten. Sehr interessant ist das zahlreiche Vorkommen der schwedischen Waffen. Das illustriert gut das in den päpstlichen Bullen sich oft wiederholende Bedauern darüber, dass die Kaufleute den Heiden Waffen verkaufen, welche ihnen dann die Möglichkeit gaben die Christen anzufallen. Und wir wissen, dass zu Anfang der historischen Zeit, im 12. Jh., die Inselbewohner den skandinavischen Völkern gegenüber, welche ihre Wikingerzüge aufgegeben hatten, bekannte und gefürchtete Seeräuber waren.

Von kriegerischen und gemeinschaftlichen Unternehmungen auf den Inseln reden auch die Burgen und Opfersteine, denen ich hier zum Schluss einige Worte widme.

Die Burgen der Inseln zeigen zwei Typen. Grösstenteils sind es sog. Rundwälle. Auf flachem Boden — denn auf Ösel gibt es keine Berge — ist ein hoher ringförmiger Wall (vgl. die Abb. bei Laid, oben S. 7 u. 8) aus Steinen und Erde, hauptsächlich letzterer, aufgeführt. Wahrscheinlich hatte der Wall eine Brustwehr aus Holz, und vielleicht war dabei noch eine Palissade. Auf der vom Wall umringten Fläche, welche höher als die Bodenoberfläche war, befand sich gewöhnlich ein Brunnen oder mehrere solcher zum Erhalten von Wasser im Belagerungsfalle. Die Schutzwehr war mit Steinen, Schleudern und Lanzen bewaffnet. Man vermutet, dass die Burgen von Valjala und Pöide noch Vorposten, sog. „Tugimäed“ gehabt haben, aber leider ist das noch nicht näher untersucht worden. Die Untersuchung steht erst am Anfang. Es sind wohl einige Ausgrabungen vor-

genommen, u. a. in den Burgen von Valjala und Moon. Von der Burg auf Moon, welche grösstenteils durch den Bau des Dammes über den Kleinen Sund zerstört worden ist, hat man u. a. einen grossen Silberfund im Wall gefunden, welcher 1227 versteckt worden war, als die Burg den Deutschen übergeben wurde. Die mächtigen Massen der Burg lassen die bewundernswerte Gewalt und den Mut der Erbauer erkennen.

Den anderen Typus der Burgen der Inseln vertreten die von Pidula und Mustjala. Sie haben doppelte ringförmige Steinwälle und sind kleiner. Vielleicht sind es die gelegentlichen Schutzbefestigungen der schwedischen Seefahrer. Analogien bieten

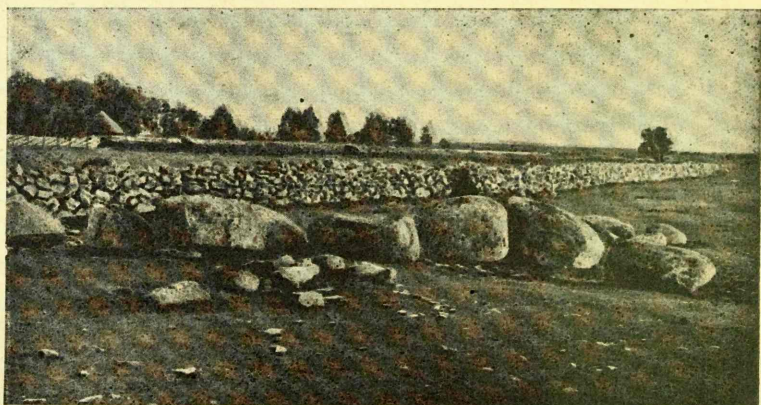


Abb. 8. Opfersteine bei Kurevere, Ksp. Kihelkond.

z. B. die Burgen von Öland. Die zuerst beschriebenen Burgen haben dagegen Parallelen in den westlichen Teilen des estnischen Festlandes, in Lettland und Nordost-Deutschland, von wo dieser Typus in die baltischen Länder gedrungen ist. In Finnland und Skandinavien sowie auch auf dem östlichen finnisch-ugrischen Gebiete fehlen sie. Sie können nicht älter als aus der Zeit um 800 n. Chr. sein, vielleicht sind sie auch ein paar Jahrhunderte jünger.

Das Alter der Opfersteine ist nicht genauer bestimmbar. Ihre Zahl beträgt auf den Inseln 14. Da sie in der Nähe von anderen Bodenaltertümern der jüngeren Eisenzeit vorkommen

und da ihre Tradition noch im Volke lebt, kann man vermuten, dass auch sie der späteren Eisenzeit angehören. Sie stellen sozusagen Altäre dar, unter welchen Geister leben, die den Menschen behilflich sein können. Z. Z. kennt man vom estnischen Festlande 88 (114?); auch sind sie in Finnland und in den westlichen Ostseeländern bekannt. In Russland sind sie beinah vollständig unbekannt, und die Kulturströmung, welche sie vertreten, ist vom Westen nach Eesti eingedrungen. Ihre ursprüngliche Heimat liegt in den Mittelmeerländern, u. a. in Palästina, wo man auf ihnen den Geistern der Verstorbenen Speisen geopfert hat. Auf den Inseln ist am bekanntesten der Opferstein von Tumala und mehrere nebeneinanderstehende Steine in Kurevere (Abb. 8). Da befand sich vielleicht seinerzeit ein wichtiges Zentrum und ein Hafen¹⁾.

Dorpat, 17. XII. 1922.

1) Anmerkung. Der obige Artikel ist die Übersetzung der Einleitung zum Buche „Saaremaa ja Muhu muinasjäänused“, welcher als II. Bd. der Veröffentlichungen des Archäologischen Kabinetts der Universität Tartu (Dorpat) hauptsächlich die von Studenten angefertigten nach Kirchspielen geordneten antiquarisch-topographischen Untersuchungen der Inseln enthält. Das Buch ist für weitere Kreise bestimmt, und die Einleitung sollte eine allgemeine leichtverständliche Übersicht über die Kulturentwicklung Ösels und Moons geben. — Das erklärt den populären Charakter dieses Artikels, der zugleich als deutsches Referat zum obengenannten Buche dienen soll.

Führer durch das Museum des Archäologischen Kabinetts der Universität Dorpat.

Vorwort.

Den Hauptbestand dieses Museums bilden die Sammlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (gegründet 1838), deren bedeutsamsten Teil die vorhistorischen Gegenstände aus Estland bilden. In gewissem Sinne hat sich das Museum in dieser Hinsicht zu einem Zentralmuseum Estlands ausgestaltet. Zwar verhält es sich so, dass z. B. Pernau (Sammlungen Dr. *Bolz* und *Glück*) die grösste Zahl steinzeitlicher Geräte in Estland besitzt, das Arensburger Museum der Hauptaufbewahrungsort der auf den Inseln gemachten archäologischen Funde ist (von *B. Holzmayer* eingerichtet), in Reval die ältere Eisenzeit Nordestlands am besten vertreten ist und die entsprechende Periode Jerwens im Weissensteinschen Museum, dennoch sind diese Sammlungen mehr oder weniger von begrenzter örtlicher Bedeutung. Nur im Dorpater Museum ist der Versuch gemacht worden, die Sammlungen so zu ordnen, dass man mit ihrer Hilfe einen Überblick gewinnen kann, der ein Bild entwirft von der kulturellen Gesamtentwicklung Estlands in vorhistorischer Zeit bis zur Ankunft der Deutschen.

Das grösste Verdienst um die Erwerbung und Aufstellung dieser Sammlungen gebührt Professor *C. Grewingk* (1819—1887), der sich besonders mit der Erforschung der Steinzeit beschäftigte, und Graf *C. Sievers* (1814—1879), von dessen Ausgrabungen im Jahre 1870 der grösste Teil der im Museum befindlichen livischen und lettischen Sammlung her stammt, und insonderheit Professor *R. Hausmann* (1842—1918), der die eisenzeitlichen Funde Estlands vorzüglich systematisierte und die Sammlungen durch eine Reihe von Ausgrabungen (in den Jahren 1890—1913) vermehrte. Mit dem genannten Museum sind noch verbunden das 1842 gegründete Zentralmuseum der Universität mit verhältnismässig kleinen Sammlungen, aber einer wertvollen Biblio-

thek, die vorhistorischen Gegenstände des 1908 gegründeten Estnischen Nationalmuseums, ung. 300 Nummern und schliesslich die seit dem Sommer 1921 erworbenen Sammlungen des archäologischen Kabinets der Universität.

Die Sammlungen sind so geordnet, dass sich die estnische Abteilung in den Vitrinen mitten im Zimmer, in der Vitrine XIV und V und in den Schränken X, XII und XVIII befindet, die lettische Steinzeit in Schrank IX, die lettische ältere Eisenzeit und einige alte metallzeitliche Funde aus Russland in Schrank VI, die lettische jüngere Eisenzeit in Schrank I und II, und zwar die livischen Gegenstände in Schrank II und die lettischen in Schrank I. Die reichhaltigen Sammlungen der Gel. Estn. Ges. aus dem Gebiet der heimatlichen Ethnographie sind mit den entsprechenden Sammlungen des Est. N.-M. vereinigt, um das Material nicht unnötiger Weise zu zersplittern. Die kulturhistorischen Gegenstände sind magaziniert. — Das antiquarisch-topographische Archiv befindet sich im Raum des archäologischen Seminars. Die in Gebrauch befindlichen Räumlichkeiten gehören der Universität, und das Museum steht als archäologisches Kabinett in Verwahrung der Universität.

Die Steinzeit.

Die Steinzeit Estlands beginnt mit dem Erscheinen des Menschen in diesem Gebiet und erstreckt sich ung. bis zum Jahre 1800 v. Chr. In der Steinzeit wird als konstruktives Material benutzt — Stein, Knochen, Horn, Holz und Lehm. Metalle waren unbekannt. Als Schmuck war auch Bernstein bekannt, der auf dem Wege des Handels von Süden her von der Weichselmündung erworben wurde. Es hat den Anschein, als stände die Steinzeit Estlands in besonders nahen Beziehungen mit dem Osten Mitteleuropas; in diesem Verkehr war Estland durchaus der empfangende Teil. Seinerseits aber übte Estland einen Einfluss aus auf die nördlicheren Gebiete in Finnland und stand im Zusammenhang mit der kamm-keramischen steinzeitlichen Kultur Nord- und Mittellusslands.

In gewissem Masse ist also die Steinzeitkultur Estlands auf diese Weise das Produkt mehrerer Kulturströmungen, wobei

jedoch die Hauptrolle der Zusammenhang mit dem östlichen Gebiet, dem jetzigen Nord- und Mittlerrussland spielt.

Seit der Steinzeit hat sich Estland in landschaftlicher Beziehung sehr stark verändert, teilweise durch die Wirkung von Naturkräften, teilweise durch den Einfluss des Menschen. Als der Mensch von Süden kommend hierher vordrang, war das baltische Meer ein grosser Binnensee („der Ancylussee“) und die herrschende Baumart — die Kiefer.

Offenbar hauste zu der Zeit noch das Renntier in Estland. Der Nordwestrand Nordestlands lag damals noch unter dem Wasserspiegel, ebenso der grössere Teil der Inseln. Die derzeitigen Menschen waren Fischer und Jäger und als Material zur Herstellung der Werkzeuge dienten hauptsächlich Tierknochen und Horn. — (Kunda und teilweise die Funde aus der Reide (Reiu jõgi) bei Pernau). Der grössere Teil der steinzeitlichen Gegenstände Estlands stammt aus einer etwas späteren Periode, der sog. „Litorinazeit“, als die dänischen Sunde schon entstanden waren und das Salzwasser aus dem Ozean in die Ostsee strömte. Der Salzgehalt des Wassers war damals grösser als jetzt, und es lebten in ihm einige Schneckenarten (insonderheit die Litorinaschnecke), die jetzt nur noch im Atlantischen Ozean zu finden sind. Seit Beginn der Litorinazeit hat sich das Meer ununterbrochen gesenkt. In Nordwestestland lag die Uferlinie zu Anfang der Litorinazeit c. 35 m höher als heute, und am Ende der Steinzeit waren grosse Strecken des jetzt trockenen Landes noch Meeresboden. Dieses zeigt die Karte von Ösel und Moon über Vitrine XIV, oder die Abb. S. 61, wo das Ufer ein ganz anderes ist als heute. Da die Steinzeitmenschen Uferbewohner waren, bezeichnet die am niedrigsten liegende Fundstelle von Bodenaltertümern den äussersten Rand der Wasserfläche.

Auch in binnenländischen Gebieten Estlands, besonders in Mittel-estland, sind einige durch Naturkräfte bewirkte Veränderungen seit der Steinzeit zu beobachten. Die Wasserfläche des Wirtsjerws hatte eine viel grössere Ausdehnung als heute und sein Wasserspiegel lag, wie die reichlichen Funde an seinem Nordufer in der Gemeinde Woisek (Võisiku) in Klein St. Johannis (Kolga-Jaani) beweisen (S. Karte über Vit. XIV) am Nordufer 4 m höher als jetzt. Das erklärt sich offenbar daraus, dass der

Boden sich am Nordufer des Sees schneller hebt als in seinem Südteil, sodass das Wasser allmählich nach Süden gedrängt wird und der ganze See in dieser Richtung sich vorschiebt, wandert. Es darf angenommen werden, dass die steinzeitlichen Wohnstätten am ursprünglichen Südufer des Sees sich jetzt auf seinem Boden befinden, wie ja auch tatsächlich bei Tarwast Steingeräte im Wasser gefunden worden sind. Dasselbe gilt vom Peipus,

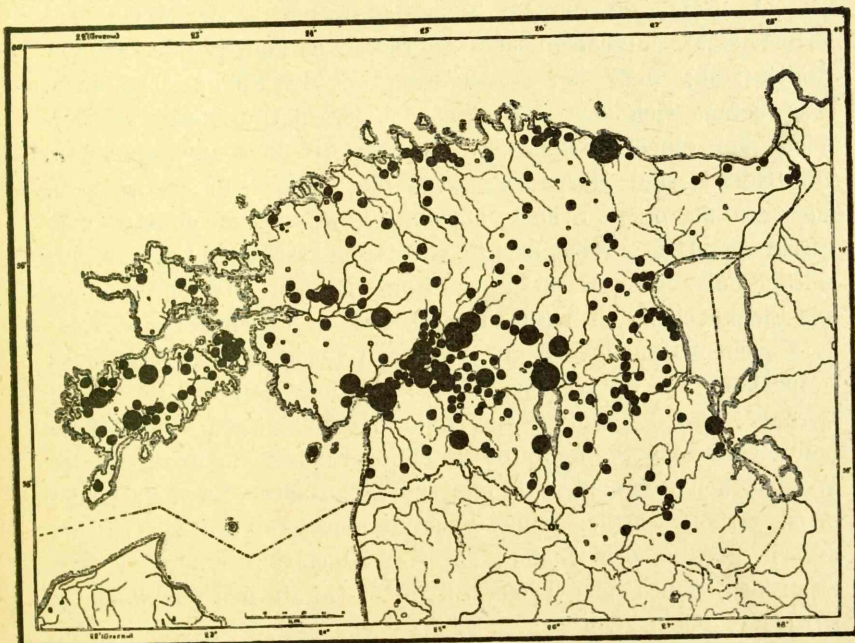


Abb. 1. Verbreitung der Steinzeitfunde in Estland. ● ein Gegenstand, ● 2—10 Gegenstände, ● 10—400 Gegenstände.

wo der See ebenso nach Süden gewandert ist und wo bei Mehikorm im Ksp. Rappin ein steinzeitlicher Fundort auf dem Grunde des Sees bekannt ist.

An Steinzeitfunden aus Estland sind ung. 2000 aus Knochen und Horn und 900—1000 aus Stein bekannt. Die ersteren stammen hauptsächlich von zwei Siedlungsplätzen von der Mündung der Reide und aus Kunda (s. Abb. 1 oder die Karte über Vittr. XIV). Ein grosser Teil der Steingeräte stammt aus der Woisekschen Gemeinde, auch gibt es einige Funde aus Gräbern,

grösstenteils sind es jedoch Einzelfunde. Wohnplätze oder Siedelungen mit keramischen Resten finden sich in Woisek, in Jõesuu (Ksp. Jegelecht), in der Nähe des Gesindes Hollandi im Dorfe Undwa (Ksp. Kielkond) und auf der schon erwähnten Fundstelle an der Reidemündung.

Vitrine I.

1. Funde aus einem Moor bei Kunda (Ksp. Maholm — Viru-Nigula), aufgedeckt beim Abgraben von Mergellehm, aus der Ancycluszeit; somit der älteste Fund aus der Steinzeit Estlands. Hier befand sich damals ein See, an dessen Ufer, teilweise vielleicht auf einem Pfahlgerüst im See, die Bewohner siedelten. Die Geräte sind Harpunen mit Widerhaken oder Stechgabeln, sie sind an einer Schnur befestigt gewesen; sie dienten zum Fischfang. Dann Pfeilspitzen zu Vogel- und Fischfang, teilweise mit seitlich befestigten Feuersteinsplintern, Lanzen- oder Speerspitzen aus Elchknöcheln, ein Krummesser aus einem Eberhauer u. s. f. — 2. Knochenharpunen aus der Nähe von Lohusuu vom Boden des Peipussees. — 3. Knochengeräte aus dem Bett der Reide bei Pernau. Das Beil und die Angel sind Nachbildungen. — 4. Heile und zerbrochene Steingeräte aus steinzeitlichen Siedelungen der Woisekschen Gemeinde. Funde aus Siimusaare, Liiva u. Lohu; u. a. das Bruchstück eines Feuersteinmessers, wie sich solche dort in grosser Zahl finden, und das Bruchstück einer Axt mit Schaftloch, gleich dem Typus 13. — 5. Geräte aus der Siedlung Kiwisaare (Gem. Woisek), u. a. Äxte aus geflecktem Stein, der in Estland zur Steinzeit besonders beliebt war. — 6. Grabfund aus Kiwisaare, wo 21 unverbrannte Leichen aus der Steinzeit gefunden worden sind. Das Inventar des Grabes oder die Beigaben bestanden gewöhnlich aus Feuersteinsplintern, aus Bruchstücken von Knochengeräten und aus Tierzähnen, die als Halschmuck dienten. Ung. 2500 v. Chr. — 7. Grabfund aus Külasema, Dorf Tamse auf Mohn. — 8. Feuersteingeräte aus dem dörptschen und fellinschen Kreise, u. a. eine grosse prächtige Lanzenspitze. — 9. Fund vom Wohnplatz beim Gesinde Hollandi im Dorf Undwa (Ksp. Kielkond). U. a. ein Meissel, eine Bernsteinperle und ornamentierte Tongefässcherben von osteuropäischem Typus. — 10. Eine Pfeilspitze.

aus Schiefer und eine sog. bootförmige Steinaxt (Gypskopie) aus einem steinzeitlichen Grabe im Karlowaschen Park bei Dorpat. — 11. Sog. bootförmige Äxte, die in Estland in 27 Exemplaren bekannt sind. Sie bezeugen den Einfluss der mitteleuropäischen Kultur und in ihrem Anfangsstadium vielleicht die Ausbreitung der indo-europäischen Kultur. — 12. Ihre späteren estisierten Stadien („Soikkelitypus“). — 13. Sog. Beile mit geradem Rücken. — 10—13 sind wohl Streitäxte. — 14. Einfache Beile mit Schaftloch, Arbeitsbeile. Im Baltikum sehr allgemein, besonders im jetzigen Lettland. — 15. Sog. Schuhleistenbeil, Import aus Mitteleuropa, selten. — 16. Arbeitsbeile ohne Schaftloch. — 17. Gerad- und Quermeissel, die allergewöhnlichsten Geräte der Steinzeit. — 18. Sog. Hohlmeissel, zum Aushöhlen von Kähnen, Schüsseln und anderen Holzgeräten. — 19. Stück eines Schleifsteins (Modell) von rotem Sandstein aus Ösel, Kielkond.

Vitrine XIV.

Funde aus den Ausgrabungen auf dem steinzeitlichen Siedungsplatz des Burgberges Jägala Ksp. Jegelecht (Jöelehtme) und dessen nächster Umgebung. — Tonscherben verschiedener Typen, darunter grosse mit typischem Kammornament, (1), andere mit Strich — (2) und Stichornament (3). An der Innenwand die Photographie einer ausgegrabenen Herdstelle aus grösseren Steinen, zwischen welchen sich Kohle und Asche befanden. — Neben Vitr. XIV ein grosser Schleifstein mit tiefer Rinne zum Schleifen von Knochengерäten. Das Schleifen von Steingeräten geschah durch Reiben auf einem grösseren Stein ung. in Zirkelbewegung, wodurch der letztere kreisförmig abgeschliffen wurde (s. Stein Schrank IX : 9.).

Vitrine II.

Die Bronzezeit.

Die Bronzezeit (ung. 1800—500 v. Chr.). Unsere Kenntnis dieser Zeit in Estland ist sehr lückenhaft. Diese Periode ist hier in sehr wenigen Funden vertreten, da es hier kein diesbezügliches Rohmaterial gab; es musste ausschliesslich aus dem Auslande importiert werden. Es ist möglich, dass die Einwohner

teilweise noch Stein- und Knochengeräte gebrauchten. Aus Estland sind 15 bronzezeitliche Bronzegeräte bekannt (s. Abb. 2 oder die Karte auf Schrank VII). Hinzu kommen einige Steinhügel- und Steinkistengräber (Moon, Svorbe (Sörve), Kielkond, Randen, Taps und der Strand zwischen Kegel (Keila) und Waiwara), die jedenfalls teilweise dieser Zeit zuzuschreiben sind. Alle bronzezeitlichen Gräber und Gegenstände entsprechen den

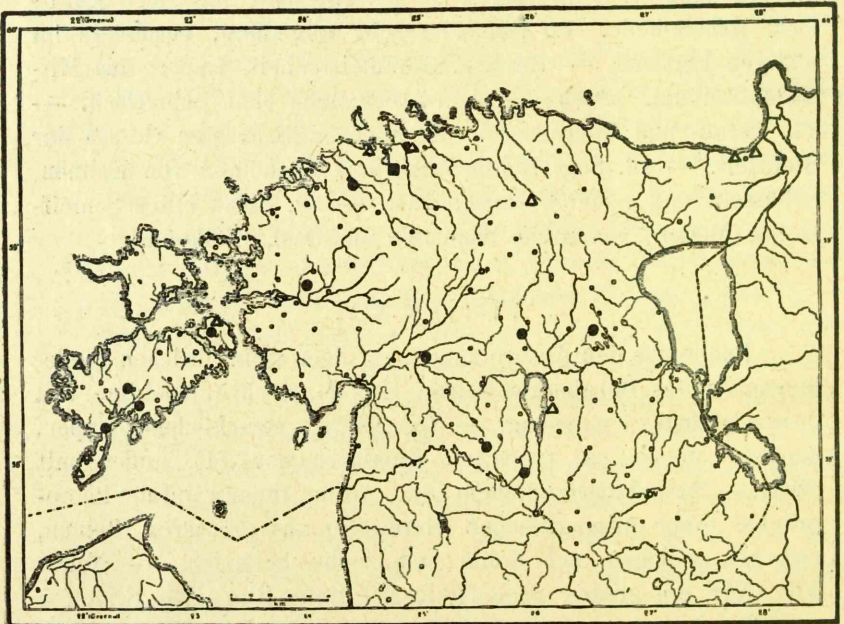


Abb. 2. Verbreitung der bronzezeitlichen Funde in Estland. ● — Einzel-
fund. △ Grabfund (fraglich). ■ Tongefässscherben (fraglich)

auch sonst im Baltikum bekannten. — 1. Arbeitsbeile aus dem Beginn der Periode, ung. 1600 v. Chr. aus Raidsaare in Klein-St. Johannis und aus Ecks (Äksi), gleichfalls aus Tahula auf Ösel (Kopie). — „Tutulus“, Gurtverzierung, ung. 1400 v. Chr., skandinavische Arbeit, aus Tula in Kegel. — 3. Lanzen Spitze ung. 1500 v. Chr. aus Wiiraküla (?) auf Moon. — 4. Bruchstück eines Arbeitsbeiles aus der späteren Bronzezeit (ung. 700 v. Chr.) aus dem Dorfe Toonoja aus Gross-St. Johannis (Suure-Jaani).

Die Eisenzeit.

Die Eisenzeit wird bei uns in vier Abschnitte geteilt: die vorrömische Eisenzeit (500 v. Chr. — Chr. Geburt), die frühere oder ältere Eisenzeit (von Chr. Geburt — 500 n. Chr.), die mittlere Eisenzeit (500—800 n. Chr.), die spätere oder jüngere Eisenzeit (800—1200 n. Chr.). Unsere Kenntnis der ersten Periode und der Zeit von 500—800 n. Chr. ist sehr gering. In der älteren Eisenzeit macht sich der römische und ostgermanische („gotische“) Einfluss sehr bemerkbar. In der späteren Eisenzeit drückt neben dem national-estnischen Geschmack der Einfluss der skandinavischen Wikinger dem hiesigen Stil und der Form der Gegenstände seinen Stempel auf.

Vitrine II—IV.

Die ältere Eisenzeit (1—500 n. Chr.).

Für die chronologische Bestimmung der Eisenzeit ist von grösster Wichtigkeit die Fibel. Es mag erwähnt werden, dass

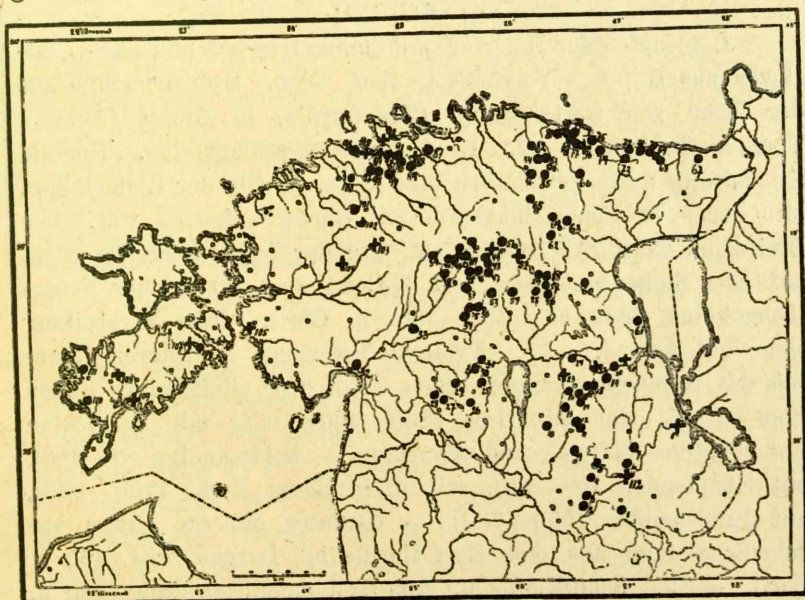


Abb. 3. Die Verbreitung der Funde aus der älteren Eisenzeit Estlands ausser den Feuerschlagsteinen. ● — Grab- oder Einzelfund. + — römische Münze.

in der älteren Eisenzeit im Grossen und Ganzen die Armbrustfibel dominiert, in der jüngeren — die Hufeisenfibel. Die Fibeln sind gewöhnlich aus Bronze. Andere Metalle sind seltener zu ihrer Herstellung benutzt worden. Die Bronze diente nämlich während der ganzen Eisenzeit zu Schmucksachenmaterial, wie das auch schon früher während der Bronzezeit gewesen war. Somit gehört nicht jeder Bronzegegenstand, der in der Erde gefunden wird, der Bronzezeit an, jedoch stets die mit einer Schneide versehenen Werkzeuge. In der Vitrine II ist eine Menge von Gegenständen aus der älteren Eisenzeit typologisch geordnet, um ihre Entwicklung vorzuführen und die Altersbestimmung einzelner Gegenstände zukünftiger Funde zu erleichtern.

Rechts in der Vitrine sind Fundgruppen, nämlich geschlossene Grabfunde aus Südestland, in den Vitrinen III und IV solche aus Nordestland und aus einigen nördlichen Kirchspielen Südestlands. Von den Inseln sind aus der älteren Eisenzeit nur einige zufällige Funde bekannt. (S. Abb. 3).

Vitrine II.

5. Kopf- oder Halsring mit hohen trompetenförmigen Aufsätzen aus Köppo. Vorrömische Zeit. — 6. Drei Armringe aus der Nähe von Gertrudenhof (Truutamõis) in Anzen (Antsla). Vorrömische Zeit? — 7. Längliche Feuerschlagsteine. Um die Schmalseite führt gewöhnlich eine Rille, in der der Riemen lag, mit dem der Feuerschlagstein am Gürtel befestigt war. Die Breitseite weist Schrammen auf, die der feuerschlagende Stahl auf dem Stein hinterliess. In Estland sind 39 solcher Feuerschlagsteine bekannt (300—500 n. Chr.). Ihre Verbreitung siehe auf Abb. 4. — 8. Typische Halsringe der älteren Eisenzeit mit trompetenförmigen (100—200), oder pilzförmigen Enden (200—400), oder mit Grat (200—400), oder mit verdickten Enden (400—600) — und Armringe — hohlwandige (0—300), mit Knopfenden (0—200), mit dreieckigem Profil (400—600), mit Kolbenenden (500—700) — darunter silberne Ringe aus dem Schatzfund aus dem Dorf Kardla bei Dorpat (ung. 450 n. Chr.). — 9. Scheibenfibeln, zum Teil emailliert (200—420 n. Chr.). Teilweise Import aus dem Dnieprgebiet, dem Zentrum des gotischen Gewerbes, teilweise hier selbständig weiterent-

wickelt. S. das Radmotiv, bei dem durch Vervielfachung der Speichen und Ringe neue Formen entstehen; eine Hufeisenfibel mit Emaille. — 10. Sog. Augenfibeln: von ostgermanischem Typus, hierher verbreitet als Import von der Weichselmündung, zum Teil hier selbständig fortentwickelt (von Chr. Geburt bis 200 n. Chr.). — 11. Sog. kräftig profilierte Fibeln; und aus ihnen entwickelt, hauptsächlich Kopfschildfibeln und gleicharmige Fibeln; dieselbe Kultur, wie bei der vorigen Gruppe (100—300

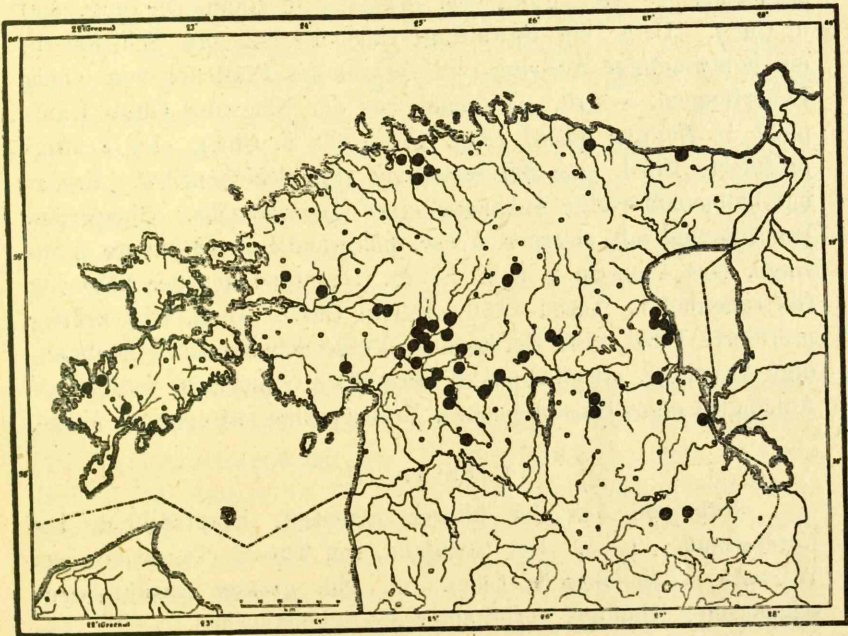


Abb. 4. Die Verbreitung der länglichen Feuerschlagsteine in Estland.

n. Chr.). — 12. Sog. Sprossenfibeln, aus den vorhergehenden entwickelt (200—400 n. Chr.), in zwei Serien. — 13. Sog. Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss und daraus entwickelte Formen mit Nadelscheide (200—450 n. Chr.). Ihre Urform findet sich in der gotischen Kultur am Nordufer des Schwarzen Meeres. Die in der Mitte der Reihe sichtbare Silberfibel gehört zum Schatzfund des Dorfes Kardla (s. 8). — 14. Emaillierte Scheibenfibel und Armring, Fundgruppe vom Endlasee in Lais. — 15. Grabfund aus Kõõre, Gemeinde Eigstfer

in Pillistfer. U. a. würfelförmige Steine, allgemein in den Jerwenschen Grabfeldern der ältern Eisenzeit, Gebrauch unbekannt. — 16. Fund aus Wiisu, Gemeinde Holstfershof (Holstre) in Paistel (Paistu), ung. 100 n. Chr. Für jene Zeit typische Halsringe mit trompetenförmigen Enden und ein eiserner Kragenkelt. — 17. Fund aus Ayakar (Aakre) in Ringen (Röngu) (150—350 n. Chr.). S. die Kopfschildfibel, kreuzförmige Scheibenfibeln und die halbmondförmigen Anhängsel eines Halsschmucks. — 18. Fund vom Pikkjärw in Kannapäh (ung. 300 n. Chr.). U. a. ein Spiralfingerring, Perlen, ein Schleifstein, ein hohlwandiger Armring, ein vergoldetes Plättchen von einem Lederriemen. — 19. Grabfund aus der Nähe des Gutes Unnischicht in Nüggen (Nõo) (ung. 150—300 n. Chr.), eine kräftig profilierte Fibel, eine Sprossen- und eine Scheibenfibel. Kreuz- und halbmondförmige Anhängsel eines Halsschmucks. Glasperlen, Bronzeperlen mit eiserner Achse, hohlwandige und andere Armringe, eine Pinzette u. s. w. — 20. Grabfund aus der Nähe von Gertrudenhof in Anzen (150—350 n. Chr.). U. a. eine kräftig profilierte Fibel, eine Sprossen- und eine Scheibenfibel, hohlwandige Armringe, eine Tüllenaxt, vergoldete Glasperlen, radförmige Anhängsel eines Halsschmucks, Bronzeperlen mit eiserner Achse.

Vitrine III.

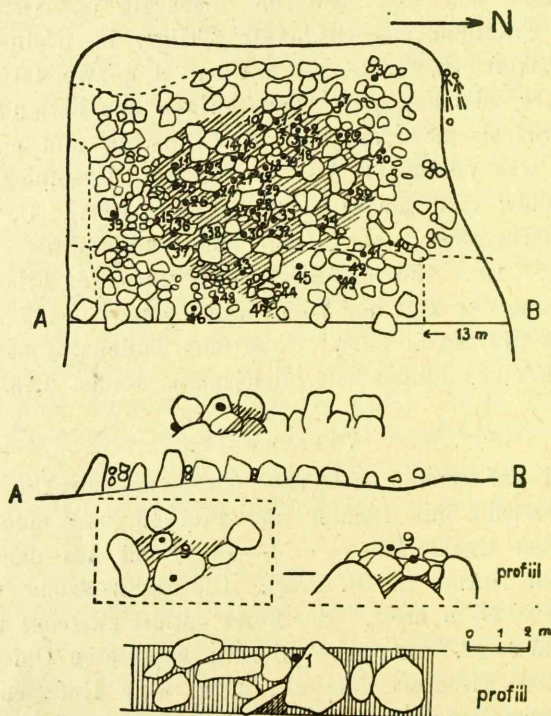
Grabfunde aus der älteren Eisenzeit, hauptsächlich aus Nordestland. 1—5. Der Grabfund von Türsel (Türsamäe) aus Waiwara, (150—350 n. Chr.). 1. Ein grosser zusammengeschmolzener Klumpen verbrannter Menschenknochen. — 2. Zusammengeschmolzener Teil eines Bronzereifens. — 3. Augenfibeln, kräftig profilierte Fibeln (ein besonderer sog. Türseler Typus (3) und Fibeln mit umgeschlagenem Fuss. — 4. Emailierte Fibeln und Scheibenfibeln. — 5. Einige Funde späterer Zeit aus demselben Grabhügel. — 6—10. Fund von Kiwimäe aus Reinapi bei Wesenberg (150—400 n. Chr.). Ein mit einer Steinmauer umgebenes reiches zum Teil in unwissenschaftlicher Weise ausgegrabenes Gräberfeld. Im Funde erscheinen Augenfibeln, profilierte Fibeln des Türseler Typus, Sprossen- und Scheibenfibeln. Grosse Ähnlichkeit mit dem vorhergehenden Fund. — 7. Ein Unikum. — 8. Ring mit pilzförmigen Enden, Kreuz-

nadel. Glas- und Emailperlen. — 9. Der Fuss eines becherförmigen Tongefässes; ein Unikum. — 10. Grabfund vom Schulhaus Pada in Maholm (Viru-Nigula) (150—200 n. Chr.). — 11. Fund vom Gesinde Pärna bei Allatzkiwwi in Koddafer (150—200 n. Chr.). Aus diesem Grabhügel stammen viele Gegenstände aus der späteren Eisenzeit (s. Vitr. VI). — 12—14. Grabfund aus Ottenküll (Triigi) in Klein-St. Marien (Väike Maarja) (ung. 100—200 n. Chr.), u. a. zwei tutulusförmige Fibeln (13), die einzigen dergestaltigen aus Estland und zwei konische Spiralarmbänder (12). Ein Halsring und ein Kragenkelt (14), wie Vitrine II: 16. — 15—16. Grabfund aus Pajus in Oberpahlen (Põltsamaa) (100—500? n. Chr.). U. a. Augen- und Armbrustfibeln, auch ein halbmondförmiges Anhängsel (Vitr. II: 17, 19). Ein emaillierter kreuzförmiger Fibelfuss (16), vielleicht aus der Zeit der Völkerwanderung. — 17. Grabfund aus Kardis (Kärde) in Lais. U. a. eine Tüllenaxt mit Öse, das Bruchstück eines Ringes mit pilzförmigen Enden u. s. w.

Vitrine IV.

Zwei auf wissenschaftliche Weise aufgedeckte Grabfunde aus Nordestland mit Plänen und Profilen und einem Modell (des zweiten Grabfeldes). — 1—12. Fund aus dem Gesinde Jalapuu bei Nurms in St. Petri. Die Steinsetzung war 50 m lang und 12—13 m breit. Der Fund datiert zwischen 200—400, ausgenommen 12, das einen hierhin gebetteten Opferfund aus der späteren Eisenzeit darstellt, u. a. eine Hufeisenfibel und zwei Gurtschnallen (900 n. Chr.). S. Abb. 5. 1. Augenfibeln. 2. Profilierte und Sprossenfibeln, hohlwandig. — 3. Kopfschildfibeln, einige versilbert. — 4. Armbrustfibeln, eine mit breitem Fuss, ausgebessert. — 5. Kuchenpfannenförmige Fibeln mit Emaillespuren. — 6. Reibsteine, deren aus dem Grabhügel 24 gefunden sind. — 7. Tongefässsscherben von niedrigen kleinen Gefässen. — 8. Ein ovaler Feuerschlagstein. — 9. Kreuzförmige Anhängsel. — 10. Gürtelbeschläge, u. a. ein Lederstück mit Bronzestiften. — 11. Eine Doppelkreuznadel, die einzige aus der früheren Eisenzeit (die folgenden Stadien s. Vitr. VII: 12). — 13—15. Grabfund von dem Mikuri Gesinde aus Adila in Hagers (Hageri). U. a. Silber- (13) und Bronzespiralen, Bronzeverzie-

rungen von einem Riemen, Hirtenstabnadeln aus Eisen u. s. w. — 14. Tongefässscherben mit Schnurornament. — 15. Das Modell dieses Grabfeldes. Auf einer Zeichnung an der Innenwand ein Profil desselben. Der Plan ist $\frac{1}{40}$ natürlicher Grösse. Das Grabfeld ist von einem Steinring umgeben. Innerhalb befindet



NURMSI KALM PEETRIS

Abb. 5. Ein Teil des Grabhügels von Nurms in St. Petri. Plan und Profile. Der Hügel erhebt sich über dem Erdboden und besteht aus grösseren und kleineren Steinen und Erde. Die Asche der verbrannten Leichen und die Beigaben sind zwischen die Steine gebettet. Im schraffierten Teil fanden sich Menschenknochen. ● — Fundstellen der Gegenstände.

sich ein zweiter konzentrischer Ring. Die ganze Fläche ist mit Erde und kleineren Steinen bedeckt. Die Gegenstände fanden sich hauptsächlich innerhalb des inneren Ringes in einer Tiefe von ung. 30 cm.

Schrank XVIII und XII.

Die mittlere Eisenzeit (500—800 n. Chr.).

Die mittlere Eisenzeit oder die Völkerwanderungszeit, wie dieser Zeitabschnitt in der vorhistorischen Zeiteinteilung der nordischen Länder genannt wird, ist in Estland wenig bekannt. Funde aus dieser Zeit sind 2 importierte byzantinische Silberschalen aus Wendau (Võnnu) und Warnja, 3 Fibeln, das letzte Entwicklungsstadium der Armbrustfibel, einige Armringe, 2 byzantinische Münzen und einige andere Funde. Am Ende der Periode aus dem 8. Jh. mehren sich die Funde. Unter ihnen erscheinen zum Teil alte baltische zu grossen und barocken Formen entwickelte Typen, zum Teil skandinavische als Zeugen des Beginns der Wikingerzeit. Diese Formen bilden eine feste Brücke zwischen den Formen der älteren und jüngeren Eisenzeit.

Schrank XVIII.

Ein grosser Brandgrabfund aus dem Anfang der mittleren Eisenzeit (um 500 n. Chr.), von Kirimäe, Ksp. Poenal (Lääne-Nigula). — 1—3 Waffen: 1. Bruchstücke von Schwertern; 2. Lanzen spitzen; 3. Schildbuckel, welche zum Schutz der Hand in der Mitte des Holzschildes befestigt wurden, wo sich ein Ausschnitt und auf der unteren Seite der Griff, die sog. Schildfessel, befand (s. die Zeichnung). — 4—8. Schmucksachen: 4. Armbrustfibeln, darunter 2 mit schaufelförmigem Fuss und Kerbschnittornament, welches sonst an diesen Fibeln nicht bekannt ist; 5. Dreiecknadeln, die Vorstufen der Nadeln der jüngeren Eisenzeit (s. Vit. VII: 12); 6. Kettenträger; 7. Armringe von südbaltischem Typus; 8. ein grosser Klumpen im Feuer zusammengeschmolzener Bronzesachen, darunter hauptsächlich Halsringe vom Typus der silbernen aus dem Dorpater Depotfunde (s. Vit. II: 8). 9—10. Werkzeuge: Tüllenäxte (9) und Messer (10), einige mit Längsrillen verziert.

Schrank XII.

Oben im Schrank befindet sich ein grosser Fund aus Paluküla in Jörden (Juuru) ung. aus dem Jahre 775 n. Chr. Dazu gehören: 1. Eine sog. Eulenfibel, 2. 5 Armbrustfibeln mit ge-

gossener Sehne und Mohnknopfbenden — alle von litauischem Typus. — 3. Ein Halsring mit verdickten Enden, dessen Urform (s. Vitr. II: 18) um 400 n. Chr. und dessen letztes Entwicklungsstadium um 900 n. Chr. (s. Vitr. VII: 16) datiert wird. — 4. Ein Armring mit kolbenförmigen Enden. — 5. Hufeisenfibeln mit gerollten oder zylindrischen Enden, u. a. solche aus Eisen mit Bronzedraht umwunden. — 6. Ein Feuerstahl. — 7. 21 eiserne Lanzen spitzen, ein Teil davon mit fazettierter Tülle. — 8. 4 Schwerter, darunter ein sog. Wendelschwert von schwedischem Typus und zwei mit kupferdrahtplattiertem Knaufe. — 9. Ein Bronzesporn, in Estland ein Unikum. — 10. Eine Wurf speerspitze, ein sog. Ango aus dem Dorfe Sörve in Kegel (Keila) (ung. 700 n. Chr.). Sie besass Widerhaken (jetzt abgebrochen), die sich in den Schild des Feindes festhakten und seine Handhabung durch die Belastung stark erschwerten.

Im unteren Teil des Schrankes befinden sich Waffen aus Estland, zum grössten Teil aus Skandinavien stammend oder Imitationen von solchen. 1. Ein Schwert aus Torgel (Tori). — 2. Ein Schwert mit kupfernem Handgriff aus livischem Gebiet (Kremon). — 3. Ein Schwert aus Pajus in Oberpahlen (Pöltsuma). — 4. Ein Schwert mit silberdrahtumwundenem Handgriff (Kremon). — 5. Parierstangen, eine von ihnen versilbert. — 6. Lanzen spitzen mit Tülle und Angel. — 7. Fund aus Ilmazahl bei Dorpat (8. Jh.). — 8. Ein einschneidiges Schwert, ein sog. Scramasax aus der Gemeinde Pujat.

Vitrine VI, VII, Schrank X, XII.

Die jüngere Eisenzeit (800—1200 n. Chr.).

Die Zahl der Funde aus der jüngeren Eisenzeit ist bei uns sehr gross. Die Blütezeit befand sich offenbar zwischen 1000 und 1200 n. Chr. Die Träger der Kultur dieser Zeit waren hier bestimmt Esten, (wie sich folgern lässt, sind sie das in geringerem Masse schon in der früheren Eisenzeit gewesen) mit ihren eigenen Kulturformen und Ornamenten. Die Zeit war kriegerisch, worauf die in dieser Zeit zahlreichen, in der früheren Zeit selten auftretenden Waffen hinweisen. (Schr. XII, unten). Aus dieser Zeit stammen auch zum grössten Teil die prächtigen

Burgberge Estlands (der Zahl nach ung. 170; S. die Karte ihrer Verbreitung im Erker an der Wand und den Plan von Jaanilinn in Lohu Ksp. Hagers daselbst), und wohl auch die Opfersteine mit Vertiefungen. In Estland sind 84 solcher Steine bekannt, 49 von ihnen aus Hagers (Hageri). (Auf dem Dom in Dorpat befindet sich solch ein Stein). — Die jüngere Eisenzeit in Estland ist reich an Silber. Grosse silberne Depotfunde, die im Museum nicht ausgestellt sind, kennt man aus Repshof (Rääbise) in Lais, aus Mäetaguse in Jewe (Jõhvi) und insonderheit aus der Umgegend von Weissenstein und Wesenberg. Ferner sind bekannt ost- und westländische Silbermünzen (ung. 2800 arabische, 700 angelsächsische, 300 byzantinische und 4000 alt-deutsche Münzen in Depotfunden, u. a. aus der Nähe von Arrohof (Arumõis) in Nüggen (Nõo), aus Wõlla in Audern (Audru), aus der Umgegend Revals und aus einigen Grabfeldern). Die Münzen dienten vielfach als Anhängsel. — Als Grabanlagen dienen Hügelgräber, aus dem Petschurschen und Werroschen Kreise, aus Wendau im Dörptschen Kreise und von ein paar Stellen am Nordwestufer des Peipus; niedrige mit Steinpflaster bedeckte Hügel auf den Inseln und in der Wiek, sonst mit Steinen bedeckte Hügelrücken. Leichenbrand ist vorherrschend. Am Ausgang der Periode verbreitet sich auch einfache Bestattung. Das Grabinventar ist reich, besonders an Frauenschmuck. Die Ausbreitung der jüngeren Eisenzeit ist ersichtlich aus der Karte an Schrank VII (Abb. S. 26).

Vitrine VI.

1. Eine Wage mit Gewichten aus Palwere in Kosch (Kose). Das System der Gewichte ist orientalisch, durch die Wikinger aus der arabischen Welt über Süd- und Ostrussland verbreitet. Die Gewichtseinheit ist ung. 4,2 Gr. — 2. Gewichte aus Fickel (Vigala). — 3. Grabfund aus dem Grabfeld Rattama bei Fellin (ung. 1100—1200 n. Chr.). U. a. ein Wagbaum und Gewicht, ein eisernes Vorhängeschloss mit Schlüssel, eine Kette, eine Schelle u. s. w. In einem Kästchen verbrannte Menschenknochen. — 4. Zwei Glieder einer Bronzekette in einer Form, die besonders auf den Inseln in der späteren Eisenzeit erscheint, aus Fennern (Wändra). — 5. Fund aus einem Brandgrab von Pajus in Ober-

pahlen (Pölsamaa) (von dort stammen auch Gegenstände aus der früheren Eisenzeit, s. *Vitr.* III: 12). U. a. zwei bronzene Kettenträger (S. № 12), ein Bruchstück einer Schmucknadel, ein Schleifstein und ein Teil einer dreireihigen doppelgliedrigen Brustkette von finnisch-ugrischem Typus. — 6. Eine Axt und eine grosse Armbrustfibel des letzten Entwicklungsstadiums mit gegossener Sehne, ung. 800 n. Chr. (s. *Schrank* VII, 2), aus Oberpahlen. — 7.—11. Gegenstände aus dem Allatzkiwwischen Brandgrabe in Koddäfer, ung. 1000 n. Chr. — 7. Eine Sichel (Die ältesten Sicheln Estlands datieren ung. um 400 n. Chr.). — 8. Feuerstahl an einer Kette. — 9. Ein Stecheisen. — 10. Eine Trense. Bisher sind keine Gebisse aus der früheren Eisenzeit Estlands bekannt. — 11. Eine Kreuznadel. — 12. Das Inventar eines Frauengrabes mit unverbranntem Skelett aus Allatzkiwwi (ung. 1050 n. Chr.). Brustketten mit Trägern an Nadeln befestigt, 9 Armringe, Verzierung einer Messerscheide, ein Tongefäss für Speisen. — 13.—14. Das Inventar eines zweiten gleichartigen Grabes aus Allatzkiwwi. Ein Männergrab. U. a. eine Sichel, eine Axt und eine Lanzenspitze, ein Feuerstahl (14), eine Hufeisenfibel, Verzierungen eines Riemenendes, ein Finger-ring, Armringe und Gürtelplättchen aus Bronze. Ein Tongefäss.

Vitrine VII.

1.—3. Grabfunde aus Setukesien in der Nähe von Isborsk, aus Grabhügeln. Die Leichen wurden unverbrannt bestattet. Von den Holzsärgen sind Eisennägel nachgeblieben. Durchmesser des Grabhügels 5—8 m. Manchmal läuft ein grösserer Steinring um den Grabhügel. S. Abb. (1). Beigaben sind ein Tongefäss, kleine Perlen, Ohringe, Armringe, ein Fingerring, eine angelsächsische Silbermünze (3) u. s. w., ung. 1050 n. Chr. — 4—6. Geräte aus jungeneisenzeitlichen Grabhügeln von den Inseln, die sehr reich sind und Zeugnis ablegen vom Verkehr mit Skandinavien. U. a. eine Brustkette (4), deren vollkommenes Seitenstück aus Kockora vom Peipusufer bekannt ist. Ein Gebiss. Ein Ortband mit Vogelmotiv (5), skandinavische Arbeit. Ein Stück Zeug mit Spiralen (6) aus Moon. — 7—16. Nationalestnische Geräte aus der späteren Eisenzeit. — 7. Eine Brustkette aus Bronze, die Kette mit mehrfachen Trägern und Zwischengliedern, aus

St. Bartholomäi (Palamuse) Aroküll. — 8. Messerscheidenverzierungen, eine mit typischem Bandflechtornament. — 10. Armringe, ein breiter aus Silber (Moon), zwei mit Bandflechtornamenten (11). — 12. Typische estnische Schmucknadeln, mit Doppelkreuz — (Typologische Serie, Beginn in der älteren Eisenzeit, Vitr. IV: 11.) und Dreieckköpfen; sie sind mit Ösen versehen, an denen die Brustketten hingen. — 13. Eine Schildkrötenfibel, karelische Form. — 14. Bronzearmring, vorwiegend lettische Form aus Südestland. Das Anfangsstadium repräsentieren die Silberreifen, Vitr. II: 8. — 15. Bruchstücke eines Armringes, skandinavischer Typus. — 16. Halsringe, in der Mitte einer mit sattelförmigen Enden, um ihn herum ein Gürtelring aus Päidla in Odenpäh (Otepää); das letzte Stadium der Ringe wie Schr. XII: 3. Ein Ring mit breiten Enden, das letzte Stadium solcher frzetzter Ringe wie Vitr. II: 8, aus dem dörptschen Silberfund.

Schrank X.

1. Ein wollenes Gewand und zwar ein vierkantiger Rock, dessen abgetrennte Keilstücke, ferner Wadenwickel mit Bändern und ein Gurt, alles aus Wolle, der Rock um Hals- und Ärmelöffnungen mit bleiernen Sternchen geschmückt. Ca. 1100 n. Chr. Gefunden in einer Tiefe von 2 Fuss in der Nähe von Pernau aus dem Parisseljamoor beim Torfstich. Der Rock befand sich unter zwei Brettern (Nadelholz), die mit Pflöcken aus Vogelbeerbaum befestigt waren. Sie sind neben dem Schrank an der Wand angebracht. Ein Opferfund. — 2. Ein Gürtel aus wollenem Garn mit Bronzespiralverzierungen. Die Technik gleicht der in heidnischer Zeit gebräuchlichen. Nach den am Gürtel befestigten Münzen zu urteilen ist er im XVI Jh. getragen worden; aus Hallist.

Vitrine V.

Bodenfunde aus historischer Zeit. 3. Sog. Krellen, Silberperlen, welche hier vom 14—16 Jh. an getragen wurden und am öftesten im Weissensteinschen und Wesenbergschen Kreise auftraten. Mit ihnen finden sich oft grosse silberne Halsringe und Zierbleche, auch Hufeisenfibeln, wie № 4., gefunden in Neuhausen (Wastseliina), in Schatzfunden des 15. Jh., und

Chalzedon- (5) und Bernsteinperlen. — 6. Halsschmuck mit Silbermünzen aus dem 16. Jh. aus Tuhlane im Fellinschen Kreise, Fund aus einem ausserkirchlichen Begräbnis. — 7. Fund aus Kaltri in St. Marien-Magdalenen (Mittelalter). — 8. Fund aus der Nähe der Ringenschen Kirche und 9. aus Talkhof (Puurmani). Man beachte die Fibeln, Fingerringe, Schnallen und Perlen, die Fortentwickelungen oder Überbleibsel aus der späteren Eisenzeit darstellen. In Estland bestand noch zu Anfang des 18. Jh. die Sitte der Beerdigung auf ausserkirchlichen Friedhöfen, wobei durchaus noch die heidnischen Gebräuche beobachtet wurden. Besonders in schwedischer Zeit wurde viel dagegen gekämpft und in den Kirchenvisitationsprotokollen finden sich viele Nachrichten über ausserkirchliche Friedhöfe. Im Museum ist eine grosse Anzahl solcher magaziniert.

Schrank IX.

Ausländische steinzeitliche Geräte, hauptsächlich aus Lettland. Im Museum befinden sich steinzeitliche Geräte aus den schweizerischen Pfahlbauten (nicht ausgestellt), ferner Gipsnachbildungen aus Finnland und Olonetz und die hier ausgestellten Steingeräte. 1—4. Feuersteingeräte, hauptsächlich aus Pommern und Rügen. — 1. Feuersteinäxte, die die technische und typologische Entwicklung veranschaulichen. Der Schnitt ist anfänglich spitzoval, zum Schluss vierkantig. — 2. Eine grosse schöne Axt. — 3. Lanzen spitzen und zweischneidige Messer aus Feuerstein, die grössten Erzeugnisse der Steinzeittechnik aus dem Ausgang der Steinzeit: Norddeutschland und Dänemark. — 4. Beile aus sog. gestreiftem Feuerstein, das Material stammt aus Podolien. — 5. Geräte aus Wolhynischen Gräbern der jüngeren Steinzeit: Lanzen spitze und Meissel aus Feuerstein, eine Bootaxt, Tongefässe, ein Tonzylinder von unbekanntem Gebrauch. — 6. Steinbeile vom Ufer der Düna aus der Umgegend von Friedrichstadt aus der Sammlung des Pastors Raison. — 7. Hohlmeissel aus olonetzischem Stein, dort gefunden. — 8—20. Steinzeitgeräte aus den Siedelungen am Burnecksee. — 8. Aus Sweineek: Keramik, Feuersteinsplitter. Interessanter sind die reichen und wissenschaftlich äusserst wertvollen Funde aus dem Fischerdorf bei Rinnekalns 9—20: — ein Schleifstein (9), ein Anhängsel,

die Nachbildung eines gleichgestaltigen Gegenstandes aus Bernstein (10), Schleifsteine, Steinbeile (11), Fischschuppen (16), Muschelschalen (17), die Speiseabfälle darstellen; Bernsteinperlen (18), Vogelpfeile aus Knochen (12), Ahlen, Meissel (13), Angeln (15) und Schleppangeln (14), die einzigen derartigen aus neolithischer Zeit. Fischereigeräte sind auch die auf dem schmalen Regal befestigten Harpunen, während der Gebrauch von 20 unbestimmt ist. Die Gegenstände zeigen auch schon Skulptur: die Enden der Angelhaken gehen in Tierköpfe aus (15 rechter Hand) und an der Wand ist die Photographie eines Knochenstabes, dessen Ende in einen Tierkopf mit langen Ohren ausläuft. Analogien finden sich in der Bernsteinkultur der Weichselmündung und auf Steinbeilen und in anderen Skulpturen der Olonetz-Finnisch-Uralischen Kultur. — An der Wand hängt eine Karte, die die Ausbreitung der Steinzeitfunde in Lettland darstellt, und eine andere über die Ausbreitung der Kammkeramik und der Tierkopfgeräte.

Schrank VI.

Funde aus der Metall-, hauptsächlich Eisenzeit ausserhalb Estlands. Dergleichen Funde besitzt das Museum nur in geringer Zahl. — 1. Gegenstände mit Tierornamenten aus Minussinsk in Sibirien (ung. 500 v. Chr.). — 2—3. Eine Axt und sog. Skythenpfeile, aus der ostrussischen sog. Ananjinkultur (ung. 500 v. Chr.), aus Bronze. — 4. Eine chinesische Münze in Gestalt eines sibirischen Bronzemessers, ung. 500 v. Chr. — 5—6. Gegenstände aus einem Grabfeld im Tal der Oka (400—600 n. Chr.). Sie repräsentieren die sog. gotische Kultur, deren Mittelpunkt in der Umgegend Kiows lag. — 5. Eine Gurtschnalle mit abwärtsgebogener Dornspitze. — 6. Eine kreuzförmige Fibel, germanische Arbeiten. — 7—19. Funde aus der Umgebung von Ronneburg (100—400 n. Chr.). Dieses Gebiet gehörte damals kulturell eher nach Estland als nach Lettland (s. Vitr. II, III, IV): Fibeln, emaillierte Gegenstände, Reifen und zwar hohlwandige Armringe, Halsringe mit Grat u. s. f., die sonst in Lettland unbekannt sind, aber in Estland zu der Zeit allgemein waren. — 7. Gegenstände aus Vihksnas Kapusils. — 8. Lejas Kleper. — 9. Kaugar. — 10. Strickenhof. —

11. Auziem. — 12. Lenewarden. — 13. Jaun Tehvenen. — 14. Ahschkiye. — 15. Slavehk. — 16. Strante. — 17. Muhsin. — 18. Vella Kravand. — 19. Ein Halsring aus Neuhoß im Ksp. Kremon aus derselben Zeit. — 20. Ein gleichartiger Fund aus Kapschden bei Libau. — 21. Ein Halsring aus Szeymen im Gouv. Wilna.

Schrank II.

Funde aus livischem Gebiet aus der jüngeren Eisenzeit (ung. 800—1100 n. Chr.). Die den Esten stammverwandten, seinerzeit kräftigen und wohlhabenden Liven lebten im Strandgebiet Livlands von der Düna bis Hainasch. Die Funde stammen zum Teil vom Dünaufer, zum grösseren Teil aus dem Aatal. Die Leichen sind gewöhnlich unverbrannt bestattet und die Gräber haben im Aagebiet einen Hügel aus Erde oder Sand, während die Bestattung am Dünaufer in Flachgräben ohne Anzeichen über der Oberfläche geschah. Die Gräber sind reich an Schmuck, besonders an Silber. Waffen sind unter den Funden sehr gewöhnlich und sie sind sehr prunkhaft, die Kultur trägt den Stempel der Wikinger, weist aber auch viel orientalische Elemente auf, ging doch der Handelsweg von Westen in das Wolga- und Schwarzmeergebiet durch das Land der Liven. Sie gerieten verhältnismässig früh unter deutsche Herrschaft.

Die ausgestellten Gegenstände stammen aus der Kultur des Aagebiets (aus „Thoreida“, besonders aus Kremon und Allasch). — 1. Das Gypsmodell eines Steinkistengrabes aus Auziem bei Wenden. — Ein bronzenes Ortband, schöne skandinavische Arbeit (aus Gotland?) — 3. Eine Kaurimuschel „cypraea moneta“ aus dem Indischen Ozean, die hier als Schmuck sehr gebräuchlich war. Oben und unten sind Bronzeverzierungen eines Gürtels mit Pflanzenornamenten, die damals erstmalig durch östlichen Einfluss auf Gegenständen des Baltikums erscheinen. — 4. Mit Tierfiguren geschmückte gepresste Blechplättchen von einem Gürtel, aus Gross-Roop vom Ikulsee, wie 2—7. Dort sind 22 Grabhügel aus der Zeit um 1000 n. Chr. aufgedeckt worden. — 5. Ein Armring mit tierkopfornamentierten Enden. — 6. Bronzeröhrchen an einem Zeuge (s. Schr. I: 12). — 7. Eine kupferinkrustierte Eisenaxt. — 8. Schildkrötenfibeln

mit Pflanzenornamenten. An ihnen hingen Brustketten, ein typisch nationallivischer Schmuck, dem die Schmucknadeln in Estland entsprechen. — 9—13. Reiche Grabfunde aus Allasch, unter ihnen viele Silbersachen. — 10. Ein Bärenzahn, als Amulett getragen. — 11. Ein silberner Halsschmuck, teilweise engelartige Figuren mit ausgebreiteten Flügeln. — 12. Silberne Armringe um die erhaltenen Armknochen und Bruchstücke einer Kette. Das Grab einer jugendlichen weiblichen Person. — 13. Ein silberner Fingerring. — 14 und 15. Hunde- und Pferdeschädel aus livischen Gräbern. Diese Tiere galten augenscheinlich für heilig. Opferfunde. — 16—18. Grosse Grabfunde aus Kremon. Jedes Grabinventar auf seiner Tafel. — 16. Silberne Halsanhängsel, eine Bernsteinperle, eine Kette mit einer daran hängenden Schelle und einem Feuerstahl. — 17. Äusserst prächtige Brustketten. — 18. Silberinkrustierte Axt. Auf dem oberen Regal stehn Tongefässe, hauptsächlich aus den Kremonschen Gräbern.

Schrank I.

In der Hauptsache Geräte aus lettischen Gräbern der jüngeren Eisenzeit (800—1200 n. Chr.). Diese Kultur ist schwerfälliger und monotoner als die der Esten und Liven und in gewisser Hinsicht barbarischer. Dieser Teil des Museums ist verhältnismässig reich an Grabfunden aus dem Osten und Südosten Livlands. Die Gräber sind gewöhnlich einfache Grabstätten in grossen Begräbnisplätzen. Niedrige Hügel bilden eine Ausnahme, gewöhnlich findet sich auf der Grabstätte kein Anzeichen oberhalb der Erdoberfläche. — 1. Grabfund aus dem Gesinde Kewer bei Auenberg südlich von Ronneburg. U. a. kleine Äxte eine Lanzenspitze, Messer, ein Gürtel, an dem grosse Ringe hängen, und ein anderer mit gepressten Bronzeblechplättchen. — 2. Ein ebenfalls dem lettischen Gebiet eigentümlicher Halsring mit verbreiterten Enden, mit dreieckigen Anhängseln (S. die estn. Vitr. VII: 16). — 3. Ein Zeugstück mit eingewebten Bronzespiralsternchen, aus dem Gouv. Pleskau. — 4. Eine schöne Armbrustfibel mit gegossener Sehne und Tierköpfen aus Litauen (S. Schr. XII: 2.). — 5. Bronzeblechbänder, als Ornament an wollenes Zeug befestigt. — 6. Ein der lettischen jüngeren Eisenzeit typi-

sches Stirndiadem mit auf Wollgarn aufgereihten Bronzespiralen und viereckigen Zwischengliedern. S. ebensolche aus lettischen und anderen Funden. — 7. Eine Kopfbedeckung (für Frauen?) aus Bronzeringen, aufgereiht an dicken Haargeflechten. Gewöhnlich hingen die Enden, wie beim Typus 1, 13, frei auf den Nacken herab und waren mit eigenartigen Blechanhängseln verziert. — 8. Ein Gürtel mit Bronzeverzierungen, selten gut erhalten, aus Gulbern. — 9. Ein typisch lettischer Halsschmuck mit Nackenblech. — 10. Ein Sattelring (s. die estn. Vit. VII: 16), in Lettland recht gewöhnlich, aus Gulbern. — In Gulbern wiesen die Gräber niedrige Hügel auf.

Schrank VII.

An den Türen Bilder und Karten zur Erklärung der vorhistorischen Kulturerscheinungen Estlands.

An den Wänden.

Über Vitrine XIV Karten und Pläne, welche die Steinzeit Estlands beleuchten (s. S. 77 ff.).

Neben Schrank II Zeichnungen silbertauschierter Lanzen spitzen aus Treyden, Lettland (die Originale in Berlin). Skandinavischer Import. Die Technik dieselbe, wie an der Axt in Schrank II: 18. — Neben dem Fenster 2 sog. Hansaschalen aus dem 11. Jh., deutsche Arbeit; die obere aus Asserien (Aseri) in Maholm (Viru-Nigula) zeigt die Darstellung eines stilisierten Engels und der Todsünden: Neid, Hass, Völlerei, Götzendienst.

Im Erker. An der rechten Wand: estnische Burgberge: eine Verbreitungs-Karte derselben, Zeichnungen, Pläne und Aufnahmen einzelner Burgberge und von denselben stammender Funde. Zu beachten sind die Flugaufnahmen, welche besonders den Situationsplan der Burgberge gut beleuchten. — Neben Schrank X — Abbildungen von Denkmälern des heidnischen Glaubens: eine heilige Kiefer, Opfersteine mit schalenförmigen Vertiefungen.

Inhalt.

Jahresbericht	3
<i>E. Laid</i> : Die vorgeschichtlichen Burgen Eestis	5
<i>A. Westrén-Doll</i> : Die zeitliche Priorität der Liven vor den Letten im Ostbaltikum	32
<i>A. M. Tallgren</i> : Ein wichtiger eisenzeitlicher Fund aus Kunilepa Ksp. Juuru (Jörden)	50
<i>A. M. Tallgren</i> : Übersicht über die Vorzeit der Inseln Ösel und Moon	57
Führer durch das Museum des archäologischen Kabinets der Uni- versität Dorpat	76
